BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hemert, Paulus van,

Ueber Accomodationen im Neuen Testament oder Beantwortung der Frage, hat Christus in seinen Predigten, haben die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften sich zuweilen nach den zu ihrer Zeit herrschenden Volksbegriffen bequemt? Und wenn sich dieses nicht läugnen läßt: in welchen Fällen und in wie ferne thaten sie es; und was kann diese richtig verstandene

Dortmund ; Leipzig 1797

Exeg. 1123 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413050-5
VD18 10652264

Exeg.
1123r

Exeg. № 23 F Van Hemert

Ueber

Accommodationen

im

Neuen Testament

oder

Beantwortung der Frage;

hat Christus in seinen Predigten, haben die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften sich zuweilen nach den zu ihrer Zeit herrschenden Volksbegriffen bequemt? Und wenn sich dieses nicht läugnen läßt: in welchen Fällen und in wie ferne thaten sie es; und was kann diese richtig verstandene Voraussetzung zur Erklärung des N. T. beytragen?

Eine

gekrönte Preißschrift

von

Paulus van Hemert,

Professor der Philosophie am Seminarium der Remonstranten zu Amsterdam.

Aus dem Holländischen übersetzt und mit einer Vorrede versehen

von

F. W. D.

Dortmund und Leipzig,

bey Heinrich Blothe und Compagnie.

Ostermesse 1797.

de

R

Hrd professor [illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers.

Bey der Uebersetzung gegenwärtiger Schrift habe ich eine gedoppelte Absicht vor Augen gehabt, deren Erreichung mein größter Wunsch ist.

Zuerst wollte ich unsere Deutschen Theologen auf einen Ausländer aufmerksam machen, der, wegen der Sprache, worin er schreibt, sehr wenigen unter ihnen bekannt, und so viel ich weiß, allein von Eichhorn in seiner allgemeinen Bibliothek der biblischen Litteratur aufs rühmlichste genannt ist. Den achtungswerthen Männern, mit welchen ich zunächst rede, und von deren Urtheil lediglich eine günstige Aufnahme dieser Schrift abhängen wird, bin ich es nun schuldig zu sagen, woher ich diese Abhandlung entlehnt und wie ich damit verfahren bin.

Teylers theologische Gesellschaft fand es im Jahre 1789 für nöthig, einen Mittelweg zwischen der buchstäblichen und allegorischen Erklärungsart der heil.

Schrift, des N. T. insbesondere, aufsuchen zu lassen und glaubte den sichersten Weg zu gehen, wenn sie bestimmen ließe, in wie fern Jesus und die Apostel, sich in ihren Lehrvorträgen nach dem Volke accommodirt hätten. Wäre einmal — dachte sie mit allem Rechte — dieses genau bestimmt: so würde man von selbst einsehen können, welchen Einfluß dasselbe auf die Erklärungsart der Bibel haben müsse. Wahrlich eine Untersuchung, die für die damalige religiöse Verfassung Hollands sehr nöthig und wichtig war. Unter mehreren Abhandlungen, die einkamen, wurde die gegenwärtige mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen, mit der goldnen Medaille gekrönt und im zwölften Theile der Werke, die diese Gesellschaft unter dem Titel: *Verhandelingen, raakende den natuurlyken en geopenbaarden Godsdienst* herausgiebt, durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. Den Plan, den der Verfasser gehabt und glücklich ausgeführt hat, zeigt der gelehrte Herr Professor Eichhorn im vierten Stücke des siebenten Bandes seiner erwähnten Bibliothek schon ziemlich deutlich an, ob derselbe es gleich nur mit einer lateinischen Rede zu thun hat, die der Verfasser beym Antritte seiner Professur zu Amsterdam über diesen Gegenstand gehalten hatte. Das Jahr, worin er diese Abhandlung einsandte, halte man ja vor Augen, wenn man nicht ungerecht gegen den Verfasser seyn will. Freylich sind seitdem, ähnliche Untersuchungen angestellt und glücklich ausgeführt; aber ohne die verdienstvollen Verfasser derselben zu beeinträchtigen, muß ich es doch bekennen, daß mir noch keine Schrift bekannt

ist,

ist, worin gegenwärtige Materie so bestimmt, deutlich, liberal und vorsichtig abgehandelt wäre, als in dieser, die ich mit dem größten Vergnügen übersetzt habe. Nur bedauern würde ich es, wenn ich, der ich die Hochdeutsche Sprache eigentlich nicht zur Muttersprache habe, einigermaßen dazu beygetragen hätte, diese Schrift zu verderben. Ich habe geleistet, was ich in meiner Jugend leisten konnte und eröfne mit dieser Uebersetzung meine schriftstellerische Laufbahn, die mir doch während der Arbeit schlüpfriger vorkam, als sie mir sonst in Gedanken zu seyn schien. Nichts ist für einen Gränzbewohner Deutschlands gefährlicher, als durch ein Holländisches Original an fehlerhafte Provinzialismen erinnert zu werden, die, wenn er nicht die größte Aufmerksamkeit beobachtet, denselben verleiten, Fehler zu begehen, wovor der erröthen muß, der mit einem achtungswerthen Publikum reden will. Von dem Urtheile der Sachkenner, für welche ich alle Hochachtung habe, wird es abhangen, ob ich mit ähnlichen Arbeiten fortfahren darf, oder nicht. Darf ich es nicht, so fordere ich geschicktere Männer auf, die Deutschen mit manchen Holländischen Schriften bekannt zu machen, was leider noch gar zu wenig geschieht, und welches die Folge hat, daß einige vortrefliche Produkte, die auf Holländischem Boden gediehen sind, von uns völlig ungenossen bleiben. Ist es mir aber erlaubt fortzufahren, so verspreche ich innerhalb Eines Jahres Frist, noch eine andere Abhandlung meines Originalverfassers zu liefern, die ebenfalls, wie ich glaube, des Lesens und der Aufmerksamkeit

werth ist. Meine persönliche Bekanntschaft mit dem vortreflichen Verfasser, dem ich hier laut meine Hochachtung zu erkennen geben muß, fordert mich auf, es dem gelehrten Publikum zu sagen, daß er wegen der Lage, worin er sich bey dem Verfertigen dieser Schrift befand, die Klugheit der Schlangen mit der Einfalt der Tauben verbinden mußte. Der Helldenkende wird schon bey manchen Punkten sehen, worauf der Verfasser hat hindeuten wollen, und eben demselben bin ich es schuldig zu sagen, daß jetzt manches ganz anders von ihm würde ausgedrückt worden seyn, da er seit der Ausarbeitung dieser Abhandlung in seinem philosophischen Systeme einen ganz andern Weg gewählt und den großen Königsbergischen Weltweisen zum Wegweiser genommen hat. Vielleicht hätte ich manche Bereicherungen und Aenderungen von ihm erhalten, wenn seine gegenwärtige Lage es erlaubt hätte. Jetzt habe ich es mir aber zum strengsten Gesetze gemacht, zu geben, was ich vorfand und nur hie und da mit Einwilligung des Verfassers, einige überflüßige Anmerkungen wegzulassen, andere zu verkürzen und nur ein Paar hinzuzufügen. Im Texte selbst ist wenig geändert. Vielleicht hätte ich einige Abänderungen getroffen und hie und da Zusätze gemacht, wenn ich es hätte wagen dürfen, meine Bemerkungen, neben denen dieses großen Mannes zu setzen, und wenn ich es nicht für Pflicht geachtet hätte, dem gelehrten Leser diesen Mann in seinem eigenen Kleide darzustellen.

Zweytens hoffe ich auch vorzüglich die Absicht durch diese Uebersetzung zu erreichen, den Volkslehrern oder Predigern Deutschlands, Westphalens insbesondere, ein Buch in die Hände zu liefern, was so manche unter ihnen, die noch an ihren altväterlichen Satzungen kleben, davon nach und nach zurückbringen und sie lehren soll, einen glücklichen Mittelweg zwischen der buchstäblichen und allegorischen Erklärungsart der heil. Schrift einzuschlagen. Gewiß es kommt auch die Zeit für manche Volkslehrer, aufzustehen vom Schlafe und in ihren Predigten einen ganz andern Geist zu zeigen, als bisher geschehen ist. Trüge man Jesu eigentliche Lehre und nicht dessen Lehrart den Zuhörern vor, ließe man Scholastik und menschliche Grübeleyen fahren, accommodirte man sich mehr nach unsern Zeiten: so würden unsere Kirchen fleißiger besucht werden und der Aberglaube und Unglaube abnehmen. Es ist lächerlich, wenn der Jüngling vor der gebildeten Welt in einem Kleide erscheint, welches seine Urgroßväter trugen; ja es ist eigensinnig und hartnäckig, wenn er selbst dann, wenn er ein bequemeres, viel besseres und dauerhafteres für eben denselben Preis, und noch wohlfeiler erlangen kann, es nicht anlegen will. Man läßt denn endlich den komisch-eigensinnigen Mann allein stehen und bekümmert sich nicht mehr um ihn. So auch verläßt man den christlichen Religionslehrer, der eigensinnig und ohne Einsicht seine scholastische Dogmatik predigt, jede Lehre der Moral von der Kanzel verbannet und sich nicht schämt, laut zu behaupten: daß die Lehre, wornach

sich

sich Jesus und die Apostel nach den Zeiten und Volksmeinungen bequemt haben sollen, eine teuflische Erfindung sey. Wäre nur ein Stral des göttlichen Evangeliums auf sie gefallen, sie würden gewiß ganz anders reden und urtheilen und wenigstens die neueren Untersuchungen prüfen, wenn sie der apostolischen Aufforderung ein Genüge leisten wollten: alles zu prüfen und das Beste zu behalten.

Gern mögte ich noch manches hinzufügen, wenn ich nicht befürchtete, die Gränzen einer Vorrede zu überschreiten und dem einsichtigen Leser Wahrheiten zu sagen, die schon tausendmal so gesagt sind, aber nicht zu oft gesagt werden können.

Schließlich bitte ich um Nachsicht, wenn sich etwa Druckfehler einschleichen sollten, die den Sinn verstellen. Meine große Entfernung vom Druckorte und die in Kurzem eintretende Ostermesse, worauf diese Schrift erscheint, machen es leicht möglich, daß wider meinen Willen, diese Menschlichkeiten vorgehen können.

Den 1. April 1797.

Der Uebersetzer.

Abhand-

Abhandlung

über

die Frage,

hat Christus in seinen Predigten, haben die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften zuweilen nach den zu ihrer Zeit herrschenden Volksbegriffen sich gerichtet? Dieß zugegeben; in welchen Fällen und in wie fern haben sie es gethan? Und wie viel kann dieser Begriff, wenn er richtig gefaßt wird, zur Erklärung der Schriften des N. T. beytragen?

Wer mit der Religionsgeschichte und mit dem Zustande der biblischen Auslegungskunst einigermaßen bekannt ist, muß nothwendig, meiner Meinung nach, die Preisfrage, welche Sie, meine Herren, zur Beantwortung aufgegeben haben, höchst schicklich finden. Gab es je eine Zeit, für welche dieselbe passend, ja nöthig zu seyn scheint — so ist es die gegenwärtige. Gelehrte Männer in verschiedenen Gegenden der protestantischen Kirche halten es in unsern Tagen für ihre Pflicht, die himmlische Religion Jesu zu ihrer ursprünglichen Einfalt nach und nach zurückzubringen und sie, nach Anleitung der gesegneten Reformatoren, von dem Aberglauben und den Irrthümern zu reinigen, welche

die sogenannte Schulgelehrsamkeit darein gemischt hat. So lobenswerth und protestantischer Christen würdig, diese Bemühungen auch seyn mögen, so meinen doch viele — vielleicht auch nicht ohne allen Grund — daß einige dieser Reformatoren zu weit gingen und bey der Behauptung: daß Christus und die Apostel sich nach den herrschenschen Volksbegriffen geschickt hätten, zu viel voraussetzten. In diesem Falle würde wahrlich ein wahrheitsuchender Christ, wenig dabey gewinnen; vielmehr im Gegentheil, in mancherley Rücksicht, vieles dabey verliehren. Kein Wunder, daß diese Vermuthung viele Gutdenkende, seit einiger Zeit merklich beunruhigt hat. Und wie soll diese Unruhe am besten gestillt und weggeräumt werden? Soll man zu dem Ende, die Sache nur lassen, wie sie ist; den Fortgang der freyen Untersuchung hemmen und allen Bemühungen entgegenarbeiten, welche geschickt zu seyn scheinen, die edle Religion unsers großen Jesus mehr und mehr zu reinigen? Dieß stritte geradezu gegen die ersten Grundsätze unsers Protestantismus, nach welchem wir glauben, daß ein jeder für sich dürfe und müsse prüfen und sein Licht leuchten lassen vor den Leuten. Das schicklichste von allen mir bekannten Mitteln, die nicht ganz ungegründete Unruhe einiger gutdenkenden Christen zu besänftigen und schädlichen Irrthümern in Absicht auf die Lehre unsers ehrwürdigen Meisters vorzubeugen, ist, daß man die freymüthigen Untersuchungen Wahrheit= und Tugendliebender Christen, besonders auf die Frage einzuschränken suche: ob und in wie fern Jesus und seine Apostel sich nach den herrschenden Volksbegriffen geschickt haben? In der That, wenn man sich hierüber verstehen könnte, so würde, wie ich über=

zeugt

zeugt bin, vielem Streite und vieler Unruhe vorgebeugt und die christliche Religion besser verstanden und glücklicher vertheidigt werden können.

Dieses ist es nun, was Sie, meine Herren, zum Gegenstande des Nachdenkens für alle diejenigen zu machen für gut gefunden haben, welche Lust und Fähigkeit besitzen, nach dem ausgesetzten Preise zu streben. Ich fühle das ganze Gewicht, alle Schwierigkeiten, das Ausgebreitete der Frage, die Sie aufgeworfen haben; und doch will ich es wagen, meine Gedanken mit aller Bescheidenheit Ihnen vor Augen zu legen und ruhig abzuwarten, ob meine Bemühungen den Beyfall ihres erleuchteten und unpartheiischen Urtheils erhalten und für das Reich der Wahrheit einigen Nutzen schaffen werden.

Meine Abhandlung zerfällt natürlicher Weise in drey Theile:

Erstlich muß ich untersuchen, ob Christus in seinen Predigten, und ob die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften, sich zuweilen nach den damals herrschenden Volksbegriffen geschickt haben?

Zweytens, wenn das ist, in wie fern und in welchen Fällen man denn dieß behaupten kann und muß, wenn man nicht die Absicht der Sendung unsers Herrn aus den Augen verliehren und die Ehrerbiethung, die man seinem göttlichen Charakter und der Redlichkeit seiner Apostel schuldig ist, hintansetzen will. Und endlich

Drittens, wie sehr diese Vorstellung — wenn sie nämlich richtig gefaßt und nach annehmlichen Regeln erklärt ist — zur Erklärung des N. T. dienen kann.

Weil nun aber dieser Stoff von großem Umfange und sehr verwickelt ist; so laufe ich Gefahr, entweder auf der Einen Seite, durch Weitläuftigkeit langweilig; oder auf der Andern Seite, durch eine zu sehr gesuchte Kürze, wie Horaz sagt, dunkel zu werden. Ich werde deßhalb, so viel ich kann, mich hüten, in keins von beyden Extremen zu verfallen.

Erstes Hauptstück.

Untersuchung, ob Christus in seinen Predigten, und ob die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften, sich zuweilen nach den damals herrschenden Volksbegriffen gerichtet haben.

Um diesen wichtigen Gegenstand desto besser abhandeln zu können, wird es nöthig seyn, einige Anmerkungen zum richtigen Verständnisse desselben vorauszuschicken.

Erste Abtheilung.

Anmerkungen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen.

1) Um die Frage gehörig beantworten zu können, muß man, wenn ich nicht irre, auf die Volksbegriffe der Juden und Heiden Acht geben. Es ist wahr, Jesus schränkte sich seiner wohlthätigen Weisheit gemäß, bloß auf die Juden, diese verlohrnen Schaafe Israels, ein. Dieß mußte er aber thun, um einst ein Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechts zu werden und einen allgemeinen Tempel der Glückseligkeit für alle Völker der Welt, zu errichten. Die Apostel hatten ebenfalls im Anfange einen auf die Juden eingeschränkten Auftrag. Aber kaum hatte sich der himmlische Gesandte zur Rechten der Majestät gesetzt, als die Apostel den ausdrücklichen Befehl bekamen, die Lehre des Evangeliums weiter zu verbreiten und auf billige Bedingungen von Glauben und Bekehrung, allen Menschen ohne

Unterschied, die Vergebung der vorhin begangenen Sünden zu verkündigen. Weil nun aber Juden und Heiden, in Ansehung der Religion, ihre eignen Begriffe hatten, und die Apostel sich mit beyden beschäftigen mußten, so folgt von selbst, daß diese meine Anmerkung gegründet ist. Ferner muß ich

2) vorher bestimmen, was man hier durch Volksbegriffe zu verstehen habe. Volk bezeichnet durchgehends den gemeinen Mann, den ungelehrten Haufen, dem die Begriffe seiner Vorfahren fest ankleben. Volksbegriffe sind in dieser Rücksicht nichts anders, als allgemeine, vom großen Haufen angenommene Begriffe und Behauptungen. Doch wird auch zuweilen das Wort Volk in einem eingeschränkteren Sinne genommen und bezeichnet diese oder jene Sekte [1]. So kann man das jüdische Volk, zu Jesu Zeit, in das pharisäische, sadducäische und esseische Volk eintheilen. Die Heiden jener Zeit können ebenfalls, in verschiedene Sekten eingetheilt werden. In diesem Verstande sind Volksbegriffe Vorstellungen und Behauptungen, welche bey dem größten Theile dieser oder jener Sekte allgemein angenommen werden. Aus dem ganzen Inhalte der Frage muß ich schließen, daß hier besonders solche Begriffe eines ganzen Volks, oder wenigstens dieser oder jener Sekte gemeint werden, welche auf die Religion Beziehung haben, die aber doch, mit der wahren Beschaffenheit der Gegenstände, schwerlich in Uebereinstimmung zu bringen sind. Dieß letzte leuchtet aus der Vorstellung hervor, die durch die Redensart, sich nach Volksbegriffen schicken, in uns erweckt wird. Denn wer schickt sich nach Begriffen, die ihm mit der Wahrheit übereinzustimmen scheinen?

3) Wer sich nach Volksbegriffen schickt, heißt dieselben deßwegen nicht gut, vielweniger mißt er denselben selbst Glau-

1) Dieser Ausdruck findet wohl nur im Holländischen statt.

Glauben bey. Der Ausdruck: sich schicken nach diesem oder jenem, beweiset schon genug, daß der, welcher sich schickt, dasjenige, wornach er sich schickt, für eine Schwachheit hält, welcher er aber, aus gewissen Ursachen nicht widersprechen mag. Derjenige, welcher sich nach den Begriffen des Volks richtet, unterscheidet sich daher sowohl durch mehr Verstand oder Kenntnisse, als auch durch einen gewissen Grad von Bereitwilligkeit, den Schwachen zu dulden.

4) Die verschiedenen Arten sich nach Volksbegriffen zu schicken, können wie mich dünkt recht gut auf diese zwey zurückgebracht werden. Man schickt sich darnach entweder indirect oder direct. Das erste findet dann statt, wenn man einen Irrthum des Volks gerade dann mit Stillschweigen übergeht, wenn man Gelegenheit hat, denselben anzugreifen. Das andere hingegen dann, wenn man einen Volksirrthum würklich übernimmt; es geschehe nun dadurch, daß man sich solcher Redensarten bedient, die auf verkehrten Volksbegriffen beruhen; oder dadurch, daß man von solchen falschen Vorstellungen würklich selbst Gebrauch macht, und ihnen gemäß redet und urtheilt.

5) Wer die Volksbegriffe, insonderheit die falschen Volksbegriffe der Juden und Heiden, welche in Beziehung auf die Religion, zu Christi Zeit herrschten, kennen lernen will, den verweise ich auf die Vorrede des berühmten J. Clericus, die man vor seiner Kirchengeschichte der zwey ersten Jahrhunderte findet [2]. Ein besonderes Verzeichniß der

 ver=

2) Außer den Prolegomenis des gelehrten Clericus, die man vor seiner Historia ecclesiastica duorum primorum a Christo nato saeculorum etc. findet, könnte ich verschiedene andere Schriftsteller nennen. Doch wozu hier der überflüssige Aufwand von Gelehrsamkeit? Wahre Gelehrte kennen auch diese Art Schriften. Andere können bey Clericus genug fertig werden und die Schriftsteller nachlesen, welche angeführt werden in den Anmerk. zu Pritius Introd. in lectionem N. T. C. 23. ed. Hofmanni §. 4. Ferner Bruckerus Hist. crit. philos. T. II. L. II. c. 1. p. 653. sqq.

verkehrten Volksbegriffe aufzustellen, und sowohl der gemeinschaftlichen Irrthümer, welche Juden und Heiden mit einander gemein hatten, als auch der besondern Erwähnung zu thun, kann hier wohl nicht erwartet werden, weil wir hier nur in so fern mit den Volksbegriffen zu thun haben, als Christus, die Evangelisten und Apostel, sich nach denselben zuweilen geschickt zu haben scheinen.

6) Aber woher weiß man, ob eine gewisse Lehre zu Christi Zeit ein herrschender Volksbegriff gewesen ist? Ich kann nicht unterlassen, mich hier einen Augenblick zu verweilen. Was die Juden betrifft, so können wir hier außer Moses und den Propheten noch andere Denkmale nennen. Einiger Kirchenväter, auf die man sich hier berufen könnte, nicht zu gedenken, so erwähne ich bloß den Talmud, verschiedene Schriften der Rabbinen, die Pseudepigrapha, die apokryphischen Bücher des N. T., die Targumim, besonders die von Onkelos und Jonathan, die Werke des Philo und des Josephus. Was die Heiden betrifft, so muß man ihre Schriften, besonders derjenigen, welche zunächst an die Lebzeiten Jesu und der Apostel gränzen, wie auch die Bücher einiger Kirchenväter zu Rathe ziehen.

7) Inzwischen ist es nöthig zu bemerken, daß man bey dem Gebrauche der angeführten Schriften sehr behutsam seyn müsse. Es sey mir erlaubt, hierüber etwas umständlicher zu reden.

16. Was die Juden betrifft, so nannte ich erstlich den Talmud. Ich halte es für wahrscheinlich, daß man aus der Mischnah, deren Ursprung man ungefähr gegen das Jahr 150 unserer Zeitrechnung ansetzt, die Religionsbegriffe der Juden vor und nach Christus einigermaßen kann kennen lernen. Denn dieß Buch enthält die ältesten Ueberlieferungen und Gebräuche der jüdischen Kirche, welche — wie man nicht ohne allen Grund glaubt — schon Esra und die Männer der großen Synagoge zu sammeln angefangen

haben.

haben. Wenn man den Juden Gehör giebt, so sollte man glauben müssen, daß diese Mischnah, oder das mündlich überlieferte Gesetz, wie sie sagen, durch Gott an Moses, durch diesen an die Aeltesten Israels und von diesen an die Propheten; — an Jeremias, Baruch; nachher an Esra und die Männer der Synagoge und endlich (um es nur kurz zu sagen) an Gamaliel, an Simeon, an Rabbi Judah Hakkadosh von Mund zu Mund überliefert sey, und daß dieser letzte dieses mündlich überlieferte Gesetz in ein Buch eingetragen und ein schriftliches Gesetz daraus gemacht habe.

Wiewohl man dieß mit allem Rechte für eine Erdichtung der Talmudisten halten muß; so kann man doch nicht läugnen, daß die Mischnah alte Ueberlieferungen enthalte, woraus man auf die Begriffe der Juden, kurz nach ihrem langwierigen Exil und auch noch nachher bis in das zweyte Jahrhundert nach Christus, unter der Regierung des Kaisers Antoninus Pius einigermaßen schließen kann. Nach dem Tode Simons des Gerechten, welchen die Juden für den Letzten unter den Männern der großen Synagoge hielten; legten sich die jüdischen Lehrer, תַּנָּאִים (Tannaim) genannt, auf die Ueberlieferungen, welche durch Esra und die Männer der Synagoge waren gut geheißen worden. Sie fingen an, dieselben auszubreiten, zu vermehren und endlich ihre Vermehrungen und eigne Meinungen hinzuzufügen. Hiermit fuhren sie fort, bis in die Mitte des zweyten Jahrhunderts. Da beschlossen sie ihre Ueberlieferungen in Ein Buch zu sammeln, aus Furcht, dieselben mögten, durch ihre zugenommene Ausbreitung und durch die Zerstreuung ihrer Gelehrten, ja ihrer ganzen Nation, verlohren gehen. Dieß Buch, welches die Juden Mischnah nennen, wurde durch Judah Hakkadosh, Vorsteher der jüdischen Schule zu Tiberias in Galiläa zur gedachten Zeit, in Ordnung gebracht. Es ist das älteste, welches die Juden

 haben,

haben, ausgenommen die Chaldäische Targumim, wovon ich nachher reden werde.

Auf die Gemarah kann man sich nach meiner Beurtheilung, nicht so gut verlassen, als auf die Mischnah, wenn man wissen will, was jüdische Volksbegriffe vor und kurz nach Jesu Zeit gewesen sind. Die Gründe dieser Behauptung liegen nicht bloß in den Dunkelheiten, Wortklaubereyen und kindischen Fabeln, welche sich in der Gemarah finden; sondern auch in dem spätern Ursprunge dieser Schrift. Als nämlich der Sohn Simeons, Rabbi Judah Hakkadosh, seine Mischnah abgeschrieben und bekannt gemacht hatte, so bemühten sich die gelehrtesten Juden, so wohl in Palästina, als in Babylon darüber Erklärungen zu schreiben. Die Juden in Palästina endigten die ihrigen ungefähr gegen den Anfang des vierten Jahrhunderts; die in Babylon brachten sie erst 200 Jahre später zu Stande. — Diese Erklärungen nennen die Juden Gemarah oder Vollendung, weil darinn das Gesetz ausgelegt und alles, was die jüdische Religion betrifft, vollkommen enthalten ist. Sie machen, mit der Mischnah, ihren Talmud oder ihr Lehrbuch aus; welchen Talmud sie in einen jerusalemschen und babylonischen unterscheiden. Obgleich nun die heutigen Juden viel mehr auf den babylonischen, als auf den jerusalemschen Talmud halten; so ist doch, wenn man unter beyden wählen soll, der letzte geschickter, als der erstere, die Denkart des jüdischen Volks in den ersten Zeiten unserer Jahrrechnung kennen zu lernen: nicht allein deßwegen, weil er zwey Jahrhunderte älter; sondern auch darum, weil er verständlicher und mit wenigern Kleinigkeiten angefüllt ist. Doch würde ich mich, selbst auf den jerusalemschen Talmud nicht so ruhig verlassen, als auf die Mischnah, weil dieser Talmud jünger ist als das Buch, und die Begriffe, nicht allein der alten, sondern auch der spätern Juden, die nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts gelebt haben, enthält. Es ist die Sache der

Kritiker, sorgfältig zu prüfen, zu vergleichen und zu unterscheiden, was alt oder neu ist. Dieß haben aber einige Gelehrte nicht genug bedacht und für einen zu Jesu Zeiten herrschenden Volksbegriff ausgegeben, was die Juden erst lange nachher angenommen haben; nachdem sie immer mehr unter die andern Völker des Erdbodens zerstreuet worden waren. Man muß daher auch in diesem Falle vorsichtig seyn und ohne sorgfältige eigne Untersuchung ja nicht alles annehmen, was man in den Schriften von Cappellus, Carpzov, Schöttgen, Ligtfoot und andern Gelehrten zur Erklärung der Bücher des N. T. angemerkt findet.

Was ich hier über die Gemarah, vorzüglich über den Talmud der Juden in Babylon gesagt habe, muß auch von den Büchern gelten, welche durch den gelehrten Maimonides und durch andere Rabbinen aufgesetzt sind. Was die Pseudepigrapha betrift, so muß man dabey noch behutsamer seyn, weil einige Stellen durch diesen und jenen Christen verfälscht und untergeschoben sind [3]). In Absicht der apokryphischen Bücher des N. T. — obgleich man aus diesen ohne Zweifel auch in dieser Rücksicht sehr viel Vortheil ziehen kann — muß man ja nicht alles, was darinn vorkommt, für einen zu Christi Zeit herrschenden Volksbegriff halten. Wenigstens findet man hie und da in diesen Schriften Begriffe, welche nicht jüdisch sind; sondern in die ausländische Philosophie gehören, — Begriffe, wodurch sich die Schriftsteller wahrscheinlich bey den Griechen beliebt zu machen und die jüdische Religion aufzuschmücken suchten.

Unter den 11 Chaldäischen Targumim kommen hier vorzüglich die von Onkelos über die 5 Bücher Mosis, und die von Jonathan, Usiels Sohn, über die Propheten, in Anmer-

3) S. die Bemerkungen über die Lehrart Jesu mit Rücksicht auf jüdische Sprache und Denkungsart. p. 339. Offenbach am M. 1788.

Anmerkung. Daß die Juden das Alter dieser Schriften zu hoch ansetzen, ist wohl gewiß [4]. Aber auf der andern Seite scheinen auch viele Christen das Alter dieser Targumim zu sehr herabzusetzen. Ich für mich hänge noch fest an der Meinung, die ich schon in frühern Jahren genau geprüft und angenommen habe: daß nämlich, diese beyden Targumim kurz vor, oder wenigstens zur Zeit Christi entstanden seyn.

Die Vermuthungen des sehr gelehrten Eichhorns [5], und anderer seiner Vorgänger, finde ich nicht annehmlich; weil sie bloß auf Voraussetzungen beruhen. Die Zeugnisse verschiedener jüdischen Schriftsteller müssen nach meiner Vorstellung, wenigstens gegen Vermuthungen aufgewogen werden. Ich muß es bekennen, daß man sich auf jüdische Schriftsteller wenig verlassen kann. Doch macht es einen Unterschied, wenn die Sache selbst außer ihren Zeugnissen, Merkmale von Wahrscheinlichkeit hat. Der Styl dieser Targumim, besonders von dem Targum, den Onkelos aufgestellt hat, legt einen wichtigen Beweis von ihrem Alter ab. Das Chaldäische von Onkelos ist, nach dem Urtheile des gelehrten Buxtorf sehr correkt, und kommt ungefähr mit dem von Daniel und Esra am nächsten überein. Auch weiß man, daß, seit der Rückkehr der Juden aus dem Babylonischen Exil, Chaldäische Uebersetzungen und Erklärungen des Gesetzes und der Propheten für den großen Haufen nöthig waren und würklich gebraucht wurden [6]. Diese zwey Schriften, deren Brauchbarkeit für einen Ausleger der heil. Schrift, sehr groß ist, können daher in Rücksicht ihres Alters hier gewiß gute Dienste thun.

Die

4) S. Brianus Waltonus, Biblic. apparat. p. 381. col. 1. et p. 386. col. 2.
5) S. Einleitung in die Schriften des A. T.
6) S. Humphrey Prideaux, the old and new Testam. connected, P. II. vol. IV. B. VIII. p. 719.

Die übrigen Targumim sind augenscheinlich aus spätern Zeiten; wie aus dem incorrekten Style und aus dem kleinlichen Inhalte deutlich hervorblickt. Gleichwohl scheinen in dem Targum über das Gesetz, den einige Jonathan, Usiels Sohn, unrichtig zugeschrieben haben; und in dem so genannten Jerusalemschen Targum, einige alte Ueberlieferungen und Sprüchwörter aufbewahrt zu seyn, wovon die Schriftsteller der Bücher des N. T. auch Gebrauch gemacht haben, und woraus folglich der Nutzen dieser Stücke für den Bibelerklärer deutlich erhellet.

Philo und Josephus lebten, wie wir wissen, als die Volksgebräuche, Volkssitten und Volksbegriffe, die zu Christi Zeit herrschten, noch im Schwange gingen. Philo war schon alt, als er im Jahre 39 unserer Zeitrechnung und also nur 6 Jahre nach dem Tode unsers Herrn an der Spitze einer Gesandschaft im Namen der Alexandrinischen Juden, an den Römischen Kaiser Cajus Caligula abgeschickt wurde; wie aus seinem Buche über diese Gesandschaft erhellet. Josephus wurde im ersten Jahre der Regierung des erwähnten Kaisers gebohren, welches das 37 nach Jesu Geburt ist [7]. Keinem von diesen beyden Männern konnten daher die jüdischen Volksbegriffe, welche zur Zeit Christi und der Apostel herrschten, unbekannt seyn; daher denn auch ihre Schriften bey der gegenwärtigen Untersuchung von großem Belange seyn müssen.

Indessen so wahr dieß auch seyn mag, so muß man doch wohl bedenken, daß weder Philo noch Josephus sich allzeit übereinstimmend mit der allgemeinen Denkart des jüdischen Volks ausdrücken, sondern beyde im Gegentheil oft ihren eignen besondern Meinungen, oder auch wohl den Begriffen der Alexandrinischen Gelehrten und der Römer, gemäß schreiben. Philo bemühte sich, so sehr er konnte, die jüdische

7) Vid. Iosephus in libro de vita sua. Sub initium.

sche Religion mit der griechischen Philosophie in Uebereinstimmung zu bringen.

Besonders war er ein großer Freund des Plato, von dem er sehr viele Vorstellungsarten entlehnte [8]). Desgleichen schickte sich Josephus, so viel er durfte, nach dem Geschmacke und der Denkart der Heiden seiner Zeit; wie er selbst nicht undeutlich zu erkennen giebt [9]). Um die Uebereinkunft seiner vaterländischen Religion mit der der Griechen darzuthun, beweiset er gegen Apion [10]), daß die Verständigsten unter den Griechen, eben so wie Moses von Gott gedacht hätten. Hie und da scheint er selbst seine jüdischen Grundbegriffe merklich zu verdunkeln. So vergleicht er Moses mit Minos und anderen Gesetzgebern, wenn er kurz vor den angeführten Worten [11]) so schreibt: „Ein solcher „nun war in der That unser Gesetzgeber, kein Zauberer, „kein Verführer; gleich wie ihm Lästerer, ohne Grund nach„sagen: aber ein solcher, als wofür die Griechen ihren „Minos und die andern Gesetzgeber nach ihm ausgeben.“ Die Vortreflichkeit der Mosaischen Gesetze, vor denen der andern Gesetzgeber, scheint der einzige Grund zu seyn, warum er Moses den Vorzug giebt. Anstatt als Jude die göttliche Sendung Mosis zu vertheidigen, schreibt er geradezu auf folgende Art [12]): „Da nun Moses ein gutes Vorha„ben

8) Vid. praeter Bruckerum: Io. Clerici Epist. crit. Ep. VIII. p. 210. et auctores, quos laudat Moshemius in notis ad R. Cudworth. Systema intellect. T. I. p. 828 etc.

9) Antiquit. L. I. in prooemio.

10) L. II. contra Apionem §. 16. T. II. edit. Havercamp. p. 482. Ταυτα περι θεου φρονειν οι σοφωτατοι παρ Ελλησιν κ. τ. λ.

11) l. c. §. 16. Τοιουτος μεν δη τις αυτος ημων ο νομοθετης, ου γοης, ουδ᾽ απατεων, απερ λοιδορουντες λεγουσιν αδικως. αλλ᾽ οιον παρα τοις Ελλησιν αυχουσιν τον Μινω γεγονεναι, και μετ᾽ αυτον τους αλλους νομοθετας.

12) l. c. Καλης ουν αυτω προαιρεσεως και πραξεων μεγαλων επιτυγχανομενων, εικοτως ενομιζεν ηγεμονα τε και συμβουλον θεον εχειν κ. τ. λ.

„ben hatte und große Thaten verrichtete, so schloß er mit „Recht [13]), daß er einen Gott zum Führer und Rathgeber „hatte. Und als er bey sich selbst erst überzeugt war, daß „er alles nach dessen Willen unternähme und ausführte, so „urtheilte er, daß es vorzüglich nöthig sey, dem gemeinen „Volke diese Vorstellung beyzubringen." Was die Geschichterzählung selbst betrift, so folgt Josephus darinn wohl den Fußtapfen Mosis; doch läßt er nicht nach, selbst bey den wichtigsten Geschichten, welche in den Mosaischen Schriften vorhanden sind, diese oder dergleichen Anmerkungen zu machen: „Ein jeder denke hierüber nach Gutdünken; ein „jeder Leser nehme dieß auf, wie er kann. Ich für mich „muß die Sachen so erzählen, wie sie in den heiligen Büchern „beschrieben sind [14])." Bayle und andere haben aus dem einen und andern schon dargethan, daß Josephus den alten Gesetzgeber der Juden für eben so fehlbar hielt, als die übrigen Menschen. Fabricius, Warburton und andere, haben ihn zu vertheidigen gesucht. Es mag damit seyn, wie es will, so ist doch meiner Beurtheilung nach, gewiß, daß Josephus, so wenig, als Philo, überall jüdische Volksbegriffe vorträgt; sondern sich, so viel er kann und darf, nach dem Geschmacke der Griechen und Römer schickt [15]). Dieß wollte ich hier im Vorbeygehen anzeigen, damit man beym Lesen des Philo und Josephus genau Acht gebe, wo sie allgemeinen Volksbegriffen und wo sie anderen oder ihren eigenen Vorstellungen folgen.

Versäumt man dieß zu thun, so kann es nicht fehlen, daß man jüdische Volksbegriffe mit Alexandrinischer Gelehrsamkeit

13) Man scheint hier lesen zu müssen ενομιζεν. Die alten Uebersetzer und die Verbindung begünstigen diese Lesart.

14) Antiq. Iud. L. II, c. 16. §. 5. L. III, c. 5. §. 2.

15) Richtig schreibt Ottius in spicilegio sive excerptis ex Fl. Iosepho p. m. 497. in describendis gravissimis et divinis miraculis, formula frequenter utitur dubia; quod ego quidem in gratiam Romanorum fecisse sentio.

samkeit oder mit besondern Gedanken scharfsinniger Männer vermische.

8. In Ansehung der Heiden hat man ebenfalls Vorsicht nöthig, wenn man nicht Begriffe einzelner Personen mit Volksbegriffen verwechseln will. Laßt uns hier nur kürzlich eins und das andere berühren.

1) Alles, was die Dichter erzählen, muß man keineswegs für Volksbegriffe halten. Ich gebe es zu, daß das gemeine Volk, welches ohne alle Bildung war, und ganz und gar nicht nachdachte, die ausgeschmückten Reden der Dichter öfters nachsprach; eben so wie es bey uns die Mährchen nacherzählt, und sich damit ergötzt. Daraus folgt aber noch nicht, daß die Fabeln der Dichter, Volksbegriffe waren. Cicero sagt uns [16]), daß niemand, nicht einmal ein altes Weib, die Fabeln eigentlich glaubte. Kein Wunder; sie machten Ungeheuer von ihren Göttern und „entstellten sie“, wie Scävola sich ausdrückt [17]), „so gänzlich, „daß sie mit keinem guten Menschen können verglichen wer„den, weil sie den einen Gott stehlen, den andern Unzucht „treiben ließen ꝛc.“ Wie elend auch die Begriffe des gemeinen Volks in Ansehung der Natur und Eigenschaften der Gottheit seyn mogten [18]), so muß man doch glauben, daß das Volk die Ungereimtheiten der Dichter eher bespöttelt, als geglaubt habe.

2) Auch muß man keinesweges glauben, daß die Sprache des Unglaubens, welche man bey einigen heidnischen Schriftstellern hie und da antrift, allgemeiner Volksbegrif gewesen sey. Es ist wahr, Paulus sagt [19]), daß die

16) Tusc. quaest. Lib. I. c. 21.

17) Sic deos deformant etc. apud Augustinum de civit. Dei L. IV, c. 27.

18) S. die 3 ersten Bücher der Praeparat. Evang. von Eusebius.

19) Eph. II. vs. 12.

die Heiden ohne Gott in der Welt waren. Doch wer merkt nicht, daß er allein die Kenntniß von der Vollkommenheit der göttlichen Natur meint, die wir Christen verehren. Wenn man Ciceros Bücher über die Natur der Götter und über die Wahrsagung lieset, so merkt man bald, daß die Großen unter den Römern im Grunde nichts glaubten und die ganze Religion als eine Art von Politik betrachteten. Cäsar [20]), Cato [21]), Plinius [22]), Juvenal [23]) und verschiedene andere spotten über diejenigen, die noch ein anderes Leben nach diesem Leben erwarteten. Doch war dieser Unglaube keine allgemeine Volkskrankheit, wie schon selbst aus den Spöttereyen der Ungläubigen jener Zeit begreiflich wird. Eben so wenig waren die Zweifel unter dem Volke allgemein. Sey es, daß Cicero es unter die Fabeln zählt, daß jemand nach dem Tode die verdienten Strafen der Götter leide [24]); daß er an einem andern Orte bestimmt schreibt: er ist hingegangen zu den Göttern; er würde aber nie zu ihnen gekommen seyn, wenn er sich nicht, während seines Lebens, den Weg dahin gebahnt hätte [25]). Man hüte sich dessen ungeachtet, diese und dergleichen Proben von Wankelmuth und Zweifelsucht [26]) zu einem herrschenden heidnischen Volksbegriffe zu machen.

3) Bey der Untersuchung der heidnischen Volksbegriffe, muß man sich nicht ganz auf die Schriften der Kirchenväter ver-

20) Vid. Sallustius de bello Catilin. c. 50.

21) Ibid. c. 52.

22) Hist. Nat. L. VII. c. 55.

23) Satyr. 2. vs. 149.

24) Orat. pro Cluentio c. 61. quid tandem illi mors mali attulit etc.

25) Tusc. quaest. L. I. c. 14.

26) Nescio, quomodo, dum lego, assentior: cum posui librum, et mecum ipse de immortalitate animorum coepi cogitare, assensio elabitur. Cicero Tusc. quaest. L. I. c. 3.

verlassen. Nicht selten zeigen sie die Schwäche, die heidnische Religion mit falschen Farben zu mahlen, damit die christliche sich nur noch mehr höbe. Man lese nur was Celsus bey Origenes zur Vertheidigung der Heiden hie und da bemerkt. Hierzu kommt noch, daß die Kirchenväter das Feine der heidnischen Religion, ich meine die Lehre der Mysterien nicht kannten und die Sachen bloß nach dem äußern Scheine beurtheilten [27]. Die Mysterien waren, wie man weiß, in zweyerley Arten abgetheilt, in die großen und kleinen. In die kleinen wurde ein jeder, welcher wollte, eingeweihet. Derjenige, welcher sich nicht einweihen ließ, wurde nicht allein für einen ungebildeten, sondern auch für einen ruchlosen Menschen gehalten und man verachtete ihn als einen, der seine Seligkeit in den Wind schlüge und für den bürgerlichen Staat gefährlich wäre. In diesen Mysterien wurde das Elysium und der Tartarus der Dichter erklärt. Hier wurden die Menschen in der Lehre von einem dreyfachen Zustande, nämlich der Läuterung, der Glückseligkeit und der Unglückseligkeit unterwiesen. Hier wurde die Lehre von der Auferstehung und von dem letzten Gerichte vorgetragen. Wer nur einigermaßen gebildet war, kannte diese Lehre mehr oder weniger und glaubte sie; wiewohl überhaupt nicht so rein und unverfälscht, als einige anzunehmen scheinen. So wenig man unterdessen die Lehren der großen Mysterien, die nur wenige erfahren konnten, für Volksbegriffe halten darf; so wenig Ursachen hat man doch auch den heidnischen Volksbegrif überhaupt als ganz geschieden von den Lehren der kleinen Mysterien, sich vorzustellen.

27) S. J. A. Starcks Hephästion S. 12 u. f.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Die Hauptsache wird näher erwogen.

Laßt uns, nachdem diese Anmerkungen vorausgegangen sind, näher zur Sache kommen und untersuchen, ob Christus in seinen Predigten und ob die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften sich zuweilen nach den damals herrschenden Volksbegriffen oder falschen Vorurtheilen geschickt haben.

Wenn wir die Absicht der Sendung unsers Herrn, und der Arbeit seiner Schüler aufmerksam erwägen, so können wir, wie es mir scheint, schon von vorneher als wahrscheinlich annehmen, daß Christus, die Evangelisten und Apostel, sich in vielerley Rücksichten, nach einigen verkehrten Begriffen werden geschickt haben. Die Absicht der Erscheinung unsers Seligmachers war nicht, die Menschen zu Philosophen und Gelehrten zu erheben; sondern Sünder selig zu machen; die Sünden der Welt wegzunehmen; die Werke des Teufels zu zerstöhren [1]), d. h. mit andern Worten, die Menschen auf die Bahn der Tugend und der Glückseligkeit zurückzuführen, wovon sie nun ganz abgewichen waren. Jämmerlich sah es, um diese Zeit, mit dem sittlichen Zustande der Welt aus. Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt. Die ganze Welt, Juden und Heiden, war vor Gott verdammlich [2]). Der Geist des Unglaubens und Aberglaubens hatte beyde sehr verunreinigt. Der frühere Aufenthalt der Juden in Egypten, das Beyspiel der Nachbarn, der Einfluß ihres Clima's, die Sinnlichkeit ihrer Nation, das blinde und unbegränzte Vertrauen auf ihre geistlichen Führer — dieß alles hatte sie veranlaßt,

1) 1 Tim. I, 15. Ioh. I, 29. 1 Ioh. III, 5 und 8.
2) Röm. III, 19.

die Ausübung der wahren Rechtschaffenheit, der Tugenden, der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue [3]), der äußern Beobachtung einiger an sich unbedeutender Feierlichkeiten nachzusetzen. Indem die Pharisäer die wahre Religion durch ihren Aberglauben untergruben; so thaten die Sadducäer das nämliche auf eine andere Weise durch ihren Unglauben und durch die unverschämteste Läugnung der wichtigsten Grundwahrheiten aller Religionserkenntniß. Mit den Heiden sah' es nicht besser aus. Die Großen hielten die Religion bloß für Politik und trieben nicht selten den Spott, selbst mit den wahren Lehren ihrer Mysterien. Der große Haufen hingegen war abergläubisch; hing zu sehr an dem äußerlichen Glanz der Tempel, Opfer und Feste und vergaß darüber zu oft die Reinigkeit des Herzens und des Wandels, zu deren Beförderung der äußerliche Gottesdienst allein eingesetzt ist.

Wie sollte nun Jesus, wie sollten nach ihm seine Apostel diesen elenden Zustand der Welt verbessern? Die Erfahrung aller Zeiten hats gelehrt, daß die Versuche derjenigen, welche thörichte Vorurtheile auf Einmal ausrotten und die Menschen plötzlich von ihrem Aberglauben befreyen wollten, allezeit

3) „Und lasset dahinten, sagt Jesus zu den Pharisäern und „Schriftgelehrten Matth. XXIII, 23, das schwerste im Gesetz, „nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben.“ So lesen wir in unserer gewöhnlichen Uebersetzung. Es muß aber heißen: die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. Κρισις bezeichnet hier und an andern Orten, Gerechtigkeit. S. Tobias VII, 12. κατα την κρισιν; das Buch der Weisheit IX, 3 und 5; Sirach XXXVI, 13; 1 Maccab. VII, 18 und VIII, 32. Πιςις bezeichnet hier nicht Glauben, sondern Treue, so hat auch die französische Uebersetzung: la fidélité. In diesem Sinne schreibt Paulus 2 Theff. III, 2. ου γαρ παντων η πιςις, welche Worte nicht bedeuten: denn der Glaube ist nicht aller: sondern alle (Menschen) sind nicht getreu. Diese Uebersetzung wird gerechtfertigt durch das, was folgt: πιςος δε εςιν ο κυριος der Herr ist getreu. Vergl. ferner Sirach 22—23 41—16. 1 Mac. 10—27. 14—35. 1 Sam. 26—23. in der griechischen Uebersetzung.

allezeit unglücklich ausgefallen sind. Ein Reformator muß ein großer Menschenkenner seyn, der sich weiß zu schicken, zu geben und zu nehmen. Versteht er dieß nicht, so wird er gewiß nicht verbessern, sondern viel eher verderben. Die Verfassung der Welt zu Christi und der Apostel Zeit, machte es, wie es scheint, doppelt nothwendig, die Klugheit der Schlangen, mit der Einfalt der Tauben zu verknüpfen [4]. Man denke sich nur die Hartnäckigkeit der Juden; ihre verjährten Gebräuche; ihre sehr tief eingewurzelten Vorurtheile; die Herrschaft der eingebildeten Priester; die Dummheit und Unkunde des Volks; die Abneigung der Nation gegen alles das, was nicht jüdisch war; ihren Haß gegen alle ausländische Wissenschaften und gegen jede ihnen fremde Denkart. Muß man es nicht von der Weisheit unsers Herrn und seiner Schüler erwarten, daß sie keinesweges alles, was sie selbst als Wahrheit kannten, gesagt; sondern nur nach und nach so viel gelehrt haben werden, als die Menschen zu wissen nöthig hatten, um durch Ausübung der wahren Tugend sich selbst und andere glücklich zu machen? Muß man es nicht erwarten, daß sie, die nichts anders als das wesentliche Heil ihrer Mitmenschen zur Absicht hatten, sich allezeit nach der Fassungskraft, dem Charakter, der Sprache, der darin sichtbaren Denkart so viel sie mit Beybehaltung des Hauptzwecks ihrer Sendung nur immer konnten, werden geschickt haben? In der That, wenn man dieß verkennte, so würde man die Weisheit unsers ehrwürdigen Meisters und seiner ersten Diener tief unter die Weisheit gewöhnlicher Lehrer herabsetzen. Hat man nun Gründe, dieß alles zu erwarten, und wird man hinten nach durch unpartheiische Untersuchung der Schriften des N. T. gewahr, daß sie dieser Erwartung vollkommen entsprochen haben: so kann man, nach meiner Beurtheilung, auch gewiß erwarten, daß sie sich zuweilen nach den herrschenden verkehrten

4) Matth. X, 16.

Begriffen in Ansehung des Gottesdienstes werden geschickt haben.

Doch, um dieses wichtige Stück in ein helleres Licht zu setzen, werde ich die folgenden Gegenstände besonders erwägen.

I. Christus, die Evangelisten und Apostel mußten sich in jeder Rücksicht nach der Fassungskraft und den Umständen des Volks schicken; und dieß thaten sie auch würklich bey allen Gelegenheiten.

Das thut ja jeder weise Lehrer, der verstanden werden und mit seinem Unterrichte Nutzen stiften will. Je genauer ein Lehrer dieß beobachtet, desto mehr Lob erwirbt sich seine Weisheit. Die Erfahrung lehrt's, wie sehr die Menschen in ihren Fähigkeiten und in ihrer Fassungskraft von einander verschieden sind. Was der Eine leicht begreift, ist dem andern schwer. Ein verständiger Lehrer wird deßhalb niemals viel voraussetzen, wenn er zum Volke spricht. Jesus beobachtete dieß auf eine bewundernswürdige Weise, bey seinen Schülern. Die wenigen Wahrheiten, welche für die Tugend und die Gemüthsruhe eines jeden nachdenkenden Menschen wichtig und ehrwürdig sind, trug er so deutlich, so natürlich, so ganz ihrer Fassungskraft gemäß, vor, daß sie dieselben, ohne viele Mühe, verstehen konnten. Seinen Unterricht fing er allezeit mit Sachen an, welche sehr leicht zu begreifen waren. Wann er, um mit Chrysostomus [5]) zu reden, erhabne Lehren behandeln wollte, legte er sich oft selbst Zwang an, wegen der Schwachheit seiner Zuhörer, und bediente sich durchgehends nicht solcher Worte, die mit seiner erhabnen Würde übereinstimmten,

5) Homil. in Ioannem, XXVII. T. 2. p. m. 147. Μελλων ο Ιησους υψηλων απτεσθαι δογματων, δια την των ακουοντων ασθενειαν, εαυτον κατεχεν πολλακις, και ου συνεχως τοις αξιοις της μεγαλωσυνης αυτου λογοις ενδιατριβει, αλλα μαλλον τοις συγκαταβασιν εχουσιν.

ten, sondern vielmehr solcher, welche der Fassungskraft der Menschen gemäß waren. Am Ende seines Lebens, gab er seinen Schülern selbst zu erkennen, daß er seinen Unterricht, nach ihrer Fassungskraft eingerichtet habe. Ja welche Fesseln legte er sich da ihrer Schwachheit wegen, an! Ich habe euch noch viel zu sagen, sprach er [6]); aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wie oft entfloh er der Gelegenheit, weiter gefragt zu werden und beantwortete die ihm vorgelegte Frage mit einer Gegenfrage; oder brach sein Gespräch ab, wann er voraussah', daß es über die Fassungskraft seiner Zuhörer hinausgehen würde. Sprach er zu einer Menge von Menschen, so setzte er Klarheit und wahre Einfalt nicht aus den Augen und stammelte gleichsam, wie ein Vater mit seinen Kindern thut [7]). Er unterwieß durch Bilder und Gemälde, woran der kindische Verstand zu der Zeit gewohnt war. Hätte unser Jesus sich anders benommen, so würde die Lehre des Evangeliums gewiß keinen Eingang gefunden haben. Doch, wie konnte er anders handeln, er, auf dem der Geist des Herrn im größten Maße ruhte? Verschiedenheit in den Umständen, veranlaßt auch Verschiedenheit in der Fassungskraft. Ich muß z. E. mit einem Landmann anders reden, andere Beweise, andere Sprüchwörter, andere Gleichnisse gebrauchen, als wenn ich einen Handwerker, einen Kaufmann, einen Gelehrten vor mir habe. Die Weisheit Jesu wußte dieß allezeit gehörig zu unterscheiden. Bald sprach er, wie es uns scheint, deutlicher, bald dunkler; bald nach diesem, bald nach jenem Sprachgebrauch; bald, wie Chrysostomus sich irgendwo [8]) aus-

6) Ioh. 16 — 4 und 12.

7) Dieß ist die wahre συγκαταβασις, welche die Kirchenväter und andere, Christus und seinen Aposteln zuschreiben. Pater infantibus filiis suis συμψελλιζων, aut lento gradu incedens, eosque manu ducens et fulciens, dicitur ipsis συγκαταβαινειν, sagt Rittershusius ad epist. 68. Isidori Pelusiotae L. IV.

8) Ποτε μεν αυτοις παχυτερον διαλεγεται, ποτε δε υψηλοτερον. Homil. XLVIII in Matth. c. XIII. T. I. p. m. 521.

ausdrückt, plumper, bald erhabner; allezeit aber so wie die Fassungskraft, der Charakter und die Umstände seiner Zuhörer es forderten. In dieser großen Kunst hatten es seine Jünger ebenfalls sehr weit gebracht. Athanasius [9]) vergleicht daher die Apostel mit verständigen Baumeistern; weil sie ihre Lehre nach der Fassungskraft der Menschen einrichteten und dem Aergerniß der jüdischen und heidnischen Welt durch eine zur rechten Zeit beobachtete Zurückhaltung, vorbeugten. Die Kirchenväter, welche auf eine übertriebne Art über die Person unsers Seligmachers dachten, behaupteten gleichwohl, daß die Apostel in ihrem Vortrage auch in dieser Rücksicht sich nach den schwachen Begriffen und der geringen Fassungskraft der damaligen Welt, geschickt hätten. Aus diesem Grunde prieß Chrysostomus [10]) die Nachgiebigkeit des Petrus in dessen schönen Rede zu den Juden [11]). Eben so dachte auch Theodoretus [12]). Desgleichen bewunderte Chrysostomus das Bekenntniß des klugen Tarsers, der, als er zu den Athenern redete, Jesus geradezu einen Mann nannte [13]). Er fügt hinzu, daß diese Menschen eine erhabnere Lehre unmöglich würden haben ertragen können, da selbst die Apostel, obgleich sie täglich mit Jesus Umgang gehabt hätten, dadurch würden empört und geärgert worden seyn. Um dieser Ursachen willen, sagt Athanasius

9) De Sent. Dionys. opp. vol. I. p. 553. 554. Αλλα και τουτο ως αρχιτεκτονες σοφοι, και οικονομοι μυστηριων θεου πεποιηκασι κ. τ. λ.

10) In Ioann. homil. II. vol. VIII. p. 20. Δια τȣτο και ο Πετρος. κ. λ. τ.

11) Act. II, 22.

12) Opp. vol. II. p. 353. Ο μακαριος Πετρος Ιουδαιοις δημηγορων εμετρησε την διδασκαλιαν τη ασθενεια των ακουοντων κ. τ. λ.

13) In act. homil. I. vol. VIII. p. 447. Εν δε Αθηναις και ανθρωπον αυτον απλως καλεν ο Παυλος, ουδε πλειον ειπων. Εικοτως. Ει γαρ. κ. τ. λ. Conf. Act. XVII, 31.

nasius [14]), habe Christus sich bloß für einen Menschen ausgegeben und einen Mann genannt. Diese Bemerkung der Kirchenväter mag nun beschaffen seyn wie sie will; so ist doch so viel gewiß, daß sich die Apostel dem Beyspiele ihres großen Meisters gemäß, mit ihrem Unterrichte in allen Fällen, und so viel sie konnten, nach den Fähigkeiten der Menschen geschickt, und ihren Vortrag diesen genau angepaßt haben. Paulus, der sich in dieser Kunst auszeichnete, schrieb darum an seine Korinther [15]): ich habe euch mit Milch und nicht mit fester Speise genährt; denn ihr konntet dieselbe noch nicht vertragen; ja selbst nun könnt ihr sie noch nicht vertragen.

II. Christus, die Evangelisten und Apostel mußten sich der allgemeinen Volkssprache, Gleichnisse, Anspielungen, Sprüchwörter und Ausdrücke, als unterschieden von der Sprach- und Rednerkunst der Schulen, bedienen und bedienten sich ihrer würklich.

Dieser Satz folgt schon aus dem vorigen. Wie kann man von einem Lehrer sagen, daß er sich in aller Rücksicht nach der Fassungskraft des Volks schicke, wenn er sich als Gelehrter zeigt und die gewöhnliche Sprechart der Menge vernachläßigt? Jesus, die Evangelisten und Apostel waren eigentlich keine Gelehrte. Sie redeten und schrieben folglich natürlicher Weise in der Volkssprache. Paulus allein war vielleicht einigermaßen mit der damaligen Gelehrsamkeit bekannt. Der Plan der ewigen Weisheit litt es nicht, daß die ausgezeichneten Männer, welche Stifter der besten und einfachsten Religion werden sollten, in den Schu-

14) Serm. Major. de fide, in collect. Montfauc. vol. II. p. 16. Και οι Αποςολοι και αυτος ο κυριος περι εαυτον ανθρωπινως απεκρινατο κ. τ. λ.

15) 1 Cor. III, 2. Vergl. Hebr. V, 11—14.

len der profanen Weisheit gebildet wurden. Obgleich Paulus und Lukas der schönen Litteratur ihrer Zeiten, nicht ganz unkundig waren[16]), so entschlossen sie sich dessen ungeachtet, die einfältige Lehre des Evangeliums zu verkündigen, nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichte werde und daß der Glaube der Christen nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft[17]). Hätten sich Jesus und die Apostel nicht nach der täglichen Volkssprache ihrer Zeit gerichtet, sie würden vom Volke nicht seyn verstanden worden. Einige Gelehrte würden sie nur verstanden, einige Philosophen ihnen vielleicht Gehör gegeben haben. Aber nichts stritt mehr mit dem weisen und wohlthätigen Plane des Allerhöchsten. Nicht viele Weisen nach dem Fleische; aber das Thörichte der Welt hat Gott erwählt[18]). Nach diesem Plane mußten die Juden mit der heilsamen Lehre der Gnade eher, als die Heiden beseligt werden. Aber wie wenig Juden würden Jesus und seinen Schülern Gehör gegeben haben, da dieß Volk einen gewaltigen Haß gegen alle Gelehrsamkeit und gebildete Sprachkunst hatte, weil es diese Dinge bey den Heiden, seinen Todfeinden, antraf. Genug! Jesus, die Evangelisten und Apostel mußten, um angehört und verstanden zu werden und um die Lehre des Evangeliums fortzupflanzen, sich der allgemeinen Volkssprache, der angenommenen Ausdrücke, Bilder und Gleichnisse bedienen. Und sie haben dieß würklich, nicht nur dann und wann, sondern allzeit standhaft gethan; wie es uns aus den Ueberbleibseln ihrer Reden und Gespräche hervorleuchtet. Das ganze neue Testament kann zur Probe dienen. Dasselbe kann

16) Vid. Im. Hoffmanni, differt. philol. critica, fistens Paulum Apostolum scripturas profanas ter allegantem, nec tamen in omni literatura Graeca versatissimum; quae differt. adnexa est eius demonstrationi evangelicae, T. III. p. 297. sqq.

17) 1 Cor. I, 17 und II, 5.

18) 1 Cor. I, 26. 27. Vergl. Ioh. VII, 48. 49.

kann ganz und gar nicht, wenigstens nicht anders als auf eine sehr unvollkommene Weise, verstanden werden, wenn man nicht mit dem hellenistischen Dialekt bekannt ist. Unbekanntschaft mit diesem war die Ursache, daß viele Ausleger klägliche Mißgriffe thaten, daß die Lehrart Jesu, mit seiner eigentlichen wahren Lehre jämmerlich vermischt wurde, daß viele kleine Geister über Ausdrücke, welche sie buchstäblich und nicht im Geiste des jüdischen Sprachgebrauchs nahmen, ihren Spott trieben; daß wieder Andere Worte und Redensarten, welche sie nicht verstunden, verachteten; und einige Gutgesinnte zu Thorheiten verführt wurden. Diese Unkunde verleitete viele in gemeinen Ausdrücken, ich weiß nicht welche Geheimnisse, zu suchen. Ein solcher Ausleger war Origenes. Solche sind alle diejenigen, welche Jesus, die Evangelisten und Apostel als Gelehrte und Weltweise reden lassen [19].

Es hat von frühen Zeiten her nicht an Menschen gefehlt, die sich bemühet haben im Style der Verfasser des N. T. verschiedene Nachlässigkeiten und Sprachfehler aufzusuchen. Einige Ungläubige meinten hierdurch der christlichen Offenbarung sehr großen Schaden zuzufügen und ihren Werth dadurch merklich zu vergeringern. Einige Verehrer Jesu und seiner Religion, haben den Styl vertheidigt und sich bemüht auch in dieser Rücksicht die Ehre der Offenbarung zu retten. Wie löblich nun auch diese ihre Bemühungen an sich selbst seyn mögen; so haben sie doch, eben so gut als die ersten viele vergebliche Mühe gethan und Jesus und die Apostel nicht als Volkslehrer, die sich der Sprache des gemeinen Lebens bedienten; sondern als gebildete Redner, betrachtet. Laßt uns allerdings zugeben, daß Nachlässigkeiten, platte, nicht ganz reine Ausdrücke, Barbarismen, im N. T. vorkommen

19) Vergl. I. A. Ernesti de vanitate philosophantium in interpretatione librorum S. in opusc. philol. et critic. p. 233 sq.

kommen [20]); aber laßt uns zugleich bedenken, daß Christus, die Evangelisten und Apostel nicht als Philosophen und Redner, sondern als populäre Lehrer des gemeinen Mannes, sprachen und sich nach der einfältigen Denkart der Menge, so viel sie konnten, fügen mußten. Alsdann werden wir gewiß Ursachen haben, die Weisheit der göttlichen Vorsehung auch in dieser Rücksicht mit Ehrerbietung zu verehren.

Ein Lehrer, der sich nach der Fassungskraft des großen Haufens schickt, muß sich auch nach der Volkssprache und den gewöhnlichen Ausdrücken schicken. Diese sind selten sehr genau, weil nicht alle Menschen Philosophen und Gelehrte sind und daher nicht alle ganz richtige Begriffe von den Sachen haben. Schickt man sich nun nach der gewöhnlichen Sprechart; so schickt man sich auch nach den angenommenen Begriffen des Volks, mit welchen man zu thun hat; es mögte denn seyn, daß man einer Redensart ausdrücklich eine andere Bedeutung beylegt, als das Volk derselben beyzulegen gewohnt ist. Wenn also Jesus und seine Schüler der gemeinen Sprache folgen, so schicken sie sich auch augenscheinlich in der Sprache nach den Vorstellungen des Volks, ohne deßwegen für die Richtigkeit dieser Vorstellungen verantwortlich zu seyn, oder dieselben gut zu heißen. Dann und wann wird ein verständiger Lehrer einen angenommenen Ausdruck beybehalten; aber ihm doch eine ganz andere Bedeutung geben. In diesem Falle schickt er sich wohl nach der Volkssprache, aber nicht nach den Volksbegriffen. So machten es zuweilen auch Jesus und die Apostel, wenn sie dafür hielten, daß der Volksbegrif ihren wichtigen und menschenfreundlichen Absichten schädlich wäre. So sprach Jesus z.B. vom Reiche Gottes und nannte sich selbst einen König; dieß waren Ausdrücke, welche unter den Juden

20) S. I. A. Ernesti Instit. Interpr. N. T. Cap. III. et I. I. Wetstenius, in animadversionibus et cautionibus ad examen var. lect. N. T. necessariis p. 859 sqq.

Juden sehr geläufig waren, womit sie ganz verkehrte Begriffe verknüpften, welche mit dem Plane unsers Herrn nicht bestehen konnten. Jesus und die Apostel fanden daher für gut, obschon sie die Ausdrücke behielten, die Vorstellungen doch nach und nach zu verbessern. Mein Reich — sagte er [21]) — ist nicht von dieser Welt. Das Reich Gottes — schreibt Paulus [22]) — ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in einem heiligen Geiste [23]). Inzwischen ließen doch oft Jesus und die Apostel die Vorstellungen des Volks unverbessert und in allen solchen Fällen muß man dafür halten, daß sie sich sowohl nach den herrschenden Begriffen, als nach der angenommenen Sprechart gerichtet haben.

III. Christus, die Evangelisten und Apostel schickten sich in natürlichen Dingen nach der Volkssprache und den herrschenden, ja gar falschen, Begriffen.

Die Gesetze einer Sprache, sagt Michaelis, sind Volksgesetze; ihre Regierung ist demokratisch. Was den meisten gefällt, wird in den Gebrauch aufgenommen und was durch den Gebrauch gut geheißen wird, ist gesetzlich und gut. Will der Gelehrte sich darnach nicht richten und aus Eifer z. E. für das copernikanische Weltsystem, nach der eigentlichen und wahren Bedeutung der Worte und einer gesunden Sternkunst gemäß sagen: Berlin oder Amsterdam geht unter die Sonne; anstatt: die Sonne geht zu Berlin oder Amsterdam unter, so redet er unverständlich und ist ein Pedant. Zugegeben, daß Jesus und seine Apostel die vollständigste Kenntniß von der Natur und deren besondern Theilen besessen haben,

21) Ioh. XVIII, 36. 37. Vergl. Lucas XVII, 20. 21.

22) Röm. XIV, 17.

23) Εν πνευματι αγιω, d. i. in einem heiligen Geiste oder, in einem heiligen Gemüthe, nicht im heiligen Geist.

haben, so thaten sie doch, nach meiner Einsicht, sehr wohl daran, daß sie, in dieser Rücksicht nach dem herrschenden Sprachgebrauche und nach den Begriffen, worauf derselbe beruhte, sich richteten. Wie würden sie widrigenfalls vom Volke verstanden worden seyn? Wie viel Mühe würde es gekostet haben, die falschen Begriffe im ausgebreiteten Naturreiche zu verbessern! Wie viel Zeit würden sie darauf haben verwenden müssen! Wie unausführbar wäre ein solches Unternehmen! In welcher Verbindung hätte dieß mit dem wichtigen Plane Jesu und der Apostel gestanden? Sie kamen ja nicht, um die Menschen zu Philosophen zu erheben; sondern nur, um ihnen den nächsten Weg zur wahren Seligkeit deutlich zu zeigen; durch Darstellung der wenigen wichtigen Wahrheiten und Pflichten, ohne deren gründliche Kenntniß und beständige Ausübung, man nicht vergnügt, getrost und voll guter Hofnung leben kann. Um diese erhabene Absicht zu erreichen, mußten sie in ihrer Lehrart, alle mögliche Deutlichkeit und Schickung gebrauchen, und sich, so sehr sie konnten, an die angenommenen Begriffe und an die Art, wornach die Menschen der Zeit sich ausdrückten, halten, so lange nicht der eigentliche Geist ihrer Religion und die wesentliche Beglückung der Menschheit darunter litt. Nur auf diese Weise konnten sie allen Menschen, Gelehrten und Ungelehrten nützlich seyn. Gleichwie man nun schon von vornher erwarten kann, daß Jesus, die Evangelisten und Apostel sich, in natürlichen Dingen, nach den gewöhnlichen Ausdrücken, werden geschickt haben, ohne die falschen Vorstellungen zu verbessern; so sehen wir nun auch von hinten, daß sie dieß durchgehends würklich beobachtet haben. Wie falsch auch z. E. der Begrif ist, der zu der Redensart: die Sonne geht auf; Anlaß gegeben hat, so behält doch Christus denselben bey, wenn er sagt [24]): euer himmlischer Vater läßt seine Sonne aufgehen, über Böse und Gute.

So

24) Mat. V, 45.

So gewiß es auch ist, daß ein Saamenkorn, welches auf irgend eine Art erstorben ist, niemals wieder aufwächst oder Früchte hervorbringt; so sagen doch Jesus und Paulus, daß das Weizenkorn erst sterben müsse, um Früchte bringen zu können [25]); da doch nicht das Saamenkorn, sondern nur dessen Hülle, in der Erde verwesen muß, um dem neuen Keime eine Oefnung zu verschaffen. Was thut Paulus anders, als der gemeinen Vorstellung zu folgen, wenn er die Galater so anredet [26]): **O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert?** Es ist wohl der Mühe werth, das, was Hieronymus über diese Stelle geschrieben hat [27]), nach-

25) Ioh. XII, 24. 1 Cor. XV, 36.

26) Gal. III, 1.

27) Comment. in Gal. I, I. opp. T. IX. p. 133. ed. Francofurt. „Quod autem sequitur: *quis vos fascinavit:* digne Paulo, „qui etsi imperitus est sermone, non tamen scientia, debemus „exponere; non quo scieris, esse fascinum, qui vulgo puta- „tur nocere, sed usus sermone sit trivii, et, ut in ceteris, „ita et in hoc quoque loco, verbum quotidianae sermocina- „tionis assumpserit. — Dicitur fascinus proprie infantibus „nocere, et aetati parvulae, et his, qui necdum firmo vesti- „gio figant gradum. — Hoc utrum verum sit, nec ne, Deus „viderit. — Nunc illud in causa est, quod ex opinione vulgi „sumptum putamus exemplum, ut quomodo tenera aetas „noceri dicitur fascino, sic etiam Galatae in Christi fide nuper „nati et nutriti lacte, et non solido cibo, veluti quodam „fascinante, sint nociti, et stomacho fidei nauseante, spiri- „tus sancti cibum evomuerint. Quodsi aliquis contradicit, „exponat quomodo de communi opinione sit sumptum vallis „*Titanorum*, in *Regnorum* libris; *Syrene* et *Onocentauri* in „*Esaja; Arcturus* et *Orion* et *Plejades* in *Jobo;* et cetera his „similia; quae utique vocabula Gentilium fabularum et cau- „sas et origines habent.“ — Eben der Vorstellung war auch Gregorius Nyssenus, in *Canticum canticorum* Hom. IX. Opp. T. I. p. 614. Ed. Paris. Και μηδεις προς το απιθανον βλεπων των περι του κινναμωμου λεγομενων, διαβαλλετα τον λογον, ως ουκ εκ των αληθων προσαγοντα τη νυμφη τον επαινον. Οιδε γαρ πολλακις η αγια γραφη και μυθους τινας εκ των εξωθεν συμπαραλαμβανειν εις την του ιδιου σκοπου συνεργιαν, και ανεπαισχοντως εκ της μυθικης ιστοριας ονοματων μνημονευειν τινων, εις εναργεστεραν ενδειξιν του προκειμενου νοηματος κ. τ. λ. Et nemo ad incredibilia attendens eorum, quae de cinnamomo (hoc loco) dicuntur, orationem (propterea) reprehendat, ut quae ex iis, quae non sunt vera,

nachzulesen, da er urtheilt, daß Paulus dem gemeinen Sprachgebrauch folge und ein Wort aus dem täglichen Leben übernehme. Wenn jemand diesem widerspricht, sagte er, der sage, wie das Thal der Titanen in den Büchern der Könige; Syrene und die Onocentauren bey Jesaias; das Nord- und Siebengestirn bey Hiob und andere dergleichen Worte aus den heidnischen Fabeln können genommen seyn. Wenn wir bey Lucas [28]) lesen, daß ein gewisses Mädchen einen Geist von Pytho oder Apollo hatte, so spricht der Schriftsteller auch, nach dem abergläubigen Volksbegriffe. Es ist hier der Ort noch nicht über die Lehre von den Dämonen etwas zu sagen; doch kann ein jeder schon im voraus beurtheilen, daß niemals ein wahrsagender Geist Apollo's existirt habe, und daß daher diese Vorstellung natürlicher Weise falsch sey. So hat man es auch, nach meiner Einsicht, für einen alten abergläubigen Volksbegrif zu halten, wenn von den Wüsten gesagt wird, daß sie den Dämonen zum Wohnplatze dienen. Nach diesem Begriffe schicken sich Jesus und der Verfasser der Apocalypse, ausdrücklich [29]). Mit Einem Worte; es giebt im N. T. so viele deutliche Beweise für die Wahrheit dieser Behauptung, daß es beynahe unglaublich ist, daß jemand dieselbe in vollem Ernste läugnen kann.

Man

vera, sponsae laudem tribuat. Novit enim sancta scriptura saepe etiam fabulas Gentilium ad scopum suum efficacius promovendum adhibere, nihilque veretur ex historia fabulosa nomina quaedam repetere, eo quidem consilio, ut proposita aliqua cogitatio hac ratione stabiliatur etc. et paulo post: ωςε τον λελογισμενως της γραφης επαιοντα, τον σκοπον του επαινου νοησαι μονον εκ του ονοματος, τας δε μυθικας τερατειας χαιρειν εασαι. Adeo ut qui consideratius scripturam lectam audiat, solum laudandi scopum ex nomine (Amaltheae) intelligat, fabulosas vero nugas valere jubeat.

28) Act. XVI, 16. παιδισκην τινα εχουσαν πνευμα Πυθωνος. Mit diesem Namen belegte man bey den Heiden, den wahrsagenden Geist Apollo, von der Stadt Pytho, welche nachher Delphi hieß.

29) Matth. XII, 43. Luc. XI, 24. Apoc. XVIII, 2.

Man wähne nicht, daß Christus, die Evangelisten und Apostel — weil sie sich auf die beschriebene Art schickten — etwas Ungewöhnliches thaten. Nein! die alten Propheten thaten das nämliche [30]). Die Verfasser des alten Testaments, machen, selbst wenn sie Wunderwerke erzählen, Gebrauch von gemeinen Volksredensarten, die auf irrigen Vorstellungen gegründet sind. So lesen wir, z. B. im Buche Josua [31]), daß die Sonne still stand. Und bey Moses [32]), daß das Manna auf das Lager niederfiel, wenn der Thau des Nachts auf dasselbe sich herabsenkte. Nicht nur im täglichen Leben, sondern auch in Schriften, halten wir und unsere weisesten Lehrer, uns noch immer an die gewöhnlichen Ausdrücke, so falsch auch deren Ursprung seyn mag. So sprechen wir noch immer vom Sonnen-Aufgang und Untergang; von der Sonnenfinsterniß; vom Thau des Himmels, vom St. Veits Tanz, von dem St. Antonius Feuer (ignis facer, Zona), vom Alp und von dergleichen Dingen mehr, ohne damit die falschen Vorstellungen, worauf diese Redensarten sich gründen, verknüpfen zu wollen.

Einige haben behauptet, daß in solchen Ausdrücken der heil. Schriftsteller, worinn es an absoluter oder physischer Wahrheit fehlt, doch noch immer eine Scheinwahrheit vorhanden sey [33]). Ich schätze die löblichen Absichten, in welchen man diese Behauptungen gewagt haben mag; doch muß ich ihnen meinen Beyfall versagen. Freylich ist oft der äußerliche Schein, nach welchem Gegenstände sich aus gewissen Entfernungen unsern Augen darstellen, der Grund von gewissen, im Schwange gehenden Redensarten, aber dieß

30) S. die eben angeführte Stelle des Hieronymus.

31) Iosua X, 13.

32) Num. XI.

33) Conf. inter alios Deylingius, observ. facr. L. I. p. 355.

dieß ist nicht allezeit der Fall. Wenn wir David [34]) sagen hören: Jehova habe die Erde auf Meeren gegründet und auf Strömen befestigt, so ist nicht der äußerliche Schein, sondern die alte Philosophie der frühern Zeiten, für die Ursache dieser dichterischen Redensart zu halten. Man glaubte ehedem, daß die Erde, gleich einem Schiffe, auf dem Wasser treibe [35]). Die Weltweisen zu Davids Zeiten, scheinen sich eben diese Begriffe gemacht zu haben. Wenigstens David selbst schickte sich, nach meinem Urtheil, nach diesen Vorstellungen, welche man mit Seneka [36]), wohl für fade und kindisch ausgeben kann. Nicht allein im angeführten Psalme, sondern auch noch in einem andern Liede [37]) lesen wir, daß Jehova die Erde auf Wasser gegründet habe. Wenn wir ferner im N. T. an den angeführten Orten, finden, daß der unreine Geist durch dürre Oerter irre und daß Babylon eine Wohnung der Dämonen geworden sey: so findet da keine Scheinwahrheit statt. Alte Volksirrthümer und fabelhafte Ueberlieferungen, welche Paulus *γραωδεις μυθȣς* nennen würde, sind der einzige Grund von dergleichen Sätzen. Auch sehe ich

34) Ps. XXIV, 2.

35) Vid. Aristoteles L. II. de caelo, c. 13.

36) Natur. quaest. L. III, c. 13. „Quae sequitur *Thaletis* „inepta sententia est. Ait enim, terrarum orbem aqua susti- „neri, et vehi more navigii, mobilitateque eius fluctuare „tunc, cum dicitur tremere. Non est ergo mirum, si abun- „dat humor ad flumina fundenda, cum mundus in humore sit „totus. Hanc veterem et rudem sententiam explode.“

37) Ps. 136 — 6. רקע bezeichnet hier, eben so, wie رقع bey den Arabern, zusammen verbinden. Einige übersetzen hier und im 24 Psalm על nicht durch auf, sondern durch bey oder an; so: er hat die Erde an den Meeren gegründet, und an den Strömen befestigt. S. D. G. C. Knappe Psalmenübersetzung S. 53. 3te Aufl. — Obgleich das Wort mehrmals diese Bedeutung hat, so glaube ich doch, daß unsere Uebersetzung mehr mit den Vorstellungen übereinstimmt, welche wir aus Genesis I und anderswo, bekommen.

ich nicht ein, was das Folgen der Scheinwahrheit zur Vertheidigung eines Schriftstellers in allen solchen Fällen helfen kann, worinn die Scheinwahrheit von der wesentlichen verschieden ist. Eigentlich gesprochen, so ist die Wahrheit nur Eine und kann nach ihrer Art nur Eine seyn. Alle Gewißheit der menschlichen Kenntnisse beruht doch auf dem Satze: daß etwas nicht zugleich seyn und nicht seyn kann. Wenn also ein Schriftsteller da bloß der Scheinwahrheit folgt, wo dieselbe von der wirklichen Wahrheit abweicht, so begeht er ein physisches Falsum, und spricht nach dem betrügerischen Scheine und nicht nach der wahren Beschaffenheit der Sachen. Was könnte es also den heiligen Schriftstellern helfen, daß sie diesem Scheine allezeit folgten? Gewiß nichts mehr; als daß sie sich an Ueberlieferungen und dichterischen Ausschmückungen oder wohl an Ausdrücken halten, die daraus entlehnt sind.

Mithin; Christus, die Evangelisten und Apostel hatten keine Ursachen, sich, in Ansehung der natürlichen Sachen, lediglich, nach den herrschenden falschen Begriffen des Volks zu schicken, wann diese mit der Scheinwahrheit nicht übereinstimmten; doch konnten sie sich auch da schicken, wo keine Scheinwahrheit, sondern nur bloß Ueberlieferung und falsche Philosophie zu gewissen Redensarten Anleitung gegeben hatten. Ja, sie schickten sich, in solchen Fällen, wie wir gesehen haben, würklich; ohne jedoch dadurch die verkehrten Begriffe gut zu heißen.

IV. Ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte, daß Christus, die Evangelisten und Apostel sich zuweilen, nach den herrschenden falschen Begriffen ihrer Zeit in einigen religiösen Sachen geschickt haben.

Will man wissen, wie Christus überhaupt über die Irrthümer und falschen Vorurtheile der Menschen, in der

Religion, dachte; so lese man, wie er im Gleichnisse von dem Menschen, in dessen Acker man zwischen dem guten Saamen, Unkraut gesäet hatte, sich selbst darüber erklärt hat. Die Knechte sprachen zu ihm: willst du, daß wir hingehen und es ausgäten? Aber er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, wenn ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beydes mit einander wachsen bis zur Erndte und um die Erndtezeit, will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammlet mir in meine Scheunen [38]). Hier sieht der Nachdenkende die Grundregel, welche Jesus in seiner Predigt und in seinen Regel beständig vor Augen hatte. Eben so dachten die Apostel, die diesen verständigen Meister, zum Lehrer und Vorgänger hatten. Niemand legte die Beobachtung dieser Regel deutlicher an den Tag, als Paulus. Den Juden — schreibt er an die Corinther [39]) — bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetze sind (d. i. den Judengenossen, oder lieber den jüdisch gesinnten Christen) bin ich worden, als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind (d. i. den Heiden), bin ich als ohne Gesetz geworden, (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi) [40]), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher,

38) Matth. XIII, 28—30.

39) 1 Cor. IX, 20—22. Conf. Semleri Paraphr. in 1 Epist. ad Corinth. p. 226.

40) Μη ων ανομος θεω, αλλ᾽ εννομος Χριςω. Conf. Rosenmulleri scholia in N. T. T. IV. p. 102. D. Bahrdt drückt, nach meiner Einsicht, den Sinn sehr gut aus: nicht, als ob ich alle Religion verläugnet hätte, denn ich blieb im Grunde der christlichen getreu. In seinen neuesten Offenbarungen Gottes. Zweyter Theil, S. 70.

cher, um die Schwachen zu gewinnen. Nach einem jeden habe ich mich geschickt [41]), auf daß ich, wenigstens einige erhalten mögte. Wenn man mit Einigen behaupten will [42]), der Apostel rede hier nicht von seiner Lehrart, sondern allein von seinem Betragen gegen Juden und Heiden, in Ansehung solcher Dinge, welche an sich selbst gleichgültig seyen; so entkräftet man meines Bedünkens, den Nachdruck dieser Worte gar zu sehr, und setzt alle hermeneutische Wahrheit bey Seite. Ich gebe zu, daß er im ersten Theile von diesem und im achten Kapitel, von einem solchen Betragen geredet hatte; aber ist nicht auch wahr, daß er im vorhergehenden 16. und 18. Vers vom Verkündigen des Evangeliums gesprochen hat? Ist es daher nicht äußerst willkührlich, die Meinung Paulus in den angeführten Worten, allein auf gleichgültige Gebräuche einzuschränken, und seine Lehrart gänzlich zu übersehen? Fordert nicht die Sprache im 19. Vers: wiewohl ich in allen Stücken frey war, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht; — fordert besonders der Ausdruck: nach einem jeden habe ich mich geschickt, (oder nach unserer gewöhnlichen Uebersetzung: allen bin ich alles geworden) — fordert dieser Ausdruck, frage ich, nicht den weitesten Sinn [43])? Er brauchte, sagt Mosheim, nach dem Geiste und dem Willen keines Menschen, sich zu schicken; aber er unterwarf sich freywillig den Vorurtheilen und Meinungen der Menschen. Deßwegen muß man solche Gebräuche, welche Beziehung auf die Lehren der Religion haben, von nichts bedeutenden und gleichgültigen Gebräuchen gehörig unterscheiden. Wenn wir gleich zugeben

 könnten,

41) Τοις πασι γεγονα τα παντα. Theophylactus, p. m. 237. erklärt diese Worte: τοις πασι συγκατεβην.

42) S. unter andern, den schon einmal angeführten Verfasser der Bemerkungen über die Lehrart Jesu S. 302 — 306.

43) Rosenmuller übersetzt diese Worte: propter omnes, in omnes me mutavi formas.

könnten, daß der Apostel allein auf äußerliche Gebräuche, und seine Handlungsweise bey denselben, sehe, so würde doch die Sache damit keinesweges verlohren seyn, da alle Gebräuche, worin er sich nach der Volksmeinung schickte, ganz und gar nicht gleichgültig waren. Oder war z. B. die Beschneidung eine unbedeutende Gewohnheit, welche mit der Lehre in keiner Verbindung stand? Wie muß man Paulus dann verstehen, wann er, mit allem möglichen Ernste, an die Galater schreibt [44]: Siehe! ich Paulus sage euch, wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus nichts nuße; und ich bezeuge wiederum einem jeden Menschen, der sich beschneiden läßt, daß er verpflichtet ist, das ganze Gesetz zu halten. Ihr, die ihr durch das Gesetz gerechtfertigt werden wollt, ihr habt Christus verlohren, ihr seyd keine Christen mehr. Ist dieß die Sprache eines Mannes, der die Beschneidung für eine Sache hält, welche, in Ansehung des Christenthums, gleichgültig ist? Und doch ließ derselbe Paulus einen gewissen Timotheus, den er zu seinem Mitarbeiter im Lehramte gebrauchen wollte, würklich beschneiden, um sich nach den Vorurtheilen der Juden zu richten [45]. Er hatte sich daher nach Gebräuchen geschickt, deren gutgemeinte Beobachtung er in Absicht der christlichen Religion, für sehr schädlich hielt. Wer sich nach solchen Gebräuchen schickt, von dem glaubt man mit Recht, daß er auch in seinen Lehren, nach den schwachen Begriffen und thörichten Vorurtheilen der Menschen sich richte, und er setzt sich, wenn so etwas zu der Zeit für unerlaubt gehalten wird, weit mehr aus aller Verantwortung, als der, welcher bloß in Worten dem Aberglauben seiner Zeit hie und da, nachgiebt.

Ich habe oben angemerkt, daß man sich entweder **indirekt** oder **direkt**, nach irrigen Volksbegriffen schicken könne.

44) Gal. V, 2—4.
45) Act. XVI, 3.

könne [46]). Man schickt sich darnach indirekt, wenn man Volksirrthümer gerade dann mit Stillschweigen übergeht, wenn man bequeme Gelegenheit hat, ihnen zu widersprechen. Dieß nun thaten Christus und seine Schüler zuweilen.

Es gehörte, wie man weiß, vorzüglich zu den Unterscheidungslehren der Samariter und der Juden, daß die erstern nur die fünf Bücher Mosis, für göttlich erkannten, und alle andere Schriften des A. T., welche die Juden für heilig hielten, verwarfen. Gelegentlich gerieth Jesus mit einer Samariterinn in ein Gespräch. Nach ihrem Nationalbegriffe sprach sie, mit dem ihr unbekannten jüdischen Propheten, über den Ort der öffentlichen Anbethung Gottes und berief sich auf die Bücher Mosis. Unsere Väter — sagte sie [47]) — haben auf diesem Berge (nämlich Garizim) angebethet; aber ihr (Juden) sagt, daß Jerusalem der Ort sey, wo man den öffentlichen Gottesdienst halten müsse. Die Samariter behaupteten, daß Abraham und Jakob auf dem Berge Garizim, zur Ehre des Allerhöchsten. Altäre errichtet und diesen Ort vor allen andern, zu dessen Dienst geheiligt hätten [48]). Sie behaupteten, daß Gott selbst diesen Berg darzu gewählt habe, um darauf die Israeliten feierlich zu segnen [49]); und daß daher Josua bey seinem Einzuge in Canaan auf diesem Berge Gottes, Verheißungen verkündigt, und, nach dem Uebergange über den Jordan, einen Altar von 12 Steinen darauf errichtet habe, welche er, bey seinem Durchzuge aus dem Flusse, nach dem Befehle, den Gott Moses gegeben hatte, genommen habe. Hiebey muß ich noch erinnern, daß sie, um Garizim zu erheben — gleich als wenn Gott

46) S. die erste Abtheilung. Num. 4.
47) Iohan. IV, 20.
48) Vergl. Genes. XII, 6. 7.
49) Deut. XXVII, 1—12.

gewollt habe, daß man den steinernen Altar auf diesem Berge errichten sollte — den Text verfälscht, und statt Ebal, wie in allen hebräischen Handschriften steht[50]), Garizim gesetzt hatten. Sollte man nun nicht erwarten, daß Jesus, als die Frau sagte: unsere Väter haben auf Garizim ihren öffentlichen Gottesdienst verrichtet, ihr müßte widersprochen und bey der Gelegenheit, aus den Büchern der Könige und der Chronika, nach vorhergegangenem Beweise ihrer heiligen Autorität, gezeigt haben, daß der Tempel zu Jerusalem auf Gottes Befehl erbauet, durch dessen hohe Gegenwart geheiligt und von allen gottesfürchtigen Israeliten ehemals fleißig besucht worden wäre, bis Manasse, nach dem babylonischen Exil, nach Samaria geflüchtet sey und da Tempel gegen Tempel, und Altar gegen Altar aufgerichtet habe? Sollte man ferner nicht erwarten, daß Jesus die Frau, in Ansehung der Verfälschung des ursprünglichen Textes, mit einem einzigen Worte, würde unterhalten haben? Gewiß hatte Jesus zu dem einen und andern sehr gute Gelegenheit, weil die Frau ihn gerade über den Ort der Anbethung befragte und dadurch, sowohl die ausschließende Autorität des Pentateuchus, als die Aechtheit einer falschen Lesart, voraussetzte; um so mehr, da sie großes Zutrauen in ihn zu setzen schien und ihn für einen Propheten erkannte, von dem sie die Wahrheit, unpartheiisch hören wollte. — Aber was that unser weiser Lehrer? Er schickte sich stillschweigend oder indirekt, nach der Samaritanischen Heterodoxie, obgleich er nachher in allgemeinen Ausdrücken den Juden recht gab. Er hielt es für unnöthig, die verkehrten Vorstellungen dieser Frau, die sie mit ihrer ganzen Nation gemein hatte, in diesem Punkte vorsätzlich zu verbessern; sondern achtete es für wichtiger, ihr,

50) Deut. XXVII, 4. In dem Zusatze, den man in der Samaritanischen Handschrift, hinter dem zehnten Gebote Exod. XX lieset, und welcher aus dem XI und XXVII Cap. Deut. entlehnt ist, steht auch Garizim, anstatt Ebal.

ihr, auf eine recht einfältige Weise zu zeigen, daß nicht der Ort, wo, sondern die Gemüthsbeschaffenheit, womit man den Unendlichen verehrt, den Menschen ihm angenehm machen könne.

Man weiß, daß die Sadducäer darin mit den Samaritern übereinstimmten, daß sie die fünf Bücher Mosis allein für heilig hielten. Zur Widerlegung dieses Irrthums der Sadducäer hatte Christus sehr gute Gelegenheit in dem Gespräche, welches uns drey Evangelisten aufbewahrt haben [51]). Einige von dieser Sekte machten ihm einen Einwurf gegen die Lehre von der Auferstehung, den sie aus dem Mosaischen Gesetze hernahmen. Als Jesus ihnen gezeigt hatte, daß dieser Einwurf ungegründet und aus Mißverstand entsprungen wäre, bewies er ihnen die Auferstehung, aus den Büchern Mosis, die sie verehrten. Habt ihr, so fragte er sie, nicht gelesen was von Gott, zu euch gesprochen ist: ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs? Gott ist nicht der Todten, sondern der lebendigen Gott. Einige halten zwar mit Semler [52]) und Mehreren, die Lehre von der eigentlichen Auferstehung der Todten, für eine Schickung nach jüdischer Volkssprache und Volksmeinung, und finden diesen Beweis unsers Meisters schicklich; weil daraus erhellet, daß Abraham, Isaak und Jakob, sich in einem Zustande des Lebens und der Thätigkeit befanden, wiewohl ihre Körper in Staub verwandelt waren. Andere können aber in diesem Beweise diese Kraft nicht finden, weil sie sich nicht gut überzeugen können, daß Jesus und die Apostel, wenn sie

51) Matth. XXII. Marc. XII. Luc. XX.

52) S. Semlers Paraphr. in Evangel. Ioan. XI, 25. Die Lehre der Auferstehung ist nach seiner Vorstellung nichts anders, als die Lehre von der Vergeltung der Seele im andern Leben, welche Lehre, Jesus und die Apostel nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche vortragen.

sie die Lehre von der Auferstehung vortragen, sich nach der jüdischen Sprach- und Denkart geschickt haben sollten [53]. Sie können freylich nicht läugnen, daß, in der Vorstellung einiger Umstände, welche die Auferstehung begleiten werden, einige Schickung statt finde [54]: aber die Sache selbst meinen sie doch nach dem Zwecke Jesus und seiner Apostel, für reine Wahrheit halten zu müssen. Warum aber, könnte man sie fragen, bediente sich unser weiser Lehrer, dieses unzulänglichen Beweises [55]? Es gab keinen vollkommenen Beweis, würden sie vielleicht antworten. Dennoch aber behaupten wir, daß die Juden, zur Zeit unsers Herrn, durch Beweise, welche wenigstens mehr Schein hatten, die aus andern heiligen Büchern genommen waren, diese Lehre unterstützten [56], daß es auch besonders in den Psalmen [57], Beweise gäbe, welche, wie unbefriedigend sie auch seyn mögen, noch mehr darzuthun scheinen. Warum, würden jene einwenden, suchte denn Jesus das falsche und schädliche Vorurtheil der Sadducäer gegen die übrigen Schriften, nicht aus dem Wege zu räumen; um dann die Lehre von der Auferstehung, die sie nicht glaubten, aus denselben mit den besten Beweisen, die darin vorhanden waren, zu unterstützen? Es gefiel ihm, würden sie erwiedern, sich hier indirekt nach dem falschen Begriffe derjenigen zu schicken, mit welchen er sprach; nicht in Ansehung der Lehre der Auf-

53) Vergl. die Sprache von Jesus Ioh. V, 21—29. und XI, 25. 26. und Döderlein Instit. Theol. Christ. P. II. p. 425 et sqq. S. auch Paulus 1 Cor. XV, 20—22. Die Juden glaubten die Auferstehung des Leibes. S. 2 Maccab. VII, 9. 11. 23. 29.

54) 1 Cor. XV, 42—44. 1 Thes. IV, 15—17.

55) Aus den Worten Jesu, kann man, meiner Meinung nach, im geringsten nichts mehr beweisen, als daß Abraham, Isaak und Jakob lebten. Vergl. Döderlein l. l. p. 126.

56) S. Menasseh Ben Israel, de resurrectione mortuorum, L. III. C. II. p. 339.

57) Ps. XLIX, 15. 16. Ps. XVI, 10. 11. Vergl. auch Jes. XXVI, 19. und Dan. XII, 2.

Auferstehung selbst; sondern der heiligen Schriften, welche sie verkehrt nur auf die 5 Bücher Mosis einschränkten.

Als Salome, die Frau des Zebedäus, mit ihren beyden Söhnen, Jacobus und Johannes, zu Jesus mit der Bitte kam, daß der Eine zu seiner Rechten, und der Andere zu seiner Linken in seinem Königreiche sitzen mögte; so sagte Jesus wohl zu dieser einfältigen Mutter und ihren Kindern: **ihr wißt nicht, was ihr begehrt!** er schickte sich aber doch einigermaßen **indirekt**, nach diesem ganz verkehrten Volksbegriffe seiner Zeit, durch den Zusatz [58]): **das Sitzen zu meiner Rechten und Linken stehet nicht bey mir, zu geben; aber es wird dem gegeben werden, welchem es von meinem Vater bereitet ist.** Freylich gab er nachher den Aposteln, die sich wegen dieses Ansuchens ärgerten, zu erkennen, daß in seinem Reiche keine Herrschaft und Gewalt statt fände, wie in den weltlichen Reichen. Doch verbesserte er nach den angeführten Worten, nicht die Begriffe dieser Frau.

Daß die Seelen verstorbener Menschen durch zarte oder feine Körper den Lebendigen sich dann und wann zeigen könnten, war ein Volksbegrif, welchen die Juden, von den Heiden übernommen hatten. Jesu Schüler waren auch von diesem Aberglauben angesteckt; denn als sie Jesus auf dem See herankommen sahen, fingen sie an, voller Schrecken zu rufen: **es ist ein Gespenst!** [59]) Inzwischen lesen wir nicht, daß ihr Meister ihnen diesen Aberglauben zu benehmen gesucht hätte. Im Gegentheil sprach er, wie wir nachher [60]) sehen werden, übereinstimmend mit diesem kindischen Begriffe.

Die

58) Matth. XX, 23.

59) Matth. XIV, 26. *οτι φαντασμα εςι*, es ist wahrlich ein Gespenst! Vergl. Wetstein bey dieser Stelle; *Rosenmulleri* Scholia, inprimis Grot. in l. p. m. 272. add. Beza in l.

60) Luc. XXIV, 37 — 40.

100. Die Pharisäer glaubten, nach dem Zeugnisse des Josephus [61]), daß die Seelen der guten Menschen, in andere Körper übergingen. Daher hielten einige Juden, Jesus für Johannes den Täufer; andere für Elias; andere für Jeremias oder für einen der Propheten [62]). Als die Jünger ihrem Meister erzählten, daß der große Haufen diese Vorstellung von ihm habe, so widersprach er dieser Lehre der Seelenwanderung keinesweges; sondern fragte sie nur, für wen sie ihn hielten? Im Gegentheil werden wir im folgenden sehen, daß er diese Lehre vielmehr selbst bestätigt habe.

Wenn wir die Schriften des N. T. mit unbefangener Aufmerksamkeit lesen, so finden wir, daß Christus, die Evangelisten und Apostel nicht nur indirekt, sondern auch zuweilen direkt nach den falschen Begriffen der Menschen, bey minder wichtigen Gegenständen der Religion, sich geschickt haben.

Chrysostomus bemerkt irgendwo [63]), daß sich Gott in vielerley Rücksichten nach unsern menschlichen Schwachheiten schicke. „Verwundert euch hierüber nicht, sagt er ferner, „da

61) Ψυχην δε πασαν μεν αφθαρτον, μεταβαινειν δε εις ετερον σωμα την των αγαθων μονην, sagt Iosephus Bel. Iud. L. II. c. 8. p. 116. ed. Haverc. Conf. etiam Antiq. L. XVIII, c. 1. p. 871. §. 3. Vergl. auch das Buch der Weisheit VIII, 19. 20.

62) Matth. XVI, 14. Luc. IX, 19. Vergl. auch Matth. XIV, 1. 2.

63) Homil. III. in Titum opp. T. VI. p. 638. Και τι τουτο θαυμαζεις; Αυτος περι εαυτȣ αφιησι δοξας πονηρας και αναξιȣς εαυτȣ συνιστασθαι, οιον, οτι σωμα ην προτερον, οτι ορατος, παλιν οτι χαιρει ταις θυσιαις, οπερ ην αλλοτριον αυτȣ, και ρηματα φθεγγεται απαδοντα αυτȣ της ομολογιας, και οσα τοιαυτα. Ουδαμον γαρ αυτην αξιαν ορα την αυτȣ, αλλα πανταχȣ το ημιν χρησιμον. Ει γαρ πατηρ ουχ ορα την αξιαν την εαυτȣ, αλλα συμψελλιζει τοις παιδιοις, και τροφην, και εδεσματα, και πωματα, ουχ ελληνικοις ονομασι καλων, αλλα παιδικη τινι διαλεξει, και βαρβαρω, πολλω μαλλον ο θεος. — Και πανταχου συγκαταβασις εστι τα εν ταις γραφαις, και ρηματα, και πραγματα.

„da er selbst zuläßt, daß in Absicht seiner, verkehrte und „unwürdige Begriffe vorgestellt werden, als z. B. daß er „der erste Körper, daß er sichtbar sey; daß er an Opfern „einen Gefallen habe, was doch seiner Natur gar nicht „gemäß ist; daß er Dinge spricht, die mit seiner Erklärung „streiten und dergleichen mehr; denn niemals sieht er auf „seine eigne hohe Würde; sondern überall beabsichtigt er „unsern Nutzen. Denn ein menschlicher Vater sieht nicht „auf seine eigne Würde; sondern er stammelt mit seinen „Kindern und benennt Nahrung, Speise und Trank nicht „mit griechischen Namen, sondern mit kindischen und bar„barischen Tönen; wie viel mehr wird Gott dieß thun? — „Ueberall giebt es in der Schrift Beyspiele von solcher „Accommodation Gottes; nicht allein in Ansehung der „Worte, sondern auch der Sachen."

Niemand wähne daher, daß die dargelegte Behauptung für den Charakter Jesu oder seiner Schüler beleidigend seyn mögte. Sie mußten, wie wir sahen, in der Volkssprache reden. Aber so bald sie dieß thaten, schickten sie sich auch schon nach falschen Begriffen, welche in der Volkssprache sichtbar waren. Sie mußten nach der Fassungskraft der Menschen reden. Dieß konnten sie aber nicht thun, ohne zugleich von einigen falschen Vorurtheilen der Menge, Gebrauch zu machen. Es giebt Wahrheiten, welche außerhalb dem Fassungskreise des gemeinen Menschenverstandes liegen. Wie hätten Jesus und die Apostel diese vortragen können, ohne falsche sinnliche Vorstellungen mit einzumischen? Wer hätte sonst sie verstehen und ihnen glauben können? Ueberhaupt kann nicht jede Wahrheit allen Menschen allezeit und überall füglich vorgetragen werden. Es giebt Wahrheiten, welche der Verständige dem gemeinen Haufen nicht wohl anvertrauen darf. Daher bedienten sich die alten Weisen gern verblümter Redensarten, und kleideten einige ihrer Lehren in solche Bilder ein, welche nach den Begriffen des gemeinen Haufens eingerichtet waren.

Nicht

Nicht allein die Aegypter, sondern auch die Weltweisen anderer Nationen wählten diese Lehrart, sagt Clemens von Alexandrien [64]). Einige Irrthümer haben ihren Nutzen für den gemeinen Mann; und denselben zu widersprechen würde unverständig oder grausam seyn. Die reine Wahrheit würde bey dem gegenwärtigen Zustande der Welt oft, auf der Einen Seite Verachtung, und auf der Andern, sorglosen Leichtsinn verursachen [65]). Jesus und die Apostel wollten daher weislich nicht alle Wahrheit an den Tag legen; gleichwie diejenigen thun, die ihre eingebildete Größe überall zeigen wollen; sondern sie wollten nur allein solche Wahrheiten lehren, welche die Menschen weise machen konnten zur Seligkeit. Die Irrthümer die sie bestritten, hatten einen unmittelbaren Einfluß auf die Tugend und Gemüthsruhe der Menschen, oder sie liefen solchen Wahrheiten zuwider, die eine Grundlage unserer Pflichten ausmachen. Es würde doppelt der Mühe werth seyn, diesen Gegenstand in helles Licht zu setzen. Jetzt müssen wir uns damit begnügen, dieses nur eben zu berühren.

Man betrachte nun die Sache, wie man will; man achte nun entweder auf die Absicht Jesu und seiner Apostel; oder auf die Verbindung, worin einige Irrthümer mit wichtigen Wahrheiten standen; oder auf die Unbegreiflichkeit einiger Wahrheiten für den gemeinen Verstand; oder auf die Beschaffenheit des jüdischen Volks zur Zeit der Stiftung des Christenthums; so ist nichts einleuchtender, als daß Christus

64) Stromat. L. V. c. 8. p. 671. Ου μονον Αιγυπτοι οι λογικωτατοι, προς δε και των αλλων βαρβαρων οσοι φιλοσοφιας ωρεχθησαν, το συμβελικον ειδος εζηλωσαν.

65) Sallustius, Libro de Diis et Mundo C. III, p. 246, in scriptoribus Mythologicis Th. Gale. Το μεν παντας την περι θεων αληθειαν διδασκειν εθελειν, τοις μην ανοητοις, δια τε μη δυνασθαι μανθανειν, καταφρονησιν, τοις δε σπουδαιοις ραθυμιαν εμποιει. Το δε δια μυθων ταληθες επικρυπτειν, τους μεν καταφρονειν ουκ εα, τους δε φιλοσοφειν αναγκαζει.

Christus und seine Jünger weise und wohlthätig handelten, wenn sie sich nicht bloß indirekt, sondern auch selbst direkt nach einigen herrschenden falschen Vorstellungen in der Religion schickten. Kein Menschen- und Weltkenner, der die Sache von vornher erwägt, wird eine andere Handlungsart von der Weisheit unsers Erlösers erwarten können. Und wer kann, wenn er die Sache von hintenher überdenkt, zweifeln, ob Jesus anders hätte handeln können? Sagt mir, Freunde unserer heiligen Religion, die ihr Bedenken tragt zuzugeben, daß unser großer Lehrer nach falschen Begriffen sich nothwendig habe schicken müssen und würklich sich geschickt habe; sagt mir, wie würde die Menge, die ihn täglich hörte, seine Lehre haben fassen können, wenn er sich nicht, nach den schwachen sinnlichen Vorstellungen des Volks und nach einigen tief eingewurzelten Vorurtheilen, gleich einem Vater geschickt und mit seinen Kindern gestammelt hätte? Sah man nicht an den unmittelbaren Schülern Jesu, wie unüberwindlich die Kraft ihrer Vorurtheile war? Hielten sie nicht bis zum Tode ihres Meisters und noch nach demselben an den Vorstellungen eines irrdischen Reichs des Messias fest? Konnte man es ihnen begreiflich machen, daß ihr Meister leiden, sterben und wieder auferstehen würde? Konnte man sie davon überzeugen, daß der Mensch nicht sittlich verunreinigt würde, bloß von demjenigen, welches durch den Leib geht? Wie würde es denn ausgesehen haben, wenn Jesus bloß reine Wahrheit gelehrt, und sich ganz und gar nicht nach ihnen geschickt hätte? Und, war es in Ansehung der Apostel so nöthig, daß er einige ihrer Vorurtheile schlafen ließ und von andern selbst Gebrauch machte; wie viel nöthiger war es denn nicht in Rücksicht anderer Menschen, die nicht allezeit mit ihm umgingen? Und was die Evangelisten und Apostel anbelangt; so mußten auch diese, je nachdem sie mehr oder weniger aufgeklärt waren, in vielen Stücken, sich schicken. Ohne dieses, würden gewiß sehr wenige ihre Predigt begriffen, geglaubt und angenommen haben. Selbst

von hintenher sieht man, wie, bey aller Nachgiebigkeit, die sie, nach Anleitung Jesu, gebrauchten, doch noch viele Vorurtheile aufs hartnäckigste unter den ersten Christen fortdauerten [66].

Nun muß ich hier etwas mehr ins Einzelne gehen, um die Wahrheit des Satzes: daß Jesus und seine Jünger sich geradezu nach einigen religiösen Irrthümern geschickt haben; durch würkliche Proben zu beweisen. Hierzu rechne ich

1) daß sie sich falscher Benennungen bedienten. Die Juden unterscheiden, auf eine unrichtige Art, Gottes Gebote in große und kleine [67]. Die ersten hielten sie für viel heiliger, als die andern. Nach dieser verkehrten Eintheilung schickte sich Jesus; doch lehrte er auch, daß man sich von diesen kleinen Geboten nicht loßsagen, oder gegen ihre Uebertretung gleichgültig seyn müsse. Er sagt [68]: wer eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und die Menschen also lehrt, der wird im Himmelreich der Geringste genannt werden. Die Juden gingen in ihrem Hasse gegen andere Völker so weit [69], daß sie sich nicht schämten ihnen den Schimpfnamen Hunde beyzulegen, und sich über die Heiden so weit zu erheben, als wir uns über Hunde glauben erheben zu können. Nach diesem falschen Vorurtheile vom Vorzuge der Juden vor den Heiden, schickte sich Jesus geradezu, wenn er zu einer gewissen Syrophönicischen Frau sagte [70]: es geziemt sich nicht, daß man das Brod der

Kinder

66) Obgleich Paulus z. B. aufs nachdrücklichste bezeugt, daß er, durch Jesu Religion wisse und versichert sey, daß kein Ding an sich selbst unrein sey Rom. XIV, 14; so betrugen sich doch viele Christen nicht nach dieser Ueberzeugung; sondern folgten ihren jüdischen Gebräuchen und verpflichteten andere ebenfalls dazu.

67) S. Wetstenii notas ad Matth. V, 19.

68) Matth. V, 19.

69) Tacitus schreibt ihnen mit Recht zu, adversus omnes alios hostile odium. Hist. Lib. V. §. 5.

70) Matth. XV, 26. Marc. VII, 27.

Kinder nehme, und es den Hunden vorwerfe. Vielleicht zielte der Verfasser des räthselhaften Gesichtbuchs, welches den Titel führt: Offenbarung Johannis, ebenfalls auf die Heiden, wann er sagt [71]): daß die Hunde außer dem neuen Jerusalem seyn würden. Ist es nicht auch eine falsche Benennung, wann Jesus den Gott der Reichthümer Mammon nennt, als wenn ein solches Wesen existirte [72])? Ist es keine falsche Benennung, wenn er die Pharisäer und Schriftgelehrten, mit dem Namen der Weisen und Verständigen belegt [73]), oder wenn er sie Gerechte nennt [74])? Ist es keine falsche Benennung, wenn er den Ort der Bestrafung der Sünder, in der zukünftigen Welt, Gehenna, das ist das Thal Hinnom nennt [75])? Ist es keine falsche Benennung, wenn Lukas von einer Magd schreibt, die einen Geist von Pytho oder Apollo hatte [76]). Ist es keine falsche Benennung, wenn die heiligen Schriftsteller von mondsüchtigen Menschen sprechen, weil, nach der Vorstellung der Alten, die Epilepsie vom Monde abhängt [77])? Hiezu gehören auch die falschen Unterscheidungen;

71) Apoc. XXII, 15.

72) Matth. VI, 24. Das Wort Mammon kann eben so gut den Reichthum, als den Gott des Reichthums bezeichnen; gleichwie Ceres das Getreide und die Göttinn des Getreides bedeutet. Aber, weil Mammon hier gebraucht wird im Gegensatze des wahren Gottes, so muß sich das Wort auf den falschen Gott der Syrier beziehen.

73) Matth. XI, 25.

74) Matth. IX, 13.

75) Matth. V, 22. Richtig sagt Burnet: „Iesus Christus non „philosophorum, sed filiorum hominum, inprimis iudaeorum, „ad quos missus est, locutus fuit lingua. — Proinde acceptas „gentis suae sententias et phrasiologias plerumque sequitur, „et quae nota erant populo, aut primoribus, ex lege, pro„phetis, aut traditione vulgata, iis dictis utitur libenter. „Ita cum de inferno agit, Gehennae nomine et pro ratione „delicti diversos poenarum gradus constituit, loquitur stylo „iudaico et ad intelligentiam communem accommodato."

32. 76) Act. XVI, 16.

77) Matth. IV, 24. und XVII, 15. Ad quem locum conf. illust. Grot.

gen; z. B. wenn Paulus, nach der Lehre der Rabbinen, welche die Pythagoräer, Platoniker und Stoiker zu Vorgängern hatten, für die Christen zu Thessalonich bittet [78]: daß ihr Geist, ihre Seele und ihr Leib unsträflich mögten behalten werden; oder auch, wenn er die verschiedenen Rangordnungen der Engel, Thronen, Herrschaften, Obrigkeiten und Mächte nennt [79]), wie nämlich die Juden im babylonischen Exil, wo sie die Kenntniß von den Namen und Rangordnungen der Engel bekamen, dieselben unterscheiden gelernt hatten. Ferner bemerke ich

2) zum Beweise meiner Behauptung, daß Jesus, die Evangelisten und Apostel ganze Redensarten gebrauchen, welche bloß auf falschen Vorurtheilen gegründet zu seyn scheinen.

78) Ολοκληρον υμων το πνευμα, και η ψυχη, και το σωμα. 1 Thess. V, 23.

79) Col. I, 16. Eph. I, 20. 21. und III, 10. 1 Pet. III, 22. Röm. VIII, 38. Es ist meines Urtheils sehr gezwungen und unnatürlich, alle diese Stellen von weltlichen Obrigkeiten erklären zu wollen; gleich wie viele unserer neuen Ausleger thun. S. unter andern Tellers Wörterbuch des N. T. S. 169. 232. 445. Ich glaube, daß Paulus und Petrus auf den Rang der Engel zielen, worin dieselben von den Juden vertheilt wurden. De traditionibus Hebraeorum, ea, quae secreta sunt, in medium protulit, sagt Hieronymus, in epist. ad Ephes. c. I. opp. Tom. IX. p. m. 166. Diejenigen, welche die neuere Erklärung der erwähnten Stellen annehmen, müssen, mit einigen darin vorkommenden Behauptungen, sehr in Verlegenheit gerathen. Es scheint mir ein Fehler einiger neuern Ausleger zu seyn, daß sie die Schriftsteller des N. T. von allem Aberglauben frey sprechen wollen und zu unnatürlichen Erklärungen ihre Zuflucht nehmen. Paulus und Petrus brauchen selbst nicht geglaubt zu haben, daß Gott die Engel würklich in so vielerley Rangordnungen getheilt habe, als sie anführen. Es ist auch unnöthig mit Schmidius zu glauben, daß die Namen von Thronen, Herrschaften, Obrigkeiten und Mächten, himmlische Geheimnisse wären, welche durch Gottes Geist dem Apostel Paulus eingegeben wären, weil diese Namen nicht übereinstimmen mit den Titeln, welche spätere Juden, ihren 10 Arten von Engeln gegeben hatten. Es ist genug, daß Paulus und seine Mitarbeiter sich nach den damaligen Unterscheidungen geschickt haben.

ten. Eine ganze Menge Beyspiele, welche, meines Bedünkens hierhin gehören, schwebt mir vor Augen.

Ich trage kein Bedenken, mich zuförderst auf die sehr bestrittene Redensart zu berufen, δαιμονιον εχειν oder δαιμονιζεσθαι. Es ist weder meine Absicht, noch meine Sache, mich hier in eine weitläuftige Abhandlung, über die dämonisch Besessene des N. T. einzulassen. Die Gelehrten haben über die würkliche Existenz oder Nichtexistenz dämonisch Besessener schon so viel geschrieben, daß ich für mich darüber nichts Neues zu sagen habe. Ich will bloß Gründe angeben, warum ich die gedachte Redensart aus dem falschen Volksbegriffe, herleite. Dazu können die folgenden Anmerkungen dienen.

Ueberall erscheinen uns die Besessene als mehr oder weniger wahnsinnige Menschen. Alles was uns in den Evangelien von ihnen erzählt wird, stimmt genau mit demjenigen überein, was wir noch heutiges Tages in den Irrhäusern wahrnehmen können. Auch ist es sonnenklar, daß das Besessenseyn von einem Dämon und der Wahnsinn bey den Evangelisten[80]) und andern alten Schriftstellern[81]), als auf einander sich beziehende Vorstellungen, und mit einander verknüpfte Begriffe von Ursache und Würkung, vorkommen; so daß der Ausdruck einen Dämon haben, der Sache selbst

80) Er hat einen Dämon und er ist unsinnig, sagten die boshaften Juden von unserm weisen Lehrer; indem andere antworteten: das sind keine Worte eines Besessenen. Joh. X, 20.

81) Man kann die Beweise hiervon finden bey Sykes in seinem Enquiry, and further Enquiry into the meaning of Daemoniacs; Mead, medica sacra, and the case of Daemoniacs mentioned in the new T. Lardner case of Daemoniacs; Harwood, new introd. Vol. I.; Farmer über die Besessene; Teller in seinem Wörterbuch, Art. Besessen, Besessener; Timmermann in einer lateinischen Abhandlung, welche durch den Herrn Ruß ans Licht gestellt und mit einer Vorrede und mit Zusätzen vermehrt ist, und bey Semler, in commentatione de Daemoniacis, quorum in N. T. fit mentio.

selbst nach so viel bedeutet, als seines Verstandes beraubt und würklich wahnsinnig seyn. Da nun die Krankheit der Besessenen, im N. T. ihrer Art nach derjenigen gleich kommt, wovon die alten Schriftsteller, unter demselben Namen, sprechen, und nichts anders, als eine Verwirrung im Kopfe ist; so hat man keine Gründe, dieselbe einer übernatürlichen Ursache, zuzuschreiben; eben so wenig, als man die Verrücktheit heutiges Tages, den Dämonen beylegt. Gleiche Würkungen müssen gleichen Ursachen zugeschrieben werden; es sey denn, daß wichtige Gründe dagegen sind.

Man weiß ferner, daß Unkunde in der Arzeneywissenschaft, die alten Aegypter, Griechen, Juden und andere Völker die Ursachen von meist allen Krankheiten in der Würkung der Geister suchen, und daher non-causa, pro causa setzen ließ; gleichwie aus spätern Erfahrungen hervorleuchtet. Auch ist bekannt, daß die verständigsten Männer des Alterthums, wiewohl sie sich, auch in diesem Falle, der Volkssprache bedienten, doch nichts übernatürliches in dieser Krankheit erkannten und den Patienten bloß natürliche Mittel vorschrieben [82]).

Der Gedanke selbst, daß Menschen würklich durch Dämonen sollten besessen gewesen seyn, ist, in mehr als Einer Rücksicht, ungereimt. Was sind denn doch die Dämonen für Wesen? Hierüber ist häufig gestritten worden. Wir brauchen aber keinen Theil hieran zu nehmen, wenn wir nur bemerken, daß die Dämonen, welche die Menschen plagten, zu Jesu und der Apostel Zeit für Seelen abgeschiedener böser Menschen gehalten wurden. Wenigstens so spricht Josephus [83]), welcher zunächst an diese Zeit gränzte und

82) S. Farmer über die Besessene. Einige Kirchenväter fanden ebenfalls nichts übernatürliches in dieser Sache. S. Semler, bey Farmer in der Einleitung.

83) De bello iudaico L. VII, c. VI. §. 3. Τα γαρ καλομενα δαιμονια ταυτα δε πονηρων εστιν ανθρωπων πνευματα κ. τ. λ.

und in der Sprache der Apostel schrieb, daß die Dämonen Geister von bösen Menschen wären, die die Lebendigen besäßen und sie, wenn ihnen nicht geholfen würde, tödteten. In dieser Bedeutung müssen daher Jesus und die Apostel die Worte δαιμων und δαιμονιον und die in Absicht auf diese gebrauchte Redensarten verstanden haben; und dieß haben sie auch würklich gethan, wie durch Sykes, Farmer und andere erwiesen ist. Wer kann nun in Ernst glauben, daß die Seelen abgestorbener böser Menschen zur Zeit unsers Herrn die Macht gehabt hätten, die Lebendigen zu besitzen und verrückt zu machen? Widerstreitet eine solche Behauptung nicht geradezu dem gesunden Menschenverstande; der Vollkommenheit desjenigen, der die Welt regiert, und den Lehren der christlichen und jüdischen Offenbarung? Soll dieß, nach Jesu und der Apostel Unterricht, das Werk der Seelen gottloser Menschen seyn? Wie ungereimt müssen überdieß die Erklärungen seyn, welche man, nach dieser Behauptung, in Ansehung der Erzählungen der Evangelisten, von den Besessenen geben muß? Wie unmöglich wirds, unsere Offenbarung zu vertheidigen? In der That, man muß sich genöthigt finden, endlich mit Rousseau auszurufen[84]): Juste Dieu! la tête tourne: on ne sait, où l'on est.

Man wird mir vielleicht einwerfen: die Dämonen waren Teufel; keine Geister abgestorbener Menschen. Wie würde man aber diesen Satz beweisen können? Es ist gewiß kein Schein von Beweisen für denselben zu finden. Im N. T. lesen wir bloß von Einem Teufel, einem allgemeinen Oberhaupte von sehr vielen unter ihm stehenden Engeln, meist Dämonen genannt. In den Erzählungen der Evangelisten die Besessenen betreffend, findet man nirgends das Wort Teufel oder Satan; sondern überall Dämon, welches

 unsere

84) Lettre III. de la Montagne. T. IX. p. 92. ed. Amst.

unsere Uebersetzer sehr unrichtig durch Teufel verdolmetschet haben, gleich als wenn im griechischen Διαβολος gelesen würde. Man lieset wohl von Menschen, welche durch den Satan gebunden [85]), auch von solchen, die durch den Teufel überwältigt waren [86]); doch diese waren nicht besessen, nicht verrückt; gleich wie Sykes, Farmer und andere bewiesen haben. Auch ist es historisch gewiß, daß die Alten zur Zeit Christi, und noch nachher bis zur Zeit Justins des Märtyrers, durch die Dämonen der Besessenen keine Teufel, sondern menschliche Seelen verstanden haben. So sagt dieser Kirchenvater [87]): daß diejenigen, die von einem Dämon besessen und verrückt waren, durch abgeschiedene Menschenseelen, angegriffen und niedergeworfen wären. Nachher hat man sogar die Besitzungen den abgefallenen Engeln zugeschrieben. Aber die Kirchenväter, welche dieß thaten, waren keine befugte Richter in dieser Sache [88]), und sie hatten ihre Ursachen, der allgemeinen Vorstellung hierinn zu widersprechen. So viel erhellet aus dem Widerspruche des Chrysostomus, der im Anfange des fünften Jahrhunderts lebte, daß es ein herrschender Volksbegrif, so wohl unter den Christen, als auch unter andern Menschen der Zeit gewesen sey, daß die Dämonen, Seelen abgeschiedener böser Menschen wären. Mit welchem Grunde sollten wir denn bey Dämonen, in den Schriften des N. T. an Teufel denken müssen? Zuverlässig wird der Teufel im N. T. nirgends δαιμων oder

85) Luc. XIII, 11. 16.

86) Act. X, 38. Sykes rechnet diese Stelle in sein further Enquiry into the meaning of Daemoniacs, p. 27. zur moralischen Genesung der Menschen durch Christus; aber doch wohl unrichtig. Vergl. Matth. IV, 23.

87) Οι ψυχαις αποθανοντων λαμβανομενοι κ. τ. λ. Apol. I. p. 27. ed. Thirlby.

88) Einige Stellen aus Chrysostomus, welche hierhin gehören, findet man bey Odé, comment. de Angelis. p. 244.

oder ὁ δαιμον; sondern ο διαβολος, ο Σατανας, ο εχθρος, oder mit ähnlichen Namen genannt [89]).

Und hätte man auch unter den Dämonen der so genannten Besessenen, Teufel zu verstehen; sollte dann wohl, frage ich, die Sache jemand vernünftiger und begreiflicher scheinen, und sollte man nicht genöthigt seyn zur Rettung der Ehre der Offenbarung zu behaupten: daß Jesus und die Apostel sich in ihren Redensarten, auch in diesem Stücke, nach den abergläubischen Vorstellungen ihrer Zeit, geschickt haben? Wir werden ein wenig weiterhin Gelegenheit haben, zu zeigen, daß sie sich in Ansehung der Würkungen des Satans, an die gewöhnliche Sprechart hielten. Jetzt sage ich nur, daß die Lehre der Besitzungen durch Teufel, mir eben so ungereimt zu seyn scheint, als diejenige, welche die Besitzungen durch Dämonen, abgeschiedenen Seelen, zuschreibt. In beyden Fällen muß ich ausrufen: juste dieu là tête tourne! Laßt mich noch hinzufügen, daß diejenigen, welche die würkliche Existenz von Einem oder mehreren Teufeln glauben, unmöglich durch die Dämonen der Besessenen, Teufel verstehen können; indem Paulus lehrt, daß ein Abgott, dergleichen die Dämonen waren, nichts sey in der Welt [90]). Mehr hierüber zu bemerken, ist jetzt meine

89) Bey verschiedenen Völkern, wird dieß allgemein angenommene Wesen, auch verschieden benannt. Dafür finden wir Beweise bey Farmer, über die Besessene. Im N. T. führt es verschiedene Namen; doch aber, nach meiner Meinung nicht den von δαιμων oder δαιμονιον; wie Döderlein meint. Instit. Christ. P. I. p. 441.

90) 1 Cor. VIII, 4. sagt er: wir wissen, daß ein Abgott nichts ist in der Welt, d. i. ein Unding, eine Chimäre und also keine Kräfte, keinen Einfluß hat. Wann er hier von einem Abgotte oder ειδωλον spricht, so versteht er dadurch nicht das bloße Bild oder die Säule einer heidnischen Gottheit; sondern eine vergötterte menschliche Seele, einen Dämon selbst. Dieß erhellet unter andern daraus, daß Paulus die Worte ειδωλα und δαιμονια mit einander verwechselt, 1 Cor. X, 19—21. gleich wie auch andere Schriftsteller diese Worte als gleichbedeutend gebrauchen.

meine Absicht nicht; um so weniger, da ich noch einige andere Proben hinzufügen will.

Wenn Johannes schreibt, daß der Satan in Judas fuhr[91]), gebraucht er, meines Urtheils, eine ganze Redensart, welche, aus dem falschen Volksbegriffe entlehnt ist. Ich will hiemit nicht behaupten, daß man geglaubt habe, der Teufel selbst, sey würklich in Menschen gefahren[92]); aber nach der gemeinen Vorstellungsart hielt man den Satan oder den Teufel für den Urheber alles Bösen, so wohl des sittlichen, als natürlichen. Alle Völker glaubten an einen solchen Ursprung des Bösen, welcher dem Ursprunge des Guten allezeit widerstritt. Im babylonischen Exile wurden die Juden auch mit demselben bekannt und schrieben ihm allerley Bosheit und Verführung der Menschen zu Sünden zu. So lesen wir in den jüdischen Chroniken[93]): der Satan trieb David an; und hieraus entlehnte auch Johannes die erwähnte Redensart in der angeführten Stelle. Eben so handelte Jesus mehr als Einmal. Ihr seyd vom Vater dem Teufel und nach eures Vaters Begehren wollt ihr handeln; der war ein Menschenmörder von Anfang an, sagte er zu den Juden[94]); der Satan hat eurer sehr begehrt, euch zu sichten, wie den Weizen, sprach er zu seinen Schülern[95]). Nach eben dieser Vorstellung, nennt Paulus den Satan einen Geist, der zu seiner Zeit,

91) Ioh. XIII, 27.

92) Nimis vero insulse delirant, qui diabolum fingunt, essentialiter, ut loquuntur, Iudam intrasse, sagt Calvinus l. l.

93) 1 Chron XXI, 1. Diese Bücher sind geschrieben nach dem babylonischen Exile. Die Bücher, die Samuels Namen an der Spitze führen, glaubt man, wären vor dieser Zeit geschrieben. Und es ist auffallend, daß hierinn gesagt wird: nicht, der Satan trieb David an; sondern Jehova trieb David an. 2 Sam. XXIV, 1.

94) Ioh. VIII, 44.

95) Luc. XII, 31.

Zeit, in den ungehorsamen Kindern würkt [96]); den Gott dieser Welt, der die Sinne der Ungläubigen verblendet [97]); und Petrus versichert, wenigstens nach der Meinung Einiger, daß der Teufel, wie ein brüllender Löwe, herumgehe und suche, wen er verschlingen könne [98]). Kurz, alle Redensarten im N. T., worin dem Satan, als einem, Gott entgegenstehenden, doch schwächern Urheber, Macht zugeschrieben wird, müssen, nach meiner Einsicht, aus der alten morgenländischen Philosophie, erklärt und für Schickungen, nach dem herrschenden Volksbegriffe gehalten werden. Hierhin gehören auch die vielfältigen Ermahnungen, sich gegen den Teufel zu wafnen, welche, wenn man sie mit dem Lichte der gesunden Philosophie beleuchtet, den Menschen bloß antreiben, gegen die Verführungen böser Menschen und gegen seine unordentlichen sinnlichen Begierden, auf der Hut zu seyn.

Die Juden betrachteten den Teufel, als das Haupt der Dämonen, der mit ihnen und durch sie, den Menschen allerley Böses zufügte. Es giebt Gelehrte, welche den Teufel und seine Engel unterscheiden wollen von Beelzebul oder Beelzebub und seinen Dämonen, wovon er der Oberste genannt wird. Doch ich glaube, daß der Teufel oder der Satan, in der jüdischen Mythologie, mit Beelzebul der nämliche ist; gleich wie mir aus der Unterredung Christi, gegen die Pharisäer [99]), hervorzublicken scheint. Die Juden hatten die Dämonenlehre aus dem Heidenthum genom-

96) Eph. II, 2.

97) 2 Cor. IV, 4.

98) 1 Pet V, 8. Petrus sagte, Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllet? Act. V, 3. Vorzüglich gehört auch hierher, das, was Paulus in seiner Verantwortung vor dem Könige Agrippa sagt, Act. XXVI, 18. um ihre d. i. der Heiden, Augen zu öfnen und sie zu bekehren von der Finsterniß zum Lichte und von der Macht des Satans zu Gott.

99) Matth. XII. Marc. III. Luc. XI.

genommen und daraus auch zugleich den Namen von Beelzebub entlehnt, womit der Abgott der Philister, der zu Ekron seinen Tempel und sein Orakel hatte, ehemals belegt wurde. Diesen Beelzebul, das ist, den Teufel, oder den Satan [1]), oder den Feind [2]), stellten sie sich als das Haupt der Dämonen vor, der mit ihnen auch aufs genaueste vereinigt wäre. Sie glaubten nach der uralten Lehre der zwey Urprincipien, daß dieß Oberhaupt und seine Unterthanen, die Urheber alles Bösen wären und sich beständig gegen Gott und seine Engel empörten. Aus diesen herrschenden Volksbegriffen, müssen vielleicht sehr viele Ausdrücke von Christus und seinen Aposteln, erklärt werden. Wohlthätige Erscheinungen, deren natürliche Ursachen sie nicht kannten, schrieben sie erst mit allen alten Völkern, Geistern oder verborgenen Kräften [3]), nachher Engeln, oder unmittelbar Gott, zu; böse Erscheinungen aber dem Teufel, oder seinen Engeln, den Dämonen [4]).

Es ist schwer zu bestimmen, welches Böses die Juden vornämlich dem Teufel, und welches sie mehr besonders seinen Dämonen zugeschrieben haben. Es scheint, daß sie das sittliche Böse vornämlich, dem Oberhaupte, dem Satan; das natürliche Böse, ihm und seinen Engeln zuerkannten. In Ansehung des letztern, scheinen sie große Bewegungen in der

1) Der Teufel ist der nämliche mit dem Satan. S. Apoc. XII, 9. und XX, 2.

2) Luc. X, 19. wird er der Feind ο εχθρος genannt; ein Name, welcher genau genug übereinstimmt mit dem von Satan; welches hebräisches Wort שטן, eigentlich einen Feind oder einen bedeutet, der einem andern in Wege steht. S. Num. XXII, 22. 32. 1 Sam. XXIX, 4. 2 Sam. XIX, 22, und andere Stellen.

3) Conf. quae de voce רוח observat Doederlein, instit. Theol. Christ. P. I. p. 249.

4) Man nannte in spätern Zeiten, die Dämonen, Engel. S. Odé, Com. de Angelis p. 747. seq.

der Natur und alle schwere Krankheiten, dem Satan; weniger große Krankheiten, und, namentlich Verrücktheit und die fallende Sucht, den Dämonen zugeschrieben zu haben. Denn wegen der genauen Verbindung, die sie zwischen dem Teufel und seinen Engeln zu finden glaubten, verwechselten sie vermuthlich die Namen mit einander oder fügten dieselben zusammen. So macht's z. B. Paulus, wenn er im Briefe an die Epheser schreibt [5]: wir haben nicht gegen Fleisch und Blut zu kämpfen, gegen Menschen von gleicher Beschaffenheit, als wir; sondern gegen die Obrigkeiten, Mächte, gegen die Gewalthaber dieser blinden Welt [6]), gegen die geistlichen (Pfeile) [7]) von dem Wesen, welches ganz Bosheit ist, und in der Luft wohnet. Um nicht Einen der Feinde zu vergessen, so nennt er sie alle mit einander und spricht so wohl von der ganzen Schaar, als vom Oberhaupte, welches nach den jüdischen Begriffen damit sehr genau verbunden war. Als unser großer Lehrer die siebenzig Jünger, die er zur Fortpflanzung seiner Religion gebrauchte, belehrte, warum die Dämonen ihnen unterworfen

5) Cap. VI, 12.

6) Unsere Uebersetzung hat: mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Doch die Worte του αιωνος sind bey den Kritikern in Verdacht. Rosenmüller übersetzt sehr gut: cum dominis mundi huius tenebricosi, i. e. hominum in ignorantiae tenebris versantium. Προς τους κοσμοκρατορας του σκοτους τουτου, ist eben das, was κρατουντας τον κοσμον του σκοτου τουτου, i e. τον κοσμον τουτον, τον εν σκοτει περιπατουντα. Οι κοσμοκρατορες sind, wie ich glaube, die Dämonen. Ημεις εσμεν τα λεγομενα στοιχεια, οι κοσμοκρατορες του κοσμου τουτου sagen die Dämonen in Testamento Salomonis, apud Fabricium, Cod. pseudepigraph. Vet. Test. T. I. p. 1047.

7) Προς τα πνευματικα της πονηριας. Einige nehmen diese Worte für τα πονηρα πνευματα. Andere, wie Heinsius, für τας πνευματικας πονηριας. Aber es scheint mir sehr schicklich zu seyn, unter πνευματικα, hier ταγματα oder noch lieber βελη zu verstehen; gleichwie vs. 16 von τα βελη του πονηρου gesprochen wird. Της πονηριας steht dann, nach einer sehr gewöhnlichen hebräischen Redensart, für του μαλιστα πονηρου, και του πασης πονηριας, και κακιας αρχηγου.

fen wären, so sagte er nicht: ich sahe die Dämonen; sondern ich sahe den Satan als einen Bliz vom Himmel fallen [8]. War also der Satan gefallen; so würden seine Engel, die Dämonen nicht stehen geblieben seyn; und die Jünger die Macht des Feindes vollkommen besiegen können, gleichwie Christus ihnen nachher verspricht [9]. Der Aberglauben, die Abgötterey und Sittenlosigkeit der Welt würden nun allmälig anfangen vor der reinen Erkenntniß Gottes und der wahren Tugend, zu weichen, welche durch das Evangelium befördert werden sollten.

Dieß letzte erinnert mich an einen andern Volksbegrif, den die Juden ebenfalls von den Heiden eingesogen hatten, daß nämlich der Lufthimmel voll Dämonen oder Gespenster sey [10]. Ich darf mit keiner Gewißheit bestimmen, ob Christus, wann er sagt: ich sah' den Satan als einen Bliz vom Himmel fallen, seine Redensart hieraus entlehnt habe. Man kann sich aber damit begnügen, daß sie eine sehr schnelle und tiefe Erniedrigung eines Wesens bezeichnen, das vorher sehr erhaben und mächtig war [11]. So wurde ehedem zum babylonischen Könige gesagt: „wie „bist du vom Himmel gefallen, o Morgenstern, du Sohn „der Morgenröthe! du bist niedergefället zur Erde. — Ja, „in

8) Luc. X, 18.

9) Luc. X, 19. Nach Apoc. XII, 9. 10. fielen — als der große Drache, die alte Schlange, der Teufel oder der Satan aus dem Himmel auf Erden niedergesunken war — seine Engel mit ihm, und das Reich kam an Gott, und die Macht an Christus.

10) Die Juden hatten diese humanae mentis deliria wahrscheinlich von den Chaldäern gelernt; eben so wie Pythagoras. S. Diogenes Laert. lib. VIII, f. 32. S. ferner Harwoods introd. to the study and Knowledge of the N. T, Vol. I. p. 266 sqq. Odé l. I. p. 685 sq. Whitby, by Farmer Wunderwerke. Farmer Besessene. Haverkamp ad Tertullian. Apolog. 221.

11) Man denke an das, was Claudianus sagt: Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant. In Rufin. L. I.

„in die Hölle sollst du herabgestoßen werden, bis in den „tiefsten Abgrund.“ [12]) Man mag diese Redensart verstehen, wie man will, so rührt sie doch von Vorurtheilen des Volks her; wenn der Satan, als das Haupt der Dämonen vorkommt, und es nicht zu denken ist, daß Christus würklich geglaubt habe, daß der Teufel vorher so viel Macht gehabt hätte; mit andern Worten, daß er der ungereimten Vorstellung von zwey sich entgegenstehenden Principien, einem guten und einem bösen, welches die Grundlage der ganzen orientalischen Philosophie war, zugethan gewesen sey [13]).

An verschiedenen Orten bedient sich der Apostel Paulus, Ausdrücke, welche auf dem Volksbegriffe, von in der Luft schwebenden bösen Geistern oder Dämonen, beruhten. In der angeführten Stelle aus dem Briefe an die Epheser (Cap. VI, 12), scheint er dem Satan seinen Aufenthalt in der Luft zu geben; es wäre denn, daß man die Worte für τα πονηρα πνευματα nähme; in welchem Falle aber die Dämonen oder bösen Geister dennoch in der Luft gedacht werden [14]). Auf diesen Volksbegrif zielt er auch, wenn er in

12) Ies. XIV, 12. 15. Tertullianus und andere, sahen im Falle des Morgensterns schon den Fall vom Satan, der daher den Namen Lucifer behalten hat. Veterum hi lusus ipsis relinquendi sunt, non refellendi, cum nihil probabile suadeant, sagt der berühmte Vitringa, com. in Iesaiam T. I. p. 435. Was die Vorstellung, aus dem Himmel fallen, selbst betrift, so vergleiche man Matth. XI, 23, und Apoc. XII, 9.

13) Die Ungereimtheit der Lehre derjenigen, die den Menschen würklich zu einem Spiele eines bösen Wesens, des Teufels, machen, ist durch viele erwiesen; selbst durch solche, die, wie es scheint, nicht bemerkten, daß sie in der That, auf eben demselben Grunde baueten. Die Ehre des Allerhöchsten; seine sittlich vollkommene Natur, als weise und gut betrachtet; die Vortreflichkeit des Menschen; dessen vernünftige, sittliche und also freye Natur widerstreitet zusammen den rohen Vorstellungen der morgenländischen Weltweisheit.

14) Εν τοις επουρανιοις. Die Ausleger thun, meiner Meinung nach, unrecht, daß sie, um die heiligen Schriftsteller von Aber-

in demselben Briefe schreibt [15]): „in welchen (Missethaten „und Sünden) ihr ehemals gewandelt habt nach dem Laufe „dieser Welt (der Heiden), nach dem Willen des obersten „Fürsten in der Luft, nämlich, des Geistes [16]) der nun „würkt in den ungehorsamen Kindern.“ Hier hat man also eine ganze Menge Redensarten, welche alle bloß auf Volksbegriffen gegründet sind; eine Luftmacht oder böse Geister, welche Bewohner der Luft sind, und zwischen Himmel und Erde schweben [17]); einen Obersten dieser Schaar, welcher über dieselbe die Herrschaft führt [18]), und die ungehorsamen Kinder oder die Ungläubigen, nach seinem Willen

Aberglauben, freyzusprechen, wie schon gesagt, zu sehr gezwungenen Erklärungen ihre Zuflucht nehmen und solche Redensarten zu wenig statt finden lassen, worin sie sich nach falschen Vorurtheilen schicken. Wenn Paulus hier sagt: εν τοις επουρανιοις, so ist der natürlichste Sinn: in der Luft, unter dem Himmel, επανω του ουρανου, und diese Erklärung stimmt so wohl mit der Vorstellung zu seiner Zeit, als auch mit demjenigen, was er anderswo schreibt. Allein man ersann alles mögliche, um den Worten eine andere Bedeutung zu geben. S. einige verschiedene Erklärungen bey Heinsius, Exercit. sacr. p. 472 sq. wo er die Worte verdollmetscht und umschreibt: Sed adversus diabolum, sed adversus spirituales, quas in sacris, aut divinis adhibere solet, nequitias, versutiasque. Teller nimmt die Worte; εν τοις επουρανιοις noch auf eine befremdendere Weise; gleich als wenn da stünde του σκοτου oder εν τω σκοτει. Die Anmerkung aber, die Teller hinzufügt unter dem Art. Luft S. 341. verdient nachgeschlagen zu werden.

15) Cap. II, 2.

16) Das Wort Geist bezeichnet zuweilen Gesinnung, als Röm. VIII, 15. 2 Tim. I, 7. Doch dieß erlaubt's noch nicht, mit Doddridge und andern πνευμα hier in dem Sinne zu erklären. Wer sagt wohl von einer Gesinnung, würken ενεργειν?

17) Adversariae potestates dicuntur esse coelestes, quae inter coelum et terram discurrunt, sagt Hieronymus, com. in Esaiam, c. 50. opp. T. 5. p. 154.

18) Ο εχθρος του γενους ημων Διαβολος — περι τον αερα τον ωδε καταπλανᾶται, κακει των συν αυτω δαιμονων ως ομοιων εν τη απηθεια εξουσιαζων, φαντασιας μεν δε αυτων ενεργει τοις απατωμενοις, sagt Athanasius de incarn. verbi Dei, opp. T. 1. p. 56.

Willen gefangen hält und in ihnen thätlich würkt [19]). Im Briefe an die Römer gebraucht er wieder eine Redensart, die von diesem Volksbegriffe entlehnt ist, der zu seiner Zeit noch im Schwange ging [20]), wenn er sagt (Röm. VIII, 38 und 39): daß weder Höhe noch Tiefe, ihn von Gottes Liebe scheiden würde. Die Alten zählten vielerley Arten von Dämonen und vertheilten sie auf verschiedene Weise. Orpheus sprach von himmlischen, Luft-, Wasser-, irrdischen und unterirrdischen Dämonen [21]). Paulus faßt sie hier alle zusammen und fügt zum Ueberflusse noch hinzu: noch irgend ein anderes Geschöpf. Υψωμα scheinen bey ihm die Dämonen zu seyn, welche in der Luft sind; βαθυς aber die Dämonen im Abgrunde. Im Abgrunde der Hölle, waren eben so wie in der Luft, verschiedene Dämonen, welche die Menschen haßten. Diese Vorstellung hatten die Juden auch von den Heiden entlehnt. Gehe, Raphael, und binde Azael, knäble ihn an Händen und Füssen und wirf ihn in die Finsterniß. So lieset man im Buche Enoch, welches wahrscheinlich von einem griechischen Juden, vor den Zeiten der Apostel, aufgesetzt ist [22]). Nach dieser, unter den Juden angenommenen Vorstellung, schickten sich Petrus und Judas [23]), welche, nach der Meinung von Einigen, selbst auf diese Worte angespielt haben.

Die

19) 2 Tim. II, 26.

20) Dieß erhellet unter andern aus dem, was Philo schreibt lib. de Gigantib. opp. p. 285. ψυχαι δ' εισι κατα τον αερα πετομεναι.

21) In voto ad Musaeum, vers. 32. 33.

22) Vid. Fabric. Cod. pseudepig. V. T. T. I. p. 179 und 191, wo man die angeführte Stelle aus dem Buche Enoch also lieset: πορευου Ραφαηλ, και δησον τον Αζαηλ, χερσι, και ποσι συμποδισον αυτον, και εμβαλε αυτον εις το σκοτος. Ex Georgii Syncelli Chronographia, haec verba adnotavit Fabricius, p. 194. Το τε ὁ ὑψιςος εκελευσε τοις αγιοις αρχαγγελοις, και εδησαν τους εξαρχους αυτων, και εβαλον αυτους εις την αβυσσον, εως της κρισεως.

23) 2 Pet. II, 4. Iud. vs. 6. Vergl. auch Apoc. XXI, 1—3.

Die Juden glaubten, daß die Engel so wohl, als die Menschen, ihre Gedanken, durch eine gewisse Sprache, sich einander offenbarten und alle Sprachen verstünden [24]). Von dieser Volksidee entlehnt Paulus seine Redensart, wenn er in seiner recht erhabenen Abhandlung über die Liebe [25]), so anfängt: Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, und die Liebe nicht hätte; so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Was die alten Scholastiker über die Sprachen der Engel gegrübelt und aus dem, was der Apostel sagt, gefolgert haben, verdient nicht die geringste Aufmerksamkeit. Paulus wollte einfältig sagen: redete ich alle menschliche Sprachen; ja selbst die vortreflichsten, die angenehmsten, die wohllautendsten. Doch diese Idee suchte er nach der jüdischen Denkart auszudrücken; weil die Juden, den Engeln, alles, was vortreflich ist, besonders auch Wohlredenheit, zuschreiben [26]).

3) Ferner bemerke ich, daß die Schriftsteller des N. T. nicht allein Benennungen und Redensarten gebrauchten, welche von falschen Volksbegriffen entlehnt sind; sondern
70. auch die Begebenheiten, welche sie erzählen, ganz und gar in den Geist ihres Zeitalters einkleiden und folglich auf eine solche Art schreiben, welche zwar allezeit mit den schwachen Begriffen ihrer Zeitgenossen; aber nicht allezeit mit der wesentlichen Wahrheit übereinstimmet. — Wir wollen von vielen doch einige Beyspiele anführen.

Wir

24) S. R. Iehuda in Com. ad librum Cosri. p. 229.

25) 1 Cor. XIII. 1.

26) Sie schrieben den Engeln Weisheit — außerordentliche Weisheit zu: mein Herr ist weise, nach der Weisheit eines Engels Gottes u. s. w. 2 Sam. XIV, 20, Klugheit und Muth, das Angesicht von Stephanus, war, wie das Angesicht eines Engels, Act. VI, 15. Sprachkenntniß, ausgenommen die Kenntniß des Syrischen oder Aramäischen. S. Pfeifferus, Theol. Iud. Exerc. 2. c, 2. thes. 12.

Wir richten unser Auge noch einmal auf die Besessenen. Die Schriftsteller sprechen nicht bloß von Dämonen und deren Obersten; sie geben nicht allein den Dämonen allerley Namen, nach den verschiedenen Aeußerungen, welche sie an den Leidenden bemerkten, indem sie sich darin nach der Denk- und Sprechart ihrer Zeit richten; sondern sie richten auch ihre ganze Erzählung gerade nach der Art des damaligen Aberglaubens, ein. So erzählen sie z. E. von einem Manne, der eine Legion, d. i. ungefähr sechs tausend, und sechs hundert Dämonen hatte; von einer gewissen Maria, die von sieben Dämonen besessen war; von wahrsagenden Dämonen und dergleichen mehr. Sollen wir nun annehmen, daß die heiligen Schriftsteller in Ernst geglaubt haben, daß Maria nicht mehr oder weniger als sieben und die Gadarener sechs tausend, sechs hundert Dämonen in sich hatten [27]? Wie sehr ich, von allem Aberglauben, in Ansehung der wörtlichen Inspiration der Evangelisten, denke entfernt zu seyn, so kann ich mich doch nicht entschließen, sie zu solchen Kindern zu machen. Ich glaube wohl, daß sie, ihrer Herkunft nach, geringe und ungebildete Leute waren, noch in tiefen Vorurtheilen steckten, und alle Ursache hatten, so wohl in dieser, als in anderer Rücksicht, zu sagen [28]: wir sind Menschen, eben so, wie ihr. Aber in ihren Erzählungen von den Besessenen, denke ich deutliche Spuren zu finden, daß sie sich bloß nach dem Geiste ihres Volks geschickt und keinesweges alles buchstäblich genommen haben [29]. Bis jetzt ist es mir wenigstens nicht möglich gewesen, mit einiger befriedigenden Wahrschein-

27) Marc. XVI, 9. Luc. VIII, 2. Marc. V. und Luc. VIII.

28) Act. XIV, 15.

29) Marcus sagt z. B. Cap. V, 10. daß der Besessene einigemal Jesus gebethen habe, die Dämonen nicht über die Gränzen zu schicken; παρεκαλει αυτον πολλα, ἱνα μη, κ. τ. λ. Luc. VIII, 31, sagt, daß die Dämonen darum ersuchten.

scheinlichkeit zu bestimmen, in wie fern die Schriftsteller des N. T. die irrigen Vorstellungen ihres Volks glaubten oder nicht glaubten; und daher nehme ich die Freyheit, ihre Reden und Erzählungen, woraus Volksirrthümer hervorleuchten, im allgemeinen unter den Artikel von Accommodationen, nach der Denk- und Sprechart ihres Landes, zu bringen. Als der Glaube an die Dämonen, in der Welt herrschte, wähnte man, daß diese bösen Geister die Stelle der Seelen, bey einigen Menschen, einnähmen und die Bewegungen ihrer Körper regierten. So lange diese Besitzung dauerte, hielt man den Menschen bloß für leidend; den Dämon allein für thätig. Nach Lucian [30]), schwieg der Leidende und der Dämon beantwortete die Fragen, die man an ihn that. Alles was der Besessene sprach oder that, stimmte mit dem allgemeinen Wahne überein, daß er einen Dämon, oder wohl gar Dämonen in sich hatte. Hiermit kommt alles genau überein, was die Evangelisten erzählen.

Wenn wir bey Lucas [31]) lesen: die Sadducäer sagen, daß keine Auferstehung, kein Engel, kein Geist sey; so müssen wir, meines Bedünkens, diese Worte, nach dem allgemeinen Volksbegriffe erklären. Eigentlich genommen, so läugneten die Sadducäer nicht, konnten es auch nicht läugnen, daß es Engel und Geister gäbe. Wie würden sie sonst die Bücher Mosis haben annehmen können, worin von vielen Erscheinungen der Engel gesprochen wird? Auch wird ihnen an andern Orten [32]), bloß die Läugnung der Auferstehung zugeschrieben, und Josephus meldet uns nichts, von ihrer Läugnung der Engel, wenn er die Meinungen der drey

30) Die Stelle ist angeführt durch Farmer und vor ihm, durch Odé, l. l. p. 190.

31) Act. XXIII, 8.

32) Matth. XXII, 23. Marc. XII, 18. Luc. XX, 27.

drey berühmtesten jüdischen Sekten beschreibt [33]). Ueberdieß würde Jesus, der niemals aus nicht zugegebenen Principien seine Behauptungen führte, zu den Sadducäern nicht gesagt haben: in der Auferstehung sind sie Engel Gottes im Himmel; wenn sie gar keine Engel geglaubt hätten. Einige Ausleger glauben daher, daß die Worte: noch Engel, μηδε αγγελον nicht von Lucas ursprünglich herrühren; sondern von diesem oder jenem an den Rand geschrieben und nachher in den Text eingeschlichen seyen [34]; um so mehr, weil Lucas folgen läßt: aber die Pharisäer bekennen beydes, welches denn auf die Worte, Auferstehung und Geist müßte bezogen werden. Doch es scheint, daß diese Vermuthung sehr willkührlich und ungegründet ist; weil die Auslassung der Worte: noch Engel, auf keiner Autorität sich stützt und dieselben im Gegentheil in den alten Uebersetzungen, der Syrischen, Arabischen und Aethiopischen, gefunden; ja auch von den Kirchenvätern [35]) angeführt werden. Wie nun? die Sadducäer schrieben den Engeln keine bleibende Dauer zu, sondern nahmen an, daß die Engel eine Kraft Gottes wären; welche Kraft Gott aussende, wann er wolle; und wiederum in sich ziehe, so bald es ihm gefalle; gleichwie die Sonne ihr Licht auf die Erde schickt. Grotius hat daher die Vorstellung der Sadducäer, aus einer Stelle Justins des Märtyrers richtig erklärt, welche es sehr verdient, ganz nachgelesen zu werden [36]). Hieraus schloß nun der gemeine Haufen, daß sie die Existenz der

 Engel

33) Bell. jud. L. 2. c. 8.

34) S. cl. Cattenburgius, in spicil. Theol. Christ. L. II, c. 20. §. 2.

35) Wenigstens so schreibt Chrysostomus, Homil. XLIX, in Act. Apost. opp. T. VI. p. 814. Και μην τρια εστιν. Πως ουν λεγει αμφοτερα; und er antwortet sehr gut, η οτι πνευμα και αγγελος εν εστιν, η οτι ου μονον η λεξις περι δυο, αλλα περι τριων λαμβανεται.

36) S. Grotius, com. ad Matth. XXII, 27. Die Stelle des Justins ist zu finden, in Dialogo cum Tryphone, p. 412. ed. Thirby. Αλλ' επει γινωσκω και τινας προλεγειν ταυτα βουλο-

Engel gänzlich läugneten; und Lucas, der im Geiste seiner Zeitgenossen schrieb, folgte auch hier dem angenommenen Volksbegriffe.

Man weiß, wie viele Meinungen die Ausleger über die Geschichte des Engels vorgebracht haben, der, nach Johannes (V, 1—4), zu einer bestimmten Zeit in das Badewasser Bethesda, zu Jerusalem, herabstieg. Semler, Michaelis und andere halten den vierten Vers vom fünften Capitel, des Evangeliums Johannes, wo uns die Geschichte erzählt wird, für unächt; weil derselbe, in einigen Handschriften gar nicht, und in andern, auf verschiedene Weise gelesen wird. Harwood wirft auch die letzten Worte des dritten Verses weg, und endigt also die Geschichte bey dem Worte ξηρων; wahrscheinlich nach einer alten Handschrift der königlichen Bibliothek zu Paris. Doch man hat, meines Urtheils, keinen Grund, die Aechtheit der ganzen Erzählung in Zweifel zu ziehen. Tertullianus und andere Kirchenväter [37]), haben sie wenigstens gewiß gelesen.

βουλομενους, και φασκειν την δυναμιν κ. τ. λ. — Ατμητον δε και αχωριστον του Πατρος ταυτην την δυναμιν υπαρχειν, ουπερ τροπον το του ηλιου φασι φως επι γης ειναι ατμητον, και αχωριστον, οντος του ηλιου εν τω ουρανω, και οταν δυση, συναποφερεται το φως, ουτως ο Πατηρ, ὅταν βουληται, παλιν ανασελλει εις εαυτον. Κατα τουτον τον τροπον και τους αγγελους ποιειν αυτον διδασκουσιν. Αλλ' οτι μεν ουν εισιν αγγελοι, και αει μενοντες — αποδεδεικται. Es ist wohl wahr, daß Justinus hier eigentlich, nach der Bemerkung von *Basnage*, Annal. politic. ecclef. T. I. p. 179. auf einige Christen seiner Zeit zielet; nämlich auf Menschen, deren Ideen den Weg zu dem gebahnt haben, was Noetus, Praxeas, Sabellius und andere nachher gelehrt haben. Doch diese scheinen diese Vorstellungen von den Sadducäern übernommen zu haben; weil Origenes, com. in Matth. p. 227, ed. Huetii, geradezu sagt, daß die Sadducäer unrichtig dachten, περι αναστασεως νεκρων, ως ουκ εγειρομενων, και περι αγγελων ΩΣ ΟΥΧ ΥΠΑΡΧΟΝΤΩΝ. κ. τ. λ.

37) Piscinam Bethsaidam Angelus interveniens commovebat, sagt Tertullianus de Baptismo c. 5. Conf. etiam Chrysostomus, homil. XXXV, in Ioan. T. VI. p. 182.

gelesen. Auch ist in der Sache selbst nichts, welches uns die Erzählung verdächtig machen könnte; wenn wir nur vor Augen halten, daß Johannes dieselbige im Geiste seiner Zeitgenossen erzählt [38]. Es gab würklich zu Jerusalem ein solches Bad, worin zuweilen, es sey nun durch die mineralische Kraft des Wassers, oder durch andere natürliche Ursachen, verschiedene chronische Krankheiten geheilt wurden. Die Alten, die die Kräfte der Natur wenig kannten, schrieben alle Erscheinungen, wovon sie die Ursachen nicht entdecken konnten, der Dazwischenkunft mächtiger Wesen, zu. Die Heiden nahmen in solchen Fällen ihre Zuflucht zu ihren Göttern, Halbgöttern, Faunen und Nymphen; die Juden zu ihren Engeln. Vielleicht hatten auch wohl die Juden diesen Gesundbrunnen der Aufsicht eines Engels oder einiger Engel anvertrauet; gleichwie fast alle Quellen und Flüsse, bey den alten Heiden unter dem besondern Schutze dieser oder jener Gottheit, oder einer Nymphe standen [39]. Wenigstens sie schrieben die Kraft des Wassers dieses Brunnens keinen natürlichen Ursachen, sondern der Bewegung oder Berührung eines Engels, zu; gleichwie die Heiden, die Kraft des Wassers ihrer Quellen, den Nymphen beylegten, welche custodes oder praesides derselben genannt wurden. Sie erzählten sich einander, daß ein Engel, oder Einer von den Engeln, die über dieses Bad die Aufsicht führten, zur bestimmten Zeit in dasselbe hinabsteige und das Wasser in Bewegung setze, mit dem Erfolge, daß derjenige, welcher zuerst in das Wasser herabsteige, würklich genese, seine Krankheit möge nun auch seyn, von welcher

 Art

38) Wetstein bemerkt bey dieser Stelle: ita a Iudaeis relatum acceperat Ioannes, manifeste enim sapit ingenium judaicum, qui ad potestates inconspicuas, id est, ad Angelos, omnia referre solebant, etiam quae ex caussis naturalibus oriuntur.

39) Daher durfte man keinem Flusse vorbeygehen, ohne ein Gelübde zu thun und seine Hände zu waschen. Conf. Hesiod. Εργ. και Ημερ. vs. 738.

Art sie wollte. Ein jeder, welcher mit dem Geiste der jüdischen Fabeln bekannt ist, begreift von selbst, daß Johannes die Geschichte nach der Denkart seines Volks erzählt, dessen abergläubischer Charakter selbst unter den Heiden zum Sprüchworte geworden war [40]).

Mehr Proben kann ich hier, bey einem so großen Ueberflusse von Materie, nicht anführen. Das allein füge ich noch hinzu, daß die Schriftsteller des N. T. nicht bloß Begebenheiten im Geiste ihres Volks erzählen; sondern auch einzelne Personen, die in ihren Nachrichten vorkommen, nach ihren irrigen Begriffen, reden lassen, ohne darüber widerlegende Anmerkungen zu machen [41]). Der Bibel=

40) Bekannt ist das credat Iudaeus Apella, bey Horatius.

41) So erzählen z. B. die Evangelisten Matthäus und Marcus, daß der Hauptmann, welcher Jesus bewachte, beym Anblicke der Zeichen, welche bey seinem Tode vorfielen, sagte: wahrlich, dieser Mensch war der Sohn eines Gottes! Die Heiden hielten nämlich große Männer, die sich entweder durch Tugend, oder Tapferkeit auszeichneten, für Söhne ihrer Götter. Für einen solchen hielt der Hauptmann unsern Herrn. Die Evangelisten erzählen dieß, ohne ihm zu widersprechen. Verschiedene Beyspiele dieser Art könnte ich aufführen. S. Act. XII, 15. Ioh. IX, 2. 3. ꝛc. So sprechen auch die Personen, die in den Erzählungen vorkommen, zuweilen nach den irrigen Begriffen anderer. Der Teufel, sagt z. E. Matthäus Cap. IV, 8, nahm Jesus mit, auf einen sehr hohen Berg, und als er ihm mit der Hand nach den Gegenden hingewiesen hatte, worin die berühmtesten Königreiche lagen, versprach er, sie ihm alle zu geben, wenn er vor ihm niederfallen und ihn anbethen würde. Die ganze Geschichte scheint mir eine Erzählung von gewissen innern Bewegungen und Reitzungen zur Sünde zu seyn, welche der heilige Jesus in seiner reinen Seele empfand, die er aber männlich durch den Geist bestritt und würklich überwand, wovon er gänzlich beseelt wurde. S. Döderlein, auserlesene theol. Bibl. Th. II. S. 681. Jesus scheint die Erzählung davon seinen Schülern in der orientalischen Bildersprache mitgetheilt zu haben, worin sie nicht fremd seyn konnten. Aber wie erscheint hier der Teufel so, als ob er Königreiche zu vergeben hätte? Er wird hier, nach meiner Einsicht, nach der Vorstellung der Juden eingeführt, die dafür hielten, daß der Teufel (oder Samael) der Beherrscher der heidnischen Welt und aller schlechten Menschen war.

Bibelfreund muß dieß wohl überlegen; damit er nicht alles, was er in den evangelischen Erzählungen findet, für würkliche Wahrheit halte. Ferner bemerke ich,

4) daß Christus und die Apostel sich in Sachen, die sich auf die Religion beziehen, öfters der *argumenta ad hominem* bedienten, d. h. solcher Beweise, welche mit den verkehrten Begriffen der Menschen übereinstimmen und also auch geschickt sind, die Menschen nach ihren eignen Principien, von dem Ungrunde irgend einer Vermuthung, oder auch von der Wahrheit einer Behauptung, zu überzeugen, auch wohl sie zu besänftigen oder zu beschämen. Wir wollen dieses durch einige Beyspiele, aufzuklären suchen.

Ich habe oben schon bemerkt, daß die Juden, eben so wie die Heiden glaubten, daß die Seelen verstorbener Menschen, sich in zarten und unberührbaren Körpern den Lebendigen zeigen könnten [42]). Wegen dieser abergläubigen Vor-

war. Gott hatte, meinten sie, über die 70 Völker der Welt, eben so viele Geister angestellt, die alle unter Samael stunden. Als die Israeliten am Berge versprachen, auf alles zu merken, was Jehova sagen würde, rief, erzählen sie, Gott den Todesengel (Samael) und sagte ihm, obgleich er Herrscher der Menschen wäre, er weiter keine Macht über das jüdische Volk haben sollte. So lieset man in den jüdischen Schriften. Vergl. Wetstenius T. II, p. 259. Nach dieser Behauptung, nennt Jesus den Teufel, den Obersten dieser Welt. S. Ioh. XII, 31. XVI, 11 u. s. w. Paulus nennt die Dämonen und ihr Oberhaupt, Ephes. VI, Gewalthaber dieser blinden Welt. Die Valentinianer gaben nachher dem Teufel, den Namen Κοσμοκρατωρ, wie aus Irenaeus, adversus haereses erhellet L. I. §. 10. p. 26. Οθεν τον διαβολον την γενεσιν εσχηκεναι, ον και κοσμοκρατορα καλουσι, και τα δαιμονια, και τους αγγελους, και πασαν την πνευματικην της πονηριας υποστασιν. Tertullianus übersetzt dieß Wort κοσμοκρατωρ, mundi tenens. S. Grabius ad locum Irenaei. Obgleich nun der Teufel — nach der Vorstellung der Juden, keine Macht über das jüdische Volk hatte, so ließ es doch Gott nach ihrer Meinung, dann und wann zu, daß der böse Geist diesen oder jenen Juden angrif.

42) S. das Buch der Weisheit XVII, 2. 3. 4 und 15. Die Juden glaubten, daß die Gespenster sich in der Luft aufhalten, und

stellung meinten die eilf Apostel, als Jesus nach seinem Abschiede, unerwartet unter sie kam, ein Gespenst zu sehen. Wie benahm sich unser göttlicher Lehrer? Er widersprach nicht bloß keinesweges dieser Vorstellung, sondern er unterredete sich mit ihnen nach der falschen Vorstellung, als wenn es wärklich Gespenster gäbe; um sie darüber zu beruhigen, daß wenigstens Er ein solches Gespenst nicht seyn könne. Was seyd ihr erschrocken, sagte er [43]; und warum entstehen in euren Herzen solche beängstigende Gedanken? Sehet meine Hände und Füsse; ich bin's ja selbst (Jesus). Betastet und beschauet mich genau; ein Geist (oder ein Gespenst) hat ja kein Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe; ein solches Gespenst, will er sagen, muß sich ja, nach eurem Begriffe, bloß dem Auge zeigen. Da ich nun betastet werden kann, und euch auffordere hievon eine Probe zu machen, so spricht es ja von selbst, daß ich kein Gespenst bin und ihr folglich nicht nöthig habt, euch zu erschrecken.

Die Pharisäer beschuldigten unsern Meister eines Einverständnisses mit Beelzebul. Er treibt, sagte das verläumderische Volk [44], die Dämonen nicht anders aus, als durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen. Um diese boshaften Taugenichtse zu beschämen, übernahm Jesus die falsche Behauptung, die in ihren Worten lag, und fügte selbst noch einen andern falschen Begrif hinzu, welchen er auch zu seinem Vortheile anwendete. Wenn ich, sagte er,

und den Menschen oft erscheinen und sie erschrecken. Nach ihrer Meinung ist der 91te Psalm, gegen die Gespenster gemacht und einen Theil desselben nennt Maimonides שיר של פגעים, das Gespensterlied, in More Nevochim, Part. III. c. 51. ein Name, der schon im Jerusalemschen Talmud vorkommt, cod. Schabbath. Fol. VIII. col. 2.

43) Luc. XXIV, 37—39.

44) Matth. XII, 24.

er [45]), durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen treiben sie denn eure Schüler aus? Er schickt sich also in mehr als Einer Rücksicht, nach ihrem falschen Begriffe und thörichten Vorgeben; denn erstlich setzt er die Existenz eines gewissen Beelzebul voraus, demnächst nimmt er an, daß dieß Wesen einige Kräfte habe, und endlich giebt er zu, daß die Schüler der Pharisäer die Besessenheit auf eine ähnliche Weise heilten, als er dieselbe heile [46]). Wie unwahr auch diese Behauptungen waren, so war doch seine Rede von der Kraft, daß seine Feinde verstummten.

Als Jesus die scheinheiligen Pharisäer seine Schüler fragen hörte, warum ihr Meister mit Zöllnern und Sündern äße, antwortete er [47]): die Gesunden bedürfen des Arztes nicht; aber wohl die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechte; sondern die Sünder zur Bekehrung zu rufen. Er vertheidigte also sein Betragen, durch ihre eigne, aber falsche Voraussetzung, daß sie würklich gesund und so tugendhaft wären, als sie gern scheinen wollten.

Wenn Jesus in einem Gleichnisse [48]), gegen den faulen Knecht redet, der seinem Herrn vorstellen durfte: ich kannte dich als einen harten Mann, der du mähest, wo du nicht gesäet hast; so nahm er gerade eben denselben Grund an, um ihn daraus zu beschämen: du böser und fauler Knecht, sprach er, du wußtest, daß ich mähe, wo ich nicht gesäet habe; — du solltest daher mein Geld an

45) vs. 27.

46) Creditis discipulos vestros daemonia eiicere vi divina; cur de me idem non creditis? S. Rosenmulleri scholia in locum. Inzwischen, war die Heilart Jesu, himmelweit von den abergläubischen Künsteleyen entfernt, welche die Brut der Pharisäer ausführte.

47) Matth. IX, 12 und 13.

48) Matth. XXV, 26, 27.

an die Wechsler ausgethan haben; und wenn ich gekommen wäre, so hätte ich das Meine wiedergenommen mit Wucher.

Die Juden waren thöricht genug, sich einzubilden, daß sie, wegen ihrer Abkunft von Abraham, in den Augen des unpartheiischen höchsten Wesens, mehr innerlichen Werth hätten, als andere Völker. Von diesem eitlen Volkswahne machte Jesus Gebrauch, den Obersten der Synagoge, der es übel genommen hatte, daß er am Sabbath Kranke heilte, zu beruhigen. Diese, welche eine Tochter Abrahams ist, mußte die am Sabbathtage nicht abgelöset werden von diesem Bande [49])?

Ich weiß es nicht, ob ich den Anfang der gründlichen und zierlichen Rede, welche der kluge Paulus im Atheniensischen Areopagus hielt, auch zu den argumentis ad hominem rechnen darf. Ganz gewiß war darin viele Schickung nach den religiösen Ideen der Männer von Athen. Er rühmt ihre Religiosität [50]), wovon er zum Beweise ihren Altar anführt, auf welchem er die Aufschrift: einem unbekannten Gotte, gelesen hatte. Bis so weit redet er nach Grundsätzen, die bey ihnen heilig waren. Sie hatten, auf den Rath des Epimenides, als zu Athen eine gewaltige Pest wüthete, einem unbekannten Gotte, der ihnen diese Plage zuschickte, zu opfern angefangen. Paulus konnte inzwischen, nach seinen eigenen Grundsätzen, dieß nicht anders, als für Aberglauben halten. Doch schickte er sich nach ihren Begriffen und nahm daher Gelegenheit, sie mit List zu fangen und sie zu ermuntern, seine Predigt

49) Luc. XIII, 16.

50) Act. XVII, 22 und 23. Non dubium est, sagt Rosenmüller, quin Paulus hoc loco vocem δεισιδαιμονεστέρους sensu bono acceperit, ut sub initium benevolentiam Atheniensium captaret.

Predigt von dem einigen wahren Gotte, mit geneigter Andacht, anzuhören.

Mit dem größten Rechte darf ich, wenigstens das Urtheil des Apostels Paulus, über die Nothwendigkeit oder Gleichgültigkeit, das eheliche Bündniß zwischen Menschen, wovon der eine ein Christ, der andere kein Christ war, zu brechen, zu den argumentis ad hominem, rechnen. Die Juden hielten, wie man weiß, die Heiden für unrein und durften daher keine genaue Gemeinschaft mit ihnen haben [51]. Die bekehrten korinthischen Juden blieben bey dieser eingewurzelten Meinung und glaubten, daß die Ehe mit einem Unbekehrten sie verunreinigen und vor Gott unangenehm machen würde. Hierüber, so wie auch über andere Gegenstände oder Gewissensfälle hatten sie an Paulus, wie es scheint, geschrieben [52]. Dieser weise Apostel fand es nicht für gut, diesen schwachen Christen geradezu zu sagen, daß kein Mensch unrein sey [53]. Er wollte sie, seiner Gewohnheit nach, mit Milch und nicht mit starker Speise nähren [54]. Er ließ die Meinung der Juden, als wenn Ungläubige unrein wären, stehen; ja nahm sie selbst für eine Zeitlang an. Der ungläubige Mann, sagt er [55], ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann, d. h. der gläubige Ehegenosse befreyt seinen ungläubigen Gatten von vermeinter Unreinigkeit. Wollt ihr einen Beweis hierüber? Denn sonst wären eure Kinder unrein; aber nun sind sie heilig. Die bekehrten Juden glaubten, daß ihre Kinder, die sie mit ungläubigen Frauen gezeugt hätten, keineswegs unrein wären,

51) Act. XI, 3.
52) 1 Cor. VII, 1.
53) Act. X, 28.
54) 1 Cor. III, 2.
55) 1 Cor. VII, 14. Siehe Mosheim bey dieser Stelle.

wären, wofür die Kinder der Heiden, nach der Meinung der Juden gehalten wurden. Von dieser Meinung macht Paulus Gebrauch, um sie zu überzeugen, daß ihre eheliche Verbindungen mit Ungläubigen, sie keinesweges verunreinigen oder bey Gott unangenehm machen könnten, und daß sie sich also deswegen nicht von einander brauchten scheiden zu lassen. Ihr glaubt, will er sagen, daß eure Kinder heilig und rein sind. Hierin habt ihr auch ganz Recht; aber wie könnt ihr denn nun die Ehen, worin diese Kinder gezeugt sind, für unrein erklären? Wenn eure Ehen unrein wären, müßten eure Kinder auch unrein seyn.

5) Zur Befestigung meiner Behauptung bemerke ich ferner, daß Christus und die Apostel sich bey übersinnlichen Gegenständen der Religion nach der Sinnlichkeit der Menschen und ihrer groben Fassungskraft geschickt haben.

Wer ist so unbekannt mit den Schriften des N. T., daß er dieses nicht sollte wissen und mit vielen Proben bestätigen können? Es ist in der That fast unmöglich, dem großen Haufen eine Vorstellung von übersinnlichen Gegenständen beyzubringen, wenn man sie nicht anschaulich macht. Jesus war ein zu großer Menschenkenner, als daß er die Fußstapfen seiner Vorgänger gänzlich hätte vermeiden und die Wahrheit rein und ohne alle Hülle vortragen sollen. Die Juden nannten z. E. den Ort, wo die Seelen verstorbener Menschen unmittelbar nach dem Tode versammelt wurden, שאול und faselten darüber ungefähr in demselben Geschmacke, als die Griechen über ihren Ἅδης. Wenn es wahr ist, daß unser deutsches Wort Hölle ursprünglich vom alten sächsischen Worte Hill herstammt, welches verbergen bedeutet, und daß also Hölle einen unsichtbaren oder verborgenen Ort bezeichnet; so können wir sagen, daß die Seelen aller Menschen, nach der Meinung der Alten, so wohl der Juden, als Heiden, gleich nach deren Tode, zur

Hölle

Hölle fahren. In diesem allgemeinen Versammlungsorte der Seelen nahmen die Juden und Heiden zwey verschiedene Oerter an; wovon der eine für die Guten, der andere für die Bösen bestimmt war. Gleichwie nun die Heiden den einen Elysium, den andern den Tartarus nannten [56]); so gaben die Juden dem einen den Namen Paradies [57]) und dem andern den Namen Gehenna oder Hinnoms Thal. Nach dem Vorgeben der Rabbinen konnte man aus der einen Wohnung in die andere sehen und in einer gewissen Entfernung mit einander reden. So wie die Heiden den Merkur zum Begleiter der tugendhaften Seelen nach Elysium machten [58]); so glaubten die Juden, daß die Engel die guten Seelen nach dem Paradiese der Hölle, zu ihrem Vater Abraham brächten [59]); um daselbst in seiner Gesellschaft, allerhand sinnliche Vergnügungen zu genießen und bis zum Tage der Auferstehung zu bleiben. Dieser grob sinnlichen Vorstellung folgte Jesus, ohne sie zu verbessern [60]).

Heute

56) Bekannt ist die Beschreibung bey Virgilius:

Hic locus est, partes ubi se via findit in ambas,
Dextera, quae Ditis magni sub moenia tendit,
Hac iter Elysium nobis: at laeva malorum
Exercet poenas, et ad impia Tartara mittit.
Aeneid. VI, 540.

57) Die heutigen Juden machen einen Unterschied zwischen dem höchsten Paradiese oder dem Himmel; welcher Ort für die verklärten Geister und die Körper der Heiligen an dem Auferstehungstage bereitet ist, und zwischen dem niedrigern Paradiese, welches von ihnen gewöhnlich Eden genannt wird und zum Aufenthalte für die heiligen Seelen bestimmt ist, so lange dieselben von ihren Körpern geschieden seyn müssen. Vid. Huet. in Origen. Com. observ. et not. p. 101.

58) Tu (Mercuri, facunde nepos Atlantis) pias laetis animas reponis sedibus. Horat. Od. L. I. 9. 17.

59) S. Wetstein ad Luc. XVI, 22. Einige Kirchenväter glaubten auch, daß die Engel die glückseligen Geister begleiteten. Siehe z. E. Chrysostomus T. V. p. 49 et 1001, und T. VI. p. 284.

60) Richtig schreibt Rosenmüller: Fecit Iesus, quod facere solent, et debent doctores populares, qui erudiendi causa verba

Heute sollst du mit mir im Paradiese seyn oder das Abendmahl halten, sagte er zu einem der Straßenräuber, welcher die Thorheiten seines vergangenen Lebens bußfertig beweinte [61]). Es geschah, sagte er an einem andern Orte, im Gleichnisse vom reichen Manne und dem armen Lazarus [62]), daß der Arme starb, und von den Engeln in Abrahams Schooß getragen wurde. Und der Reiche starb auch, und wurde begraben; und als er in der Hölle seine Augen aufhob, sah' er unter Schmerzen Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooß. Und er rief und sagte: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus. — Aber Abraham sprach: gedenke, Sohn, daß du dein Gutes in deinem Leben empfangen hast u. s. w. Man braucht diese Stelle nur oberflächlich zu lesen, um vollkommen überzeugt zu werden, daß Jesus sich auf eine handgreifliche Weise nach den sinnlichen Begriffen der Juden schickte.

In der Offenbarung Johannis [63]) finden wir den Ort der Glückseligkeit beschrieben als eine prächtige Stadt, gebauet von Gold und Edelsteinen und versehen mit zwölf Thoren; durch die Straßen der Stadt läuft ein Strom lebendigen Wassers, an beyden Seiten mit einem Lebensbaume bepflanzt, der zwölf Arten von Früchten trägt und dessen Blätter eine gesundmachende Kraft besitzen. Doch dieß ist nicht das Paradies in der Hölle, wovon der Seher spricht; sondern das oberste Paradies oder der Himmel, wohin die Seelen nach der Auferstehung ihrer Leiber ziehen, und wo sie, nach der Meinung der Juden, noch größere Freuden

verba ad populum facientes ad feculi fui mores, hominumque audientium opiniones defcendunt.

61) Luc. XXIII, 43.

62) Luc. XVI, 22—31.

63) Apoc. XXI, von vs. 10 an, und XXII.

Freuden genießen werden, als sie vorher im niedrigern Paradiese genossen hatten. Freylich behaupteten die Essäer, welche die Auferstehung der Todten nicht glaubten, daß die Seelen der Rechtschaffenen allezeit im Paradiese der Hölle bleiben würden; aber die Pharisäer, welche die zahlreichsten unter den Juden waren, nahmen an, daß die tugendhaften Seelen bey der Auferstehung der Leiber, nach noch herrlichern Gegenden ziehen würden [64]. Und diese Wohnungen undenkbarer Glückseligkeit, sind es, welche der Verfasser der Offenbarung, auf eine mit den sinnlichen Begriffen seines Volks und mit den ältesten Vorstellungen der Juden übereinstimmende Art, wie es scheint hat schildern wollen.

Wie sehr schickte sich nicht ferner Jesus, nach ungegründeten jüdischen Begriffen seiner Zeit, wenn er mit seinen Schülern über sein zukünftiges Reich sprach! Ihr, die ihr mir in der Wiedergeburth gefolgt seyd (oder vielleicht besser, ihr, die ihr mir gefolgt seyd) werdet auch zur Zeit der Wiedergeburth und wann des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Geschlechter Israels richten [65]. Bey der letzten Paschamahlzeit sagte er zu seinen Schülern: ich werde von der Frucht des Weinstocks nicht trinken, bis das Reich Gottes wird gekommen seyn [66]),

oder

64) S. Fl. Iosephus de B. J. Lib. II. c. 8. §. 11. et L. III. c. 8. §. 4. Die Alten haben immer einen Unterschied gemacht, zwischen dem Paradiese und dem Himmel. Nicht allein die Juden, sondern auch die ersten Christen und Kirchenväter stellten sich unter Himmel einen ganz andern Ort vor, als unter Paradies, welches mit Gehenna, den verborgenen Ort oder die Hölle ausmachte. Beym Lesen der Bibel ist es von Belang darauf zu merken.

65) Matth. XIX, 28.

66) Luc. XXII, 18.

oder gleichwie Matthäus es ausdrückt [67]); bis auf den Tag, wann ich mit euch dieselbe neu trinken werde im Reiche meines Vaters; und [68]), gleichwie mein Vater die königliche Würde für mich bestimmt hat, so bestimme ich (in so fern) das Reich für euch, daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tische in meinem Reiche und auf Thronen sitzen, die zwölf Geschlechter Israels zu richten. Ich untersuche jetzt nicht, worauf unser Seligmacher in allen diesen angeführten Stellen eigentlich gezielt habe, das ist, ob er auf die Seligkeit der Geister im Paradiese unmittelbar nach dem Tode, oder, auf die Seligkeit welche mit der Auferstehung im Himmel einen Anfang nimmt, oder auf einen andern Zeitpunkt angespielt habe. Es ist zu meinem Zwecke hinreichend zu bemerken, daß alle angeführte Ausdrücke, gleichviel wo man den Ort und wann man die Zeit des Reichs unsers Herrn ansetze, ganz nach den rohen sinnlichen Vorstellungen der damaligen Juden eingerichtet sind. Hierzu gehört auch das, was er beym Matthäus und Lucas sagt [69]): viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jacob zu Tische sitzen im Himmelreiche. Wer überwindet, sagt Jesus, nach dem Verfasser der Offenbarung [70]), den werde ich mit mir auf meinem Throne sitzen lassen; gleichwie ich überwunden habe und mit meinem Vater auf seinem Throne sitze; und wie mich dünkt nimmt Paulus auf dieß Reich Christi Rücksicht, wenn er an die Korinther schreibt [71]): wißt ihr nicht, daß die Heiligen die (heid=

67) Matth. XXVI, 29.

68) Luc. XXII, 29 und 30.

69) Matth. VIII, 11. Luc. XIII, 29.

70) Apoc. III, 21.

71) 1 Cor. VI, 2. 3. Paulus schildert hier, wie es scheint, die Christen, die mit ihrem Könige Jesus die Heiden und die bösen Engel, als widerspenstige gegen das gesetzliche Reich vom Sohne des Allerhöchsten, in Ordnung bringen werden. Diese

(heidnische) Welt richten werden? — Wißt ihr nicht, daß wir (Christen) die Engel (nämlich die bösen, die sich mit ihrem Oberhaupte vereinigen, um die heidnische Welt verstrickt zu halten) richten werden?

Gleichwie nun Christus und die Apostel sich bey der Abbildung der Seligkeiten der künftigen Welt, der herrschenden Vorstellungen des jüdischen Volks bedienten; so schickten sie sich auch in verschiedenen Stellen, woran ich den kundigen Bibelfreund nicht zu erinnern brauche, nach den sinnlichen Begriffen, welches sich das Volk in Ansehung der Unglückseligkeit zu machen pflegte, welche der unbekehrte Sünder zu erwarten hat. Gehenna oder das Thal von Hinnom; das unauslöschliche Feuer; der Schwefelpfuhl; das Heulen und Zähnknirschen; die ewige Pein und dergleichen sind Bilder, welche Christus und die Apostel unter den Juden fanden und wobey sie sich weislich hielten [72]).

Diejenigen, welche die Lehre der Auferstehung des Fleisches für reine Wahrheit halten, müssen doch die von Jesus und seinen Aposteln vorgestellten Umstände, welche bey der Auferstehung statt finden werden und die feyerliche Haltung des letzten Gerichts, welche mit den herrschenden Vorstellungen der sinnlichen Juden übereinstimmen, für Ausschmückung halten. Nach Paulus [73]) wird der Herr (Jesus) mit Feldgeschrey und mit der Stimme eines Erz-

Diese Erklärung, dünkt mir, stimmt mit andern Stellen und mit der Erwartung der Juden von ihrem Messias am besten überein. Vergl. Vitringa observ. Sacr. L. V. c. 6. §. 12. Vergl. auch die bemerkenswerthe Stelle im Buche der Weisheit III, 8. Die Umschreibung Semlers kommt mir einigermaßen gedrungen vor Paraphras. in 1 ep. ad Corinth. p. 127. Inzwischen schreibt er richtig: non pertinent ista ad revelationem divinam, quam recte tueri, et commendare licet.

72) S. Wetstein T. I. p. 299.

73) 1 Thess. IV, 16.

Erzengels und mit einer stark tönenden Posaune[74]) vom Himmel kommen. Die Posaune wird schallen, sagt er anderwärts[75]), und die Todten werden unverweslich auferweckt werden. Wer fühlt nicht, wie jüdisch diese ganze Vorstellung ist?

Bey feyerlichen Gelegenheiten wurde das jüdische Volk durch den Trompeten- oder Posaunenschall zusammengerufen[76]). Die Gottheit selbst, meinte man, wählte dieß Getöse, zum Zeichen ihrer furchtbaren und feyerlichen Gegenwart[77]). Bey wichtigen Vorfällen in der jüdischen Geschichte, finden wir überall erscheinender und thätlich wirkender Engel erwähnt. In der Vorherverkündigung der Zerstörung Jerusalems, kommen auch Engel und eine große Posaune vor[78]). Kein Wunder, daß beyde Bilder auch hier gebraucht werden; daß selbst Michael, der mächtige Fürst der Engel, mit einem gewaltigen Posaunenschall die große Feyerlichkeit ankündigt; da des Menschen Sohn im Begriffe steht, im größten Glanze zu erscheinen, um über die ganze Welt der vernünftigen Geschöpfe, das feyerliche Gericht zu halten. Die Engel, sagt Jesus[79]), werden

aus

74) Εν σαλπιγγι θεου a very loud trumpet. — Of God is the jewish superlative, sagt und beweiset Harwood, liberal. translat. Vol. II. p. 162.

75) 1 Cor. XV, 52. Paulus spricht auch hier von der letzten Posaune. Die Juden glaubten, daß die Posaune mehrmals erschallen werde. Iudaica est imago, sagt Semler in Paraphr. ad h. l., imago, quae rei modum aliquem sic informat, ut Iudaeis est proprium. Die Mahomedaner, welche hierin den alten Juden folgen, sagen auch, daß die Posaune mehrmals, ja wohl dreymal würde geblasen werden.

76) Vergl. Num. X. Ies. XXVII, 13. LVIII, 1. Ierem. IV, 5.

77) Kurz vor Abkündigung der zehn Gebothe waren, außer Donner und Blitz auf dem Berge, eine dicke Wolke und der Schall einer starken Posaune. Exod. XIX, 16.

78) Matth. XXIV, 31.

79) Matth. XIII, 41 et 42.

aus seinem Reiche alle Feinde der Tugend und die Uebelthäter versammlen, und sie in den feurigen Ofen werfen, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird. Auf eben diese Weise muß man auch wohl über die Schilderung des künftigen Gerichts denken. Des Menschensohn wird, umgeben von seinen heiligen Engeln, sich auf seinen Glanzthron in den Wolken setzen. Alle Völker werden vor ihm versammelt, die guten Menschen von den bösen geschieden, und die ersten zu seiner Rechten, die andern zu seiner Linken gestellt werden. Hierauf wird der König das Urtheil feyerlich vor den Ohren der ganzen Welt sprechen, und die Billigkeit seiner Freysprechung so wohl, als seiner Verurtheilung beweisen [80]). Die Anspielung scheint auf dasjenige zu gehen, was in der jüdischen Synagoge statt fand; wo nämlich zwey Schreiber, einer zur Rechten und der andere zur Linken des Gerichts saßen; wovon der erste die Stimmen, welche den Angeklagten freysprachen; der andere hingegen die denselben verurtheilenden Stimmen aufschrieb [81]). Wenn man nachlieset, was Plato von den drey Richtern, Minos, Eakus und Rhadamantus erzählt, so sieht man deutlich, daß dergleichen Bilder, die beym Matthäus vorkommen, schon sehr alt und wahrscheinlich aus dem Oriente entlehnt sind, von woher dieselben, wie man voraussetzen muß, den Juden bekannt wurden [82]). Die Alten wollten den sinnlichen Haufen durch dergleichen Bilder lehren, daß Gott alle Menschen, mit der größten Unpartheylichkeit und Genauigkeit nach dem Werthe ihrer

80) Matth. XXV, 31—46.

81) S. Vitringa observ. sacr. L. II. c. 4. p. 68.

82) S. Hephästion von J. A. Stark S. 39—41. Eine Stelle bey Plato, welche mit dem Bilde, dessen sich Jesus bedient, verglichen zu werden verdient, steht Lib. X. de Republica, p. m. 322. Vol. VII. ed. Bipont. Δικαστας δε μεταξυ τουτων καθησθαι, ους επειδη διαδικασειαν, τους μεν δικαιους κελευειν πορευεσθαι την εις δεξιαν τε και ανω δια του ουρανου, — τους δε αδικους την εις αριστεραν τε και κατω κ. τ. λ.

Gesinnungen und Thaten richten werde. Und eben dieß war es auch, was Jesus auf eine mit den Gebräuchen und der Denkart des jüdischen Landes übereinstimmende Weise, die Menschen lehren wollte.

Die Menge von Sachen, welche der Gegenstand mit dem wir uns beschäftigen, unserer Untersuchung darbiethet, verhindert mich, mehr Proben anzugeben, um zu beweisen, daß die Apostel, eben so wie Jesus, ihr Meister, sich in übersinnlichen Sachen nach der Sinnlichkeit und groben Fassungskraft der Menschen, geschickt haben. Wie viele Ausdrücke z. E. sind in den apostolischen Briefen von dem alten Opferdienste der Israeliten genommen! Der Verfasser des Briefes an die hebräischen Christen ist in dieser Art religiöser Accommodationen, noch viel reichhaltiger, als alle übrigen Schriftsteller des N. T. zusammen genommen. Wenn dieser Verfasser nicht Paulus selbst gewesen ist; wie Clemens von Alexandrien und andere wollen [83]); so ist er doch wenigstens ein Mann gewesen, der eben so, wie Paulus, die Kunst sehr gut verstand, den Juden ein Jude zu seyn und sich nach einem jeden zu schicken; um wenigstens einige zu erhalten [84]). Dieß scheint mir so wahr zu seyn, daß ich den gemeldeten Brief an die Hebräer für den besten Beweis der vielbedeutenden Worte des Apostels halte: denjenigen, welche unter dem Gesetze sind (den jüdisch gesinnten Christen) bin ich geworden, als wenn ich unter dem Gesetze wäre. Wie gern ging ich hier ins einzelne! Doch da ich noch viele Sachen behandeln muß, empfehle ich dieß wichtige Stück dem Nachdenken des Lesers und begnüge mich damit, demselben Tellers Wörterbuch als eine Anleitung zum fernern Studium ernstlich anzurühmen [85]).

6) Als

83) Apud Eusebium, Hist. Eccles. Lib. VI, c. 14.

84) 1 Cor. IX, 20 et 22.

85) S. Teller, Art. Melchisedek S. 345—352. Opfer S. 369. Priester S. 376—381. Seitdem Teller mit vielem Ruhme die

6) Als einen Beweis der Wahrheit meines Hauptsatzes merke ich ferner an, daß Christus, die Evangelisten und Apostel sich beym Citiren der Schriften des A. T. nach den zu ihrer Zeit herrschenden Begriffen der Juden schickten und also wenigstens nicht allezeit einen solchen Gebrauch von diesen Schriften machten, als deren eigentlicher Zweck es fordert.

Man weiß, wie verschieden die Gelehrten hierüber denken und wie heftigen Streit man hierüber geführt, ja sich einer den andern verketzert hat. Ohne mich auf diese Streitigkeiten einzulassen, will ich nur, um meine Meinung zu erklären und zu beweisen, eines und das andere anführen.

Die Schriftsteller des A. T. werden bey den Juden immer für *auctores classici* gehalten. Auf diese berufen sich die frühern und spätern Rabbinen beynahe auf jeder Blattseite, und da sie große Freunde von Allegorien sind und die Schriften des A. T. in diesem allegorischen Geiste schon von Alters her auslegten; so erklären sie das, was ihre heiligen Schriftsteller sagen, auch sehr oft auf diese Weise und ziehen den verborgenen Sinn, dem buchstäblichen vor [86]). Besonders pflegen sie auch bemerkenswerthe Sätze und Eigenthümlichkeiten des A. T. in ihren Schriften auf den Messias, den sie erwarteten, zu deuten. Kein Wunder, daß Jesus

 und

die Bahn gebrochen hat, sind ihm hierin auch schon einige Ausländer gefolgt, z. B. der Prof. Hesselink in Amsterdam in seinem: Uitlegkundig Woordenboek ter Opheldering van de Schriften des N. V. 1790. Auffallend ists, daß die Engländer Tellers Wörterbuch wenig zu kennen scheinen.

86) S. das vortrefliche Werk des gelehrten G. Surenhusius Βίβλος καταλλαγῆς, praefat. pag. si numeres, XI, sqq. Leg. etiam Rich. Simonius, in Hist. Crit. N. T. c. 21. Siehe ferner die Manier der Juden, die Schriften des A. T. durch Allegorien auszulegen bey Philo, de vita contemplat. T. II. p. 475, de Allegoriis, p. 135. *Maimonides* in More Nevochim, P. III. c. 43. *Aben* Esra ad threnos Ieremiae, c. 1.

und die Schriftsteller des N. T. sich nach dieser jüdischen Denk- und Handlungsart richteten; da sie nicht nur ihrer Herkunft nach selbst Juden waren, sondern auch zunächst zu Juden sprachen und an sie schrieben; sich bey den Juden beliebt machen mußten; den Juden, Juden werden mußten, um sie auf bessere Begriffe zu leiten.

Daß nun Jesus, die Evangelisten und Apostel sich zuweilen nach dem Geschmacke der Juden im Anspielen auf Stellen des A. T. und im Citiren derselben lediglich, anspielender Weise gerichtet haben, ist so offenbar, daß selbst diejenigen, welche hierin ganz anders denken, als ich, dieses doch nicht verkennen können. Dieß nicht allein, sondern sie müssen überdieß zugeben, daß die bekannte und im N. T. oft vorkommende Redensart: auf daß erfüllet wurde, für sich selbst wenigstens keine wichtige Gründe enthält, daß die angeführten Worte würklich auf dasjenige anspielen, welches die Schriftsteller des N. T. erzählen [87]. Und gewiß, es kann nicht geläugnet werden, daß die Juden und auch die alexandrinischen Schriftsteller, diese Redensart gebrauchen, um die Leser auf einige Gleichheit, welche sie in ihrer Erzählung und in den citirten Worten zu finden meinen, aufmerksam zu machen [88]. Ist dem so, wie Sprachkennern, die mit dieser Art Schriften bekannt sind, nicht fremd ist, so kann man es den Verfassern des N. T. nicht übel nehmen, wenn sie eine Stelle aus den Propheten oder Psalmen, wider die Absicht jener alten Männer Gottes,

87) Vid. Commentatio historico-theologica T. G. *Hegelmaieri*, de recta ratione dicta Veteris Testamenti in Novo allegata interpretandi, quam commentationem praefixit Imm. *Hofmanni* demonstrationi evangelicae, cap. III. §. 9. p. 23. et cap. VI. §. 7. p. 59.

88) Vid. doctiss. *Surenhusius*, εν βιβλω καταλλαγης, p. 3 und 4. *Alex. Morus*, in not. ad N. T. p. 16 und 18. Clericus, in Harm. Evang. p. 155. 439. 466. Harwood in new introd. vol. I. p. 279—291.

tes, als Anspielung oder Anwendung [89]) anführen und dabey die Redensart gebrauchen: gleichwie geschrieben steht oder, auf daß erfüllet werden sollte u. s. w. Daß sie dieß würklich gethan haben, ist unwidersprechlich. Niemand, der nur gesunden Menschenverstand hat, wird in Ernst behaupten, daß Assaphs Unterricht oder der acht und siebenzigste Psalm, auf den Messias ziele. Es ist wahr, Hieronymus fand hier den Messias und wollte sogar, daß ein jeder Christ ihn hier finden müßte [90]). Man kann aber nicht den geringsten Schein, noch Schatten davon im Psalme entdecken. Doch bemerkt Matthäus [91]), daß Jesus nicht anders als durch Gleichnisse spräche, auf daß erfüllet werden sollte, was durch den Propheten gesprochen ist: ich werde meinen Mund aufthun durch Gleichnisse; ich werde Dinge, welche von Anfange der Welt an, verborgen waren, bekannt machen; Worte, welche ohne allen Widerspruch, aus dem zweyten Verse des Unterrichts von Assaph genommen sind [92]). Desgleichen führt Paulus, ein Mann der außerordentlich reich in Erfindungen und Allegorien war, den Propheten Jesaias an [93]), um die

 Ursachen

89) Calvin, der nebst andern großen Männern der protestantischen Kirche, als Piscator, Pareus, Rivetus ein großer Beschützer dieser von einigen verketzerten Behauptung war, nannte solche Citationen der Verfasser des N. T. pias deflectiones, allusiones, accommodationes. Vid. Hegelmaier l. l. p. 34. Der Nahme *Accomodationes* ist jetzt beynahe in allgemeinem Gebrauch, in Gegensatz von *Allegationes*, wodurch man Citationen versteht, die der Absicht der Schriftsteller gemäß sind.

90) Ex persona Christi, sagt er, interpretamur hoc dictum, si Christiani sumus. Vid. I. A. *Stark*, Prolog. Crit. in Psalmos, Vol. I. P. II. p. 474.

91) Matth. XIII, 34 und 35.

92) Ps. LXXVIII, 2. Ich werde meinen Mund aufthun mit Sprüchen; Dinge, welche von Alters her, verborgen waren, werde ich reichlich ausstoßen.

93) Ies. XXIX, 14. und XXXIII, 18. Conf. Surenhusius l. l. p. 520 sqq. 1 Cor. 1, 19. 20.

Ursachen anzugeben, warum das Wort vom Kreuze, welches nicht mit Weisheit von Worten verkündigt wurde, einigen Thorheit und andern göttliche Kraft dünkte, wiewohl es selbst denjenigen, die keine Freunde der Accommodationen sind, ausgemacht ist, daß der Prophet daran nicht gedacht hat [94]).

Ich darf ruhig noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, daß die Schriftsteller des N. T. dem jüdischen Geiste mit Bezug auf die Citationen aus dem A. T. in aller Absicht folgten [95]), und bisweilen, zum Beweise ihrer Gedanken, Stellen des A. T. anführten, worin eigentlich kein Beweis lag; obgleich die Juden, nach ihrer allegorischen Art zu erklären, Beweiskraft darin fanden, oder wenigstens, wenn sie sich selbst gleich seyn wollten, finden mußten. Dergleichen Stellen, welche häufig im N. T. vorkommen, muß man meines Bedünkens zu den *argumentis ad hominem* rechnen, wovon ich oben geredet habe [96]). Diejenigen, welche diesem widersprechen und es für große Ketzerey erklären [97]), mögen zusehen, wie sie den Juden antwor-

94) Cum id, de quo Propheta loquitur, ne imaginem quidem gessisse dici possit ejus, ad quod Paulus verba illa applicaverit: hoc iterum non nisi per accommmodationem factum esse, ultro profitemur, sagt Hegelmaier l. l. p. XXIII.

95) So folgen sie den Redensarten, welche die Juden bey ihren Citationen gebrauchten, wie aus Surenhusius deutlich erhellet. So folgen sie auch der nämlichen Art zu citiren, nämlich durch eine jüdische Weitläuftigkeit, zuweilen mehr anzuführen, als sie zu ihrer Absicht brauchen, und zuweilen nur den Anfang einer Stelle zu citiren. S. J. B. Koppe N. T. Exc. I, p. 372.

96) Vid. *R. Simonius*, in hist. crit. N. T. c. 21.

97) Man hat dieß wohl einmal socinianisch genannt. Wie lächerlich! gerade als wenn alle Socinianer dieses behaupteten; da doch z. E. *Smalcius* keine Accommodation will statt finden lassen, wenn im N. T. steht: dieß ist geschehen, auf daß erfüllet würde. Conf. *Smalcius* adv. *Franzium* in Refut. Thes. de Iustific. p. 148. Andere nennen diese Meinung jüdisch. So schrieb *E. Hunnius* ein Buch unter dem Titel: *Cal-*

antworten wollen, wenn diese den Christen zu Gemüthe führen, daß die Worte, worauf sich die Schriftsteller des N. T. als auf Beweise berufen, von aller Kraft entblößt und gegen die Absicht der Verfasser des A. T. angeführt seyen [98]). Sie müssen denn entweder den Juden Recht geben und von der Vertheidigung unserer heiligen Religion gänzlich abstehen, oder ihre Zuflucht zu einem zwiefachen Sinne, einem buchstäblichen und einem geistlichen nehmen; von welcher Voraussetzung man jedoch die Ungereimtheit je länger je mehr einzusehen anfängt; oder sie sehen sich gezwungen, die alten hebräischen Denkmale so lange zu foltern, bis der wahre Sinn gänzlich verlohren gegangen und ein ganz fremder dafür an die Stelle gesetzt ist. In der That, unsere vortrefliche Religion kann sehr gut vertheidigt werden, wenn man auch die Schriftsteller des N. T. dem jüdischen Geiste beym Citiren gänzlich folgen läßt. Man schwächt dieselbe und stellt sie dem Spotte der Ungläubigen bloß [99]), wenn man in den angeführten Orten durchgehends vollkommene Beweise finden will und den Propheten einen Sinn andichtet, der weder ihrer Absicht, noch den Umständen ihrer Zeiten angemessen ist. Jesus und die Apostel sprachen meist zu Juden und wenn sie das thaten, bedienten sie sich auch meist der jüdischen Beweisart, welche mit der Denkungsart und den Gewohnheiten dieses Volks übereinstimmte. Nun waren aber, wie wir wissen,

 die

Calvinus Iudaizans, gerade als ob dieser Reformator das Judenthum begünstigte, da er doch, vorzüglich mit der Absicht den Juden entgegen zu gehen, die Lehre der *piae deflexiones* oder *allusiones* so stark in Schutz nahm.

98) Keiner unter den Juden hat dieß den Christen stärker vorgeworfen, als *Rabbi Isaak Ben Abraham* in seinem Buche חזוק אמונה, oder *munimen fidei*, wogegen unter andern F. Gusset geschrieben hat.

99) Unter den Alten spotten hierüber Celsus, Julianus und Porphyrius; unter den spätern vorzüglich der bekannte Collins und andere, außer den alten und spätern Juden.

die Pharisäer ungemein große Freunde von dem verborgenen oder allegorischen Sinne, den sie schon lange vorher angenommen hatten, und zogen diesen, dem buchstäblichen weit vor, welchen sie — so verdorben war ihr Geschmack! — einfältigen Menschen überließen. Die Sadducäer hingegen waren mehr für den buchstäblichen Sinn, und blieben auch dadurch frey von vielerley Aberglauben des Pharisäismus; obgleich sie nicht selten in ein anderes Extrem, nämlich in den Unglauben, verfielen. Da nun der größte Haufen pharisäisch war, so richteten sich Jesus und die Apostel mit Recht nach dieser Art und Weise die Schriften auszulegen, um die Juden auf diesem Wege zu gewinnen und nach ihrer eignen Denkart zu der edeln Religion zu führen, welche sie verkündigten. Und hätten sie sich hierin nicht geschickt, so würden die Pharisäer ihnen kein Gehör gegeben, sondern sie als sadducäische Wortsklaven verachtet haben. Das jüdische Volk, (hierauf muß man vorzüglich achten) weit entfernt von aller wahren Philosophie, verlangte solche Art von Beweisen und Räsonnement. Die blinde Nachahmung seiner Väter und Lehrer ließ die Juden hieran Geschmack finden, oder vielmehr, einer solchen Erklärungsart Glauben beymessen; eben so wie nachher in der christlichen Kirche das Ansehen der Kirchenväter, die von eben dem rabbinischen Geiste beseelt waren, tausende verblendete und die lächerlichsten Erklärungen der Psalmen und anderer heiligen Stücke hervorbrachte. Wollte Jesus einigen Nutzen unter den Juden stiften, so mußte er auf diese Weise handeln und die Gegner mit ihrem eignen Schwerdte tödten. Ja, da sie verschiedene Psalmen und andere poetische Stücke aus ihren heiligen Büchern auf ihren Messias zu deuten gewohnt waren, von dessen Person sie die größten ihrer alten Heiligen zu Vorbildern machten; so mußten Christus und die Apostel dieser Art von Anwendung der Schriften des A. T. folgen, wenn das Volk seine Aufmerksamkeit auf Jesus, der nach der Meinung der Juden

zwar

zwar nicht der Messias, aber doch im eigentlichsten Sinne ein von Gott gesandter Lehrer war, richten und auf ihn hören sollte. Freylich verlieren dann die Beweise, welche wir im N. T. finden und die nur allein auf der verkehrten Auslegung und der allegorischen Anwendung der jüdischen Lehrer beruhen, für uns Christen alle Kraft. Aber was hindert das? Hatten sie darum keine Kraft für die Juden, die sie zunächst angingen. Mußten sie gerade für uns, ursprüngliche Heiden, eben dieselbe Kraft haben? Haben wir denn nicht genug Beweise für die Göttlichkeit der Sendung unsers Herrn [100])? Müssen wir, um Jesu Lehre von Herzen zu glauben und seine göttlichen Anweisungen zur Glückseligkeit willig zu befolgen, gerade wissen, daß alles was er gelehrt und zu unserm Nutzen gethan und gelitten hat, so wohl durch die Propheten vorher verkündigt, als durch Typen abgebildet ist? Sollten wir denn einem Lehrer, gleich Jesus der so lehrte, so lebte, so mächtig war in Worten und Werken, so starb, so glorreich durch Gott erhöhet wurde, sollten wir dem nicht glauben und unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen, wenn wir auch nicht wüßten, daß die alten Männer Gottes von ihm geredet hätten? Wie können wir denn die Sache in Ansehung der Heiden erklären, welche die Schriften der alten Juden nicht kannten und sich doch gedrungen fühlten, das Christenthum anzunehmen? Warum bewiesen denn die Apostel die Wahrheit der Messiaswürde unsers Herrn nicht viel mehr, als sie gethan haben, aus den Weissagungen; da sie, so wohl als Christus selbst die Weissagungen bey den Juden, nach ihrer gewöhnlichen Erklärung bloß anführten, um diejenigen, die einen Messias erwarteten, zu beruhigen und ihnen zu zeigen, daß sie auch wenn sie die Sache in dieser Rücksicht betrachteten, alle Ursache hatten an die erhabne Person Jesus, als Messias zu glauben?

100) Ein jeder kennt den Beweis den Jesus selbst für die Göttlichkeit seiner Lehre vorträgt. Ioh. VII, 16. 17.

glauben? Die meisten Citationen aus den Schriften des A. T. sind geschickt dazu, diejenigen, die schon glaubten, daß Jesus der verheissene Messias wäre, in diesem ihrem Glauben zu bestärken, weil sie ihre Aufmerksamkeit auf einige Besonderheiten in dem Leben Jesu rege machten, in welchen der Geist des jüdischen Volks eine merkwürdige Uebereinstimmung mit seinen alten Denkmalen entdeckte und welche dieselben zu beweisen erhob. Auch sind viele Citationen dazu eingerichtet, die bekehrten Juden, die noch zu sehr an Mosis Gesetzen klebten, davon abzubringen und ihren alten Haß gegen die Heiden, für welche eben so wohl, als für die Juden die Religion Jesu sich schickte, in Vergessenheit zu bringen [1]). Ich kann jetzt über diesen Gegenstand nicht weitläuftiger schreiben, weil ich noch mehr zu sagen habe und ich diese Abhandlung nicht gern zu einer übermäßigen Größe ausbreiten mag.

7) Die Schriftsteller des N. T. haben sich nach dem herrschenden Geschmacke ihrer jüdischen Zeitgenossen, selbst so sehr accommodirt, daß sie nicht allein allerley Personen, Begebenheiten und Feyerlichkeiten des alten Gesetzes auf Christus und seine Religion als allegorische Anwendung gebracht; sondern auch überdieß fabelhafte jüdische Ueberlieferungen für Wahrheiten ausgegeben und gleichsam vergeistlicht haben.

Paulus und der Verfasser des Briefes an die Hebräer (wenn nämlich der letzte vom ersten würklich verschieden ist) bestätigen diese, beym ersten Anblicke kühne Behauptung. Daß die Juden von frühen Zeiten an, die Geschichten des A. T.

1) Vergleiche nur folgende Stellen: Act. XV, 14—17. mit Amos IX, 11. 12. Gal. III, 8. mit Gen. XII, 3. Röm. XV, 9—12. mit Pf. XVIII, 50. Deut. XXXII, 43. Pf. CXVII, 1. Ief. XI, 1. Hebr. X, 5—7. 15. 16. mit Pf. XL, 7—9. Ierem. XXXI, 33.

A. T., bisweilen selbst kleine Besonderheiten als Allegorien erklärten und auf die künftige Welt oder die Zeiten des Messias deuteten, erhellet hinlänglich aus Philo in den oben angeführten Stellen. So machte es auch Paulus, wenn er z. E. Sara und Hagar, Weiber des von den Juden so sehr geliebten Abrahams, zu Typen der mosaischen und christlichen Religion macht. Diese Geschichte, sagt er [2], ist einer allegorischen Deutung fähig. Philo giebt hiervon eine andere Erklärung: doch darin stimmen Paulus und Philo überein, daß Sara und Hagar mit ihren zwey Söhnen, eine andere Bedeutung haben oder auf künftige Begebenheiten zielen. Hagar bedeutet nach Paulus den Bund vom Berge Sinai, welcher zur Knechtschaft gebahr; aber Sara das Jerusalem, welches droben und frey ist, wie er aus Jesaias [3] nach der Juden Gewohnheit, beweiset: weil dasjenige, was er weiter folgen läßt, ganz im jüdischen Geiste geschrieben ist. Noch kühner zeigt sich der Verfasser des Briefes an die Hebräer, der das ganze alte Gesetz zu einem Schatten künftiger Güter, und die Diener des alten Heiligthums zu Typen unsers Herrn Jesu Christi, macht: weil er das eine und andere durch sehr verschiedene Besonderheiten nach jüdischer Denk- und Redensart anzeigt [4].

Ich sagte noch überdieß, daß die Schriftsteller des N. T. jüdische Ueberlieferungen für Wahrheiten ausgeben und dieselben

2) Gal. IV, 24.

3) Ies. LIV, 1.

4) Im Briefe an die Colosser II, 17 nennt Paulus auch einige Besonderheiten des alten Gesetzes, einen Schatten der zukünftigen Dinge, wovon Christus der Leib ist, und 2 Cor. III, 13 schreibt er, daß Moses eine Decke vor sein Angesicht hing, auf daß die Israeliten nicht anschauen sollten das Ende desjenigen, was zernichtet wird. Doch im angeführten Briefe an die Hebräer, ist der Verfasser noch kühner, in so fern er da ins Einzelne geht und es auf alles überträgt.

selben vergeistlichen. So schreibt Paulus [5]) z. E.: ich will euch nicht, Brüder, verhalten, daß unsere Väter alle unter den Wolken gewesen sind — und alle einerley geistlichen Trank getrunken haben: denn sie trunken von dem geistlichen Felsen, welcher folgte und der Fels war Christus. Sehet hier dasjenige, welches die jüdischen Schriftsteller mit sehr vielem Aufheben erzählen und was doch den Fabelgeist des Volks am stärksten verräth! Die Quelle Mirjam begleitete das bewegliche Lager durch die Wüste. Diese Quelle war ein Fels, woraus Wasser floß. Wohin das Lager zog, dahin folgte derselbe, stieg auf und senkte nieder nach dem Zuge des Lagers [6]). Man muß nicht denken, daß die Juden hiemit bloß sagen wollten, daß das Volk keinen Mangel an Wasser litt; oder daß das Volk das Wasser aus dem Felsen, in Fässern mit sich führte, wie einige Paulus in der angeführten Stelle sagen lassen, um dessen Worten einen vernünftigen Sinn zu geben. Dieß ist weder Paulus noch der Juden Meinung, die vielmehr ausdrücklich den Felsen zu der Wolken- und Feuersäule fügen und behaupten, daß der erste eben so wenig als der letzte, von Israel wich [7]). Weshalb Paulus dieß auch, eben so, wie das vorige buchstäblich verstanden wissen will. Aber ist denn der Fels den Israeliten würklich nachgefolgt? Hat er sich fortgewälzt, wie die Juden schreiben? Ist es möglich, daß einige Christen leichtgläubig genug gewesen sind, diese Fabel anzunehmen,

5) 1 Cor. X, 1—4. Επινον γαρ εκ πνευματικης ακολουθουσης πετρας· η δε πετρος ην ο Χριςος.

6) Die Stellen der Juden findet man bey Wetstein T. II. p. 139. Habet hanc fabellam, sagt *Stark* l. l. p. 475. etiam auctor των Tosephoth Jomthobh. Nemo autem facile dixerit, hanc esse authenticam explicationem: sed clarum est, οικειον σκοπον haec a Paulo accommodata esse.

7) Die Juden meinten buchstäblich, daß der Fels dem Lager gefolgt wäre. S. *Onkelosi* Paraphr. ad Num. XXI, 18—20. et *Targum Hierosolymit.* in Num. XIII, 1.

nehmen, welche uns doch nirgends anders, als in den jüdischen Schriften, unter einer Menge ähnlicher Legenden erzählt wird? Dessen ungeachtet macht Paulus von dieser jüdischen Fabel Gebrauch, ja er vergeistlicht den Felsen. Der Fels war Christus, sagt er. Es versteht sich von selbst, daß er nicht sagen will, das der Fels selbst der Christus, der Messias war, wie einige gewähnt haben; sondern, daß der Fels den Christus bezeichne. Der Fels, der Israel begleitete, gehörte also, eben so wie die Personen, deren Paulus im Briefe an die Galater erwähnt, zu den Dingen der alten Zeiten, welche eine andere, eine höhere Bedeutung haben. Daß uns der Apostel diese Vorstellung geben wolle, erhellet schon aus den vorhergehenden Worten: alle haben sie denselben geistlichen Trank getrunken. Warum würde er diesen Trank geistlich nennen, wäre es nicht, um dadurch nach dem Geschmacke der Juden ihn zu einer Abbildung eines künftigen Gutes und wohl bestimmt des Blutes unsers Herrn zu machen? In diesem Sinne nennt er auch das Manna eine geistliche Speise, wo er dasselbe zu einer Abbildung des Leibes unsers Herrn machen will [8]. Auf eine zwiefache Weise schickt sich hier also

8) Das Wort πνευματικον bezeichnet oft etwas, was eine verborgene (mystische) Bedeutung hat. Conf. *Suicerus* in Thes. Eccles. T. II. p. 781. Daß das Wort hier vorbedeutend oder etwas bezeichne, dem eine vorbedeutende, eine höhere Bedeutung zukomme, erhellet aus demjenigen, was Paulus folgen läßt: der Felsen war der Christus, welches die Erklärung des Wortes geistlich ist. Wenn wir vom Anfange des Capitels zu lesen beginnen, so bemerken wir offenbar, daß der Apostel, der den Corinthern zeigen will, daß die alten Israeliten eben so als sie gesegnet waren und daß sie also auf diese Vorrechte nicht sehr vertrauen und sich selbst gegen die Versuchung zu Sünden nicht für zu sicher halten müßten; daß er das Naßwerden der Israeliten durch das Wasser der Wolke und der See, zu einer Allegorie der Taufe der Christen und das Essen des Manna, zu einem Typus des Abendmahls des Herrn habe machen wollen. Sein Augenmerk, dünkt mir, macht diese Auslegung nöthig, obgleich die Allegorie sehr kühn ist.

also der kluge Apostel nach dem Begriffe der Juden: erstlich, durch Erzählung der Fabel von dem Felsen, der dem Israelitischen Lager folgte, als wäre dieselbe eine wahre Geschichte; und zweytens durch die Vergeistlichung des Felsens. Weiser Paulus, wie wahr ist deine Aussage, daß du den Juden ein Jude geworden bist!

Wir wollen hier noch ein Beyspiel aus den Briefen Petrus und Judas hinzufügen. Bey dem letzten lesen wir: aber Michael der Erzengel, da er mit dem Teufel über das Begraben oder Nichtbegraben des Leichnams Mosis zankte, durfte (gegen ihn) kein hartes Wort reden, sondern sprach: der Herr strafe dich [9])! Was ist dieß sonst wieder, als eine jüdische Fabel, welche Judas aus einem apocryphischen Buche, die Himmelfarth Mosis genannt, entlehnte, wie Origines uns sagt [10])? Was zwischen Michael, dem Haupte oder wenigstens einem der vornehmsten Engel, und zwischen Samael oder dem Teufel vorgefallen seyn sollte, kann man in den Schriften der Rabbinen, die Wetstein citirt, nachlesen. Der Zwist war, sagen sie, über das Beerdigen oder nicht Beerdigen des Leichnams Mosis. Nach Wetstein führt Judas diese Fabel an, nicht, um sie zu bekräftigen; sondern die jüdischen Christen aus ihren eignen Schriften zu unterrichten, daß man die Herrschaften nicht verwerfen und die Majestäten nicht lästern solle; da der vortrefliche Michael nach der eignen Mythologie der Juden, dem Teufel nicht hart begegnen durfte. Durfte nun Michael den Teufel nicht schimpf=

9) Iud. vs. 9. Nach Oeckumenius beschuldigte der Teufel Moses über den Todschlag, den er an dem Egypter ausgeübt hatte, und wollte ihn deswegen durch Michael, dem Gott die Beerdigung des Leichnams Mosis aufgetragen hatte, nicht begraben lassen.

10) Αναβασις του Μουσεως. Vid. *Origenes*, περι αρχων, Lib. III. c. 2.

schimpflich behandeln, wie sehr er auch dieß an ihm verdient hatte; um wie viel mehr mußten sie sich denn hüten, gegen die Engel überhaupt in Lästerungen auszubrechen, wie sie würklich thaten. Auf die nämliche Fabel scheint Petrus (2 Petr. II, 11) zu zielen, wenn er schreibt: daß die Engel keine Schmähworte gegen die Majestäten öffentlich sagen durften, obgleich sie ihnen an Stärke und andern Fähigkeiten überlegen sind.

8) Noch will ich bemerken, daß Christus und die Apostel einige falsche Begriffe in Absicht auf religiöse Gegenstände, unberührt ließen, und dieselben sogar in ihre Gespräche dann und wann übernahmen; es sey nun, daß der Glaube an gewisse Lehren mit wichtigen Wahrheiten verwandt war; oder es sey, daß derselbe keine Gemeinschaft mit ihrer menschenfreundlichen Absicht hatte, und die Fortpflanzung der wahren christlichen Religion keineswegs verhinderte; oder es sey um anderer Ursachen willen.

Daß unter den Juden gewisse Volksirrthümer herrschten, welche mit wichtigen Wahrheiten in Verbindung standen, ist, meines Urtheils, so gewiß, als es gewiß ist, daß auch andere Irrthümer unter ihnen herrschend waren, welche mit der eigentlichen Lehre und Absicht Jesu wenig oder nichts gemein hatten. Selbst diejenigen, die über unsere gegenwärtige Untersuchung ganz anders denken, dürfen diesem nicht widersprechen [11]). Aber haben Jesus und die Apostel wohl daran gethan, daß sie solche Volksirrthümer an ihrem Platze ließen, oder sie wohl gar zuweilen in ihre Gespräche ausdrücklich übernahmen? Seht da das wichtige Stück, welches wir in der folgenden Hauptabtheilung eigentlich zu untersuchen Gelegenheit haben werden. Jetzt kann ich, nach meinem

11) S. den Verfasser der Bemerkungen über die Lehrart Jesu. S. 248—262.

meinem Plane, mich nur allein auf würkliche Proben einlassen und nur mit Beyspielen beweisen, daß sie einiger religiösen Irrthümer geschont, ja wohl gar übernommen haben.

Ich will nicht wiederholen, was ich oben schon bemerkt habe, auch mag ich nicht die Beyspiele häufen, aus welchen erhellet, daß Christus und die Apostel sich zuweilen direkt nach den falschen Vorurtheilen ihrer Zeit geschickt haben. Ich will vielmehr jetzt Proben zur Unterstützung des Beweises geben, daß sie einige Volksirrthümer ihrer Zeitgenossen würklich übernommen haben; ohne jedoch in dieser Absicht dasjenige zu wiederholen, welches ich mit Bezug auf den Gebrauch falscher Benennungen, verkehrter Redensarten, und anderer schon vorhin von mir bemerkten Eigenthümlichkeiten gesagt habe; die folgenden Beyspiele mögen hinreichen!

Unter den abergläubigen Volksbegriffen der Juden, in Ansehung der Engel, verdient vorzüglich dasjenige unsere Aufmerksamkeit, was die Grübler vom Todesengel erzählen. Vor diesem Engel, den sie מלאך המות oder סמאל oder auch nach seinen Geschäften עגמרות nennen[12]), sind sie sehr bange. Kein Wunder; denn er macht es mit den Menschen sehr schlecht; begiebt sich zu ihnen, wenn sie sterben müssen, erschrecket sie dann auf allerley Weise; und benimmt ihnen, indem er ihnen Galltropfen in den ofnen Mund gießt, den Athem. Selbst die Hunde, sagen sie, sind vor diesem Engel voller Furcht, und darum heulen sie auch so ekelig und schaurig, wenn sie ihn in ein Sterbehaus treten sehen. Die Furcht der Juden vor diesem gewaltigen Beherrscher

12) Vid. Buxtorf. in Synagog. jud. c. 35 et in Lexico Talmud. p. 1185. Add. lib. de morte Mosis, p. 46, ubi *Samaëlis* cum Mose moribundo exhibetur colloquium. Diese jüdischen Vorstellungen über den Todesengel Samael ist schon sehr alt. Conf. Paraph. Chald. Jonath. ad Gen. III. 6 et Paraphr. ad Psalm. LXXXIX, 49, nec non CXI, 5.

herrscher des Todes ist so groß, daß sie alles, was schrecklich ist, mit ihm vergleichen[13]), und ihn auf alle Art zum Freunde zu machen suchen. Ich brauche unterdessen den Christen nicht zu sagen, daß diese Furcht ganz ungegründet und die Existenz dieses Engels ein falscher Begrif der Juden sey, der vielleicht aus der verkehrten Auslegung des ein und neunzigsten Psalms entstanden ist. Wie falsch nun aber auch dieser Begrif seyn mag, so übernimmt ihn doch selbst der Verfasser des Briefes an die Hebräer und sagt, daß Jesus durch den Tod denjenigen, der des Todes Gewalt hatte, das ist, den Teufel vernichtet und eben hierdurch alle diejenigen, die ihr ganzes Leben aus Furcht vor dem Tode als Sclaven verbrachten, erlöset habe[14]). Nach Albertis Anmerkungen[15]) ist die ganze Redensart: το κρατος εχοντα του θανατου eine wörtliche Uebersetzung des Namens Asmoth oder Asmodi, den die Juden dem Todesengel gaben[16]). Hier bestätigt also dieser Verfasser diesen jüdischen Volksbegrif, und vernichtet denselben auch wieder dadurch, daß er ihn bestätigt; wie ein verständiger Arzt einen eingebildeten Kranken dadurch heilet, daß er dessen Einbildung zugiebt.

Zu den jüdischen Volksbegriffen gleicher Art rechne ich auch die Meinung, daß ein jeder Mensch seinen eignen Schutzengel habe. Daß die alten Juden, vor und kurz nach der Zeit unsers Herrn, diesen Glauben hatten, kann

 nicht

13) Sie berufen sich auf das, was Salomo Prov. XVI. 14 sagt: der Grimm eines Königs ist als ein Todesengel.

14) Hebr. II, 14 und 15.

15) S. Tellers Wörterbuch. S. 272. Art. Gewalt.

16) עזמות oder Ασμοδαιος, το πονηρον δαιμονιον; wie wir in Tobias III, 8 lesen. עז bezeichnet Macht, Stärke und מות den Tod. Der Verfasser hätte auch sagen können: του Ασμοδαιου.

nicht geläugnet werden[17]). Daher sagten die Jünger Jesu, als Petrus nach seiner Befreyung aus dem Gefängnisse unerwartet anklopfte: es ist sein Engel![18]) Unser Seligmacher übernahm diese Vorstellung, und lehrte nicht undeutlich, daß selbst die kleinen Kinder ihre Engel im Himmel hätten[19]); woraus viele, nicht bloß unter den so genannten Kirchenvätern, sondern auch unter den spätern Gottesgelehrten verschiedener Confessionen, geschlossen haben, daß würklich ein jeder Mensch von Geburt an, seinen Schutzengel habe: da man doch jene Worte, wie viele andere Redensarten, bloß für eine weise Accommodation nach den allgemeinen und sehr alten Volksbegriffen, scheint halten zu müssen. Desgleichen glaubten die Juden, daß die Engel in den gottesdienstlichen Versammlungen gegenwärtig wären, welchen Volksbegrif Paulus, meines Urtheils, übernimmt, wenn er seinen Corinthern gebietet[20]): daß die Frau eine Bedekkung auf dem Kopfe haben müsse, um der Engel willen.

44. Ich habe oben bemerkt, daß Christus der Lehre der Juden, in Absicht auf die Seelenwanderung, nicht widersprach. Nun füge ich hinzu, daß er dieselbe zuweilen vielmehr bestätigte. Die Juden glaubten, daß vor der Ankunft des Messias, Elias, der Thisbite, auf der Welt erscheinen würde. Als die Jünger ihren Meister darüber unterhielten, antwortete er[21]): Elias wird auch vorher kommen, und alles in Ordnung bringen: doch ich sage euch, daß Elias nun gekommen ist. Wen Jesus unter Elias verstand,

17) Pred. Salom. V, 5. Gen. XLVIII, 16. Tob. V, 28 und 29.
18) Act. XII, 15.
19) Matth. XVIII, 10.
20) 1 Cor. XI, 10.
21) Matth. XVII, 10—13. Marc. IX, 11—13.

verstand, erhellet aus demjenigen, was Matthäus folgen läßt: da verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen gesprochen hatte. Wie konnte nun Jesus lehren, daß Elias in der Person Johannes, erschienen wäre? Dieß lehrt uns Lucas [22]), wenn er Gabriel sagen läßt: er, (Johannes) **wird des Herrn Werk verrichten im Geist und in der Kraft Elias.** Diese Worte bedeuten nicht bloß — wie Chrysostomus scheint zu wollen — [23]), daß Johannes gleiche Geschäfte mit Elias haben; auch nicht, daß er mit dem Geiste und der Kraft, wodurch sich Elias auszeichnete, kommen [24]); sondern daß der Geist Elias, in der Person Johannes des Täufers wohnen würde; wie Hieronymus sagt, daß dieß schon von einigen Ketzern vermuthet sey. Die Juden erwarteten Elias selbst wieder, und zwar nicht bloß jemand, der ihm in Geschäften oder Fähigkeiten gleich wäre. Wie erwarteten sie ihn nun wieder? Diese Frage ist geschwind beantwortet, wenn wir uns an die Vorstellungen der Juden über die Seelenwanderung [25]) erinnern. Sie meinten, der Geist des alten Elias würde in einen andern Körper übergehen. Daß dieß die Meinung der Worte sey, erhellet ferner daraus, weil Christus sonst keine Gründe gehabt hätte, bey einer andern Gelegenheit zu sagen: **wenn ihr es annehmen wollt, er ist**

 Elias,

22) Luc. I, 17. *Αυτος προελευσεται ενωπιον αυτου εν πνευματι και δυναμει Ηλιου.*

23) Homil. LVII, in Matth. *Ιωαννην Ηλιαν εκαλεσεν ο Χριστος δια την κοινωνιαν της διακονιας*, et Homil. XXXI, in Matth. *αμφοτεροι γαρ μιαν διακονιαν ανεδεξαντο.*

24) *Εν αποδειξει πνευματος, και δυναμεως Ηλιου*, sive *ενδεδυμενος πνευμα και δυναμιν.* Vid. Lamb. Bos. Exercit. p. 27.

25) Vergl Josephus Bel. Iud lib. II, c. 8. Antiq. XVIII, c. 1. Die Meinung von der Seelenwanderung ist schon sehr alt und von den Juden wahrscheinlich im babylonischen Exile angenommen. Die Griechen nannten diese Wanderung *μετεμψυχωσις*, oder *μετενσωματωσις* oder *παλιγγενεσια*; die Juden גלגול נפשות.

Elias, der kommen soll[26]), das heißt, weil ihr es doch so haben wollt, und es euch fest einbildet, daß der Geist oder die Seele Elias in einen andern Menschen durch die Erscheinung des Messias, einziehen, und darinn würken wird; so sage ich euch, daß dieser Johannes Elias ist, der kommen sollte[27]). Diese Worte: wenn ihr es annehmen wollt: schicken sich, nach meinem Urtheile, nicht, wenn Christus bloß hätte sagen wollen: daß Johannes, wegen der Uebereinstimmung der Geschäfte, oder der Gesinnungen, oder der Fähigkeiten, ein anderer Elias heissen könnte; aber dann schicken sie sich sehr gut, wenn Christus hat zu erkennen geben wollen: wenn ihr es annehmen wollt, der Geist Elias ist in diesem Johannes. Wenn also Jesus zu seinen Schülern sagte: Elias muß erst kommen: — doch ich sage euch, daß Elias schon gekommen ist: so wollte er in dem nämlichen Sinne verstanden seyn, worinn die Schriftgelehrten sagten, daß Elias erst kommen müsse[28]), und worinn Herodes zu seinen Höflingen sagte[29]): dieser (Jesus) ist Johannes der Täufer. Es ist wahr, alle Juden standen nicht in der Erwartung, daß der alte Elias selbst wiederkommen, und daß seine Seele in den Körper eines andern einziehen würde. Es gab auch einige, die bloß eine ähnliche Person als Elias erwarteten, das ist, einem Manne von derselben Art und denselben Eigenschaften, als er war, entgegen sahen[30]); eben

26) Matth. XI, 14. ει θελετε δεξασθαι, κ. τ. λ.

27) Fuit res nota, in gente Judaica, non adfuturum Messiam, nisi post adventum Eliae prophetae. חזוק אמונה c. 39. Locum jam citavit *Rosenmüll.* ad Matth. XI, 14.

28) Matth. XVII, 10. Marc. IX, 11.

29) Matth. XIV, 2. Herodes wollte ohne Zweifel sagen: daß die Seele des von ihm enthaupteten Johannes, in Jesus übergegangen war.

30) Vid. *Berachot.* fol. 61. apud *Surenkusium* l. l. p. 230.

eben so wie Virgilius z. E. von einem andern Achilles spricht[31]). Doch diese Meinung scheint wenigstens nicht allgemein gewesen zu seyn: sondern nur unter den Verständigsten geherrscht zu haben. Das Volk, welches die Lehre von der Seelenwanderung annahm; erwartete Elias wieder, das ist, eine Person, worinn die nämliche Seele des alten Mannes Gottes wohnte. Sonst hätte Johannes der Täufer unmöglich zu den abgesandten Priestern sagen können[32]), daß er Elias nicht wäre; sondern auf die Frage: bist du Elias? ja antworten müssen, weil bey Malachia ausdrücklich gesagt wird[33]): siehe, ich sende euch den Propheten Elias.

Man wird mir vielleicht sagen, daß aus den angeführten Worten Jesus: wenn ihr es annehmen wollt, er ist Elias, der kommen sollte, genugsam erhelle, daß er die Lehre der Juden in Ansehung der Wanderung der Seele des Elias in den Täufer keinesweges übernahm und noch weniger befestigte. Doch laßt uns einander wohl verstehen! Ich behaupte nicht, daß er diese Lehre durchgehends übernahm.

31) Atque iterum ad Trojam magnus mittetur Achilles, Eclog. 4, 36.

32) Ioh. I, 21. Und sie fragten ihn, bist du Elias? und er antwortete: nein! Er hätte ja antworten können, wenn er sich nach dem Volksbegriffe hätte schicken wollen. Man nehme alle hier angeführte Stellen aus dem N. T. zusammen, und füge hinzu Ioh. IX, 1—6, und man wird finden, daß der grosse Haufen an die Seelenwanderung glaubte, und also die Wiederkunft Elias nach diesem Princip, erklärte. Daher lieset man in Jesus Sirach XLVIII, 10 über Elias also: Du bist verordnet, dann, wann es Zeit seyn wird, zu bestrafen, den Zorn des Herrn zu stillen, bevor sein Grimm ausbricht, das Herz des Vaters zum Sohne zurückzubringen, und die Stämme Jacobs zu befestigen, ὁ κατασφραγεις εν ελεγμοις κ. τ. λ. Dieß wird vom Engel auf Johannes den Täufer angewendet. Luc. I, 17.

33) Mal. IV, 5.

Die Worte: wenn ihr es annehmen wollt, konnten freylich nach ihrer Beschaffenheit die Menschen zu einigem Nachdenken bringen; um so mehr, da unser Seligmacher hinzufügte: wer Ohren hat zu hören, der höre[34])! Noch vielweniger behaupte ich, daß Er, in dem alle Schätze der Weisheit verborgen waren, die Fabel von der Seelenwanderung und besonders der Wanderung der Seele des Elias in den Johannes geglaubt und aus dem Grunde bekräftigt haben sollte. Um uns hievon zu überzeugen, sind die angeführten Worte: wenn ihr es annehmen wollt, allein hinreichend; wozu man auch noch seine vorsichtige Antwort an seine Schüler, in Betreff eines Blindgebohrnen, fügen muß[35]). Doch das behaupte ich, daß er, zuweilen die Lehre von der Seelenwanderung nicht bloß direkt, durch Schweigen, wo er sprechen konnte; sondern auch indirekt bestätigte; wie aus dem Zusammenhange, wenn ich nicht irre, klar genug ist.

Wenn die Apostel selbst, nach Christi Erhöhung, nicht geglaubt haben, daß ihr Meister binnen kurzer Zeit, während ihres Lebens, aus dem Himmel wiederkommen würde, um sich an den Juden zu rächen und zugleich die ganze Welt zu richten; wie viele denken[36]): so haben sie sich doch wenigstens nach dieser in der ersten christlichen Kirche, allgemein herrschenden Vorstellung offenbar, gerichtet, ja sie sogar

34) Matth. XI, 15.

35) Ioh. IX, 3.

36) Vid. *Grotius* ad 1 Theff. IV, 15 et de Verit. rel. Christ. l. II, c. 6. Omnino putavit Paulus, sagt *Rosenmüller*, ad h. l. fieri posse, ut, ipso adhuc vivente, Christus ad judicium e coelo redeat. In der ersten christlichen Kirche war diese eine allgemein herrschende Vorstellung. Zu Tertullians Zeiten baten die Christen, daß Gott das Ende der Welt noch einige Zeit aufschieben möchte. Oramus, sagt er, pro mora finis. Apol. c. 39.

sogar bestätigt. Wenn Paulus vom Tage der Erscheinung unsers göttlichen Richters redet, so nennt er sich selbst unter denjenigen, die lebendig überbleiben werden [37]. Anderwärts sagte er: wir werden zwar nicht alle entschlafen; aber wir werden alle verwandelt werden [38]. Siehe, der Richter steht vor der Thür, schreibt Jakobus [39]. Ich kann nicht glauben, daß durch dergleichen Ausdrücke und Redensarten, die Ungewißheit des Tages unsers Richters allein zu erkennen gegeben werde: denn, wenn es auch wahr wäre, was Paulus selbst lehrt [40], daß der Tag des Herrn als ein Dieb in der Nacht kommen werde; so wußte er doch mit Gewißheit, daß, ehe derselbe kommen werde, noch einige Dinge vorher geschehen mußten. Wir bitten euch, sagt er daher [41], daß ihr euch nicht verwirren oder erschrecken laßt, — als wenn der Tag Christus schon vor der Thür wäre. Die Apostel konnten also in den angeführten Stellen nicht sagen wollen, daß die Erscheinung Christi alle Tage zu erwarten wäre, und daß man in Ansehung der Zeit, wann, ganz und gar keine Gewißheit hätte; sie konnten aber wohl zu erkennen geben, daß die Erwartung der Christen nicht ungegründet wäre, daß nämlich das gegenwärtige Geschlecht nicht würde vergangen seyn [42], bis des Menschen Sohn erschienen wäre, und daß folglich viele Augenzeugen davon vorhanden seyn würden.

37) 1 Thess. IV, 15. Diese Vorstellung scheint aus der Meinung der Juden entstanden zu seyn, welche die Zeit der Erscheinung des Messias mit der Auferstehung der Todten verbinden. Vid. *Trigland*, in dissert. de *Karaeis*, p. 122.

38) 1 Cor. XV, 51. Und 1 Cor. VII, 29 sagt er: daß die Zeit nur noch kurz sey.

39) Iac. V, 9.

40) 1 Thess. V, 2.

41) 2 Thess. II, 2.

42) Matth. XXIV, 34.

Selbst Christus verband die Vorstellung von der Zerstörung Jerusalems mit der vom jüngsten Gerichte[43]), und richtete sich auch in dieser Rücksicht nach der Erwartung der Juden, die die Auferstehung von den Todten zu eben derselben Zeit erwarteten, wann der Messias erscheinen würde.

9) Endlich bemerke ich, daß das ganze Leben Jesu und seiner Apostel eine fortdauernde Accommodation, nach den herrschenden Vorstellungen ihrer Zeitgenossen in Ansehung der Religion war. Schon allein dieß Stück bedürfte einer besondern Abhandlung. Ich muß mich aber jetzt nur damit begnügen, dem Leser bloß einigen Stoff zum Nachdenken zu geben.

Jesus war seiner Herkunft nach ein Jude, und hielt sich äusserlich bis zu seinem Tode zu der Religion seiner Väter. Dieß erhellet aus seiner Lebensgeschichte in den Evangelien unwiderleglich. Beschnitten am achten Tage, auferzogen in den Lehren und Gebräuchen des Judenthums, beobachtete er diese letzten allezeit aufs genaueste. Er feyerte jährlich die hohen Festtage; war an denselben gegenwärtig, als er zwölf Jahre alt war; feyerte den Sabbath nach der mosaischen Einrichtung; war selbst bey minder hohen Festen gegenwärtig, z. E. bey dem Feste der Erneuerung des Tempels[44]); verbot das Opfern nicht: sondern gebot es vielmehr[45]); eiferte selbst für die Heiligkeit des Tempels, trieb die Käufer, Verkäufer und Wechsler heraus[46]); und ermahnte sowohl seine Schüler, als andere Juden, alles, was die Schriftgelehrten und Pharisäer, die auf dem Stuhle Mosis säßen,

43) Matth. XXIV und XXV.

44) Joh. X, 22.

45) Matth. V, 23 und 24.

46) Matth. XXI, 12.

säßen, ihnen auflegen würden, zu halten[47]). Es war nämlich Jesu Absicht, die jüdische Kirche in der Kirche selbst zu reformiren. Dieß thun zu können, mußte er seine Absicht dem großen Haufen des Volks, der an seinen väterlichen Satzungen aufs stärkste hieng, nicht entdecken, und sich, so viel er konnte, nach denselben richten: sonst wäre es gewiß mit ihm und seiner Lehre, unter einem so abergläubigen und niederträchtigen Volke, sehr bald aus gewesen; insonderheit, weil dieß Volk damals den ganzen Geist der Religion in äusserlichen Ceremonien setzte, und diejenigen, welche das mindeste davon unterließen, den Heiden und Zöllnern gleich achtete. Das eine und andere kann ein jeder aus der evangelischen Geschichte deutlich sehen.

Die Apostel Jesu folgten hierinn auch sehr genau den Fußtapfen ihres Meisters. Nicht bloß in gleichgültigen, sondern auch in solchen Gebräuchen, welche mit der Lehre unmittelbar in Verbindung standen, schickten sie sich nach den herrschenden Begriffen ihres Volks, und wurden sowohl in dieser, als in anderer Rücksicht den Juden, als Juden, um die Juden zu gewinnen; den jüdischgesinnten Christen, als jüdischgesinnte Christen; den Heiden als Heiden, um wenigstens einige zu erhalten[48]). Der nämliche Paulus, der an die Galater schrieb: wenn ihr euch beschneiden laßt, wird euch Christus nichts nützen; accommodirte sich doch nach den Vorurtheilen der Juden so sehr, daß er Timotheus wirklich beschneiden ließ, um der Juden willen, die in Lystra und Ikonien waren[49]). Derselbige Mann, der so stark für die christliche Freyheit eiferte, fand doch, nach seinem eignen Geständnisse, für gut, den falschen

47) Matth. XXIII, 2 und 3.

48) 1 Cor. IX, 20—22.

 49) Gal. V, 2—4. 1 Cor. VII, 19. Act. XVI, 3.

falschen Brüdern, die die Freyheit der Christen mißbrauchten, für eine Zeit lang, mit Unterwerfung auszuweichen[50]; es sey nun durch das Beschneidenlassen des Titus, oder durch Beobachtung anderer Ceremonien des alten Gesetzes. Derselbe Verfasser, welcher die mosaischen Gesetze, schwache, arme, erste Elemente der Welt[51]) und den alten Gottesdienst, das Amt des Todes, der Verdammniß, den tödtenden Buchstaben[52]) nannte, betrug sich, wenn er mit Juden zu thun hatte, in allem, als ein Jude, hielt Tage, Monden, Zeiten, Jahre; fand sich auf den Festen ein; ließ für sich opfern; reinigte sich selbst; that Gelübde, und vollbrachte sie nach dem Gesetze der Nazaräer[53]). Petrus, Jacobus und Johannes befolgten dieselbe Regel. Nach der Meinung Paulus gieng Petrus hierinn selbst zu weit, weshalb er ihn freymüthig tadelte[54]). Petrus, Jacobus und Johannes, sagt Chrysostomus[55]), accommodirten sich, in Ansehung der Beschneidung, nach der Schwachheit der gläubigen Juden. Wenn Paulus unter den Heiden predigte, hatte er diese Nachgiebigkeit nicht nöthig; aber war er in Judäa, so schickte er sich auf dieselbe Art. Anderwärts fragt er[56]): warum laufen

50) Dieser Ausdruck beruht auf die Voraussetzung, daß die Worte οις ουδε, oder wenigstens das Wort ουδε Gal. II, 5 unächt sey; wie mir höchst wahrscheinlich vorkommt. Vid. *Millius* ad h. l. p. 429.

51) Gal. IV, 3 und 9. Coloss. II, 8.

52) 2 Cor. III, 6. 7. 9.

53) Act. XVIII, 18. Vergl. mit Num. VI, 18—20. S. auch Act. XXI, 24—26.

54) Gal. II, 11—14.

55) In cap. I. ad Galatas p. 710. Οι περι Πετρον, και Ιακωβον, και Ιωαννην κ. τ. λ.

56) Homil. 12. T. V. p. 176. Τι τρεχουσιν αυτοι εις το ιερον προσευξασθαι κ. τ. λ.

sen sie in den Tempel zu beten? Sind sie denn zur jüdischen Schwachheit zurückgekehrt? Das sey ferne! Aber sie schicken sich nach den Schwachen, und erfüllen das Wort Paulus, wenn er sagt: den Juden bin ich ein Jude geworden: sie schicken sich nach den Schwachen, damit sie nicht schwach bleiben mögten.

Der größte Theil meiner Untersuchung ist geendigt. Ich habe, meines Urtheils, bewiesen, daß Christus, die Evangelisten und Apostel sich nach den falschen Vorurtheilen ihrer Zeitgenossen, auch in Ansehung der Religion in mehr als Einer Rücksicht, bequemt haben.

Zwey-

Zweytes Hauptstück.

Untersuchung, in wie fern und in welchen Fällen man diese Accommodation — wenn man nämlich die Absicht der Sendung unsers Herrn und die Achtung, die man seinem göttlichen Character und der Rechtschaffenheit der Apostel schuldig ist — annehmen darf und muß.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Regel, wornach man beurtheilen muß, in wie fern Accommodation statt gefunden hat.

Nach dem, was wir schon im vorigen über die wichtige Absicht der Erscheinung unsers Seligmachers und der Aussendung seiner Apostel gesagt haben, können wir schon von vornher bestimmen, daß keiner der heiligen und von Gott gesandten Männer in solchen Sachen, welche den eigentlichen Geist und das wahre Wesen der Religion in der That betreffen, nach den Volksirrthümern sich werden bequemt haben. Was ist nun der eigentliche Geist, was ist das wahre Wesen der Religion im Allgemeinen und der christlichen insbesondere? Was sonst, als die Liebe zu dem liebenswürdigen Oberwesen, die aus einem lebhaften Gefühle und einer völligen Ueberzeugung von dessen höchsten Vollkommenheit entstanden ist, und sich durch allerley gute Gesinnungen

nungen und einen überhaupt standhaften und rechtschaffenen Wandel in Absicht auf alle unsere Mitgeschöpfe, nach den verschiedenen Verhältnissen, worinn wir mit ihnen stehen, thätig zeiget? So erklärte uns unser großer Meister selbst, das Wesen seiner Religion in seinem Gespräche mit dem Schriftgelehrten, der ihn gefragt hatte, welches das vornehmste Gebot des Gesetzes wäre [1])? Um diese Religion aufzuklären, zu befestigen, und ihr neue Kraft und Bewegungsgründe zu geben, sandte Gott seinen Sohn, und dieser wieder seine Apostel. Sie durften daher nach Gottes wohlthätiger Absicht keinesweges die Wahrheiten schmälern, welche auf die Tugend und die Glückseligkeit der Menschen, einen sichtbaren Einfluß haben oder sich nach einigen von den Volksvorurtheilen bequemen, welche die Begriffe von Gottes unpartheyischer Liebe, die Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen, die Gründe und die wahre Beschaffenheit der thätigen Gottesfurcht, natürlich schwächen und hemmen können: im Gegentheil, mußten sie alle dergleichen Vorstellungen der damaligen Welt vorsichtig berichtigen, und bessere an die Stelle bringen, um auf diesem Wege die Menschen zu einer geläutertern Kenntniß von Gott und ihrer Pflicht und zu einem bessern ihrer Bestimmung gemäßen Betragen zu bringen.

Wenn wir nun von hintenher, mit Hintansetzung aller Vorurtheile und mit der Geisteshelle, die des, nach Gottes Bild geschaffenen Menschen, würdig ist, die Sachen untersuchen; so finden wir, daß Jesus und die Apostel, der erwähnten Absicht der Gottheit im weitesten Sinne, Genüge gethan haben. Sie haben sich allerdings nach der Schwachheit der Welt geschickt; sie haben sich in vielerley Rücksicht geschickt, wie wir gesehen haben; sie mußten sich auf vielerley Weise schicken, um verstanden, gehört, gefolgt zu werden und sich zu den Herzen der Menschen Zugang zu verschaffen; ja, um

1) Matth. XXII, 36 – 40.

um sich derselben einigermaßen zu bemächtigen. Hätten sie alle Wahrheit frey herausgesagt, Gott! was würde natürlicher Weise aus deinem herrlichen Evangelium, womit du mich und so viele meiner geliebten Mitmenschen beglückt hast, geworden seyn? Wie wahrscheinlich würden wir nicht noch jetzt im Verstande verfinstert seyn, und den Abgöttern unserer Vorfahren den Duft blutiger Opfer widmen! Dank, Dank dir, o allein weiser Gott, daß du den Geist deiner Weisheit, deinem heiligen Kinde Jesus im reichlichsten Maase mitgetheilt, und ihn und seine Apostel in Stand gesetzt hast, die Klugheit der Schlangen mit der Einfalt der Tauben zu verbinden! Aber sie mögen sich geschickt haben, worinn sie wollen; so haben sie es doch nie in solchen Sachen gethan, die das Wesen der Religion und der Glückseligkeit der Menschen in sich enthielten. Diese Ueberzeugung muß ein jeder haben, wenn er die Schriften des N. T. mit Andacht durchlieset. Laßt uns, unter vielen, einige wenige Beyspiele anführen.

Wie betrug sich Jesus in Absicht auf solche Begriffe seiner Zeitgenossen, welche die Vollkommenheit des göttlichen Wesens verdunkeln? Blieb er ruhig, wenn es die Ehre Gottes seines Vaters galt; oder bestätigte er Vorstellungen, wodurch der Glanz der göttlichen Liebe einigermaßen verlieren konnte? Nein! dann eiferte er mit dem Eifer eines unverzagten Helden, der nicht eher ruht, bis er die Feste vernichtet und den Feind überwunden hat. Erinnern wir uns z. B., mit welchem Ernste er den Wahn der Juden bekämpfte, als ob sie allein mit Ausschließung aller übrigen Völker der Welt, Gott angenehm wären, und ihn ihren gnädigen Vater nennen dürften. Nicht bloß bezeugte er, daß Gott die Welt überhaupt liebe[2]), und daß die Absicht seiner Sendung wäre, einen jeden, der an ihn glauben würde,

2) Ioh. III, 16.

würde, zu beglücken; sondern er sagte auch deutlich genug, daß er sowohl den Heiden als den Juden zum Hirten dienen müsse. Ich — sprach er[3]) — habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirt werden. Es ist wahr, erst bestimmte er sich bloß für die Juden: doch dieß hindert nicht, daß sein großer und erhabner Plan auf alle seine übrigen Brüder sich erstrecke. Ja, dadurch, daß er sich im Anfange auf sein Volk einschränkte, legte er den Grund, einst der Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechts zu werden, und einen allgemeinen Glückseligkeitstempel aufzurichten, worinn die unpartheyische Liebe des allgemeinen Vaters der Welt aus dem Munde aller Nationen gerühmt werden sollte[4]). Wie sehr widersetzten sich nachher seine Apostel der eingebildeten, alle andere Völker ausschließenden Begnadigung der Juden! Wie verkehrt auch vorher Petrus über dieses Stück denken mogte, so bezeugte er doch nachher aufs feyerlichste: daß Gott die Person nicht ansehe; sondern daß unter allerley Volk, wer Gott fürchte und recht thue, ihm angenehm sey[5]). Es ist kein Ansehen der Person vor Gott, sagt Paulus[6]), in Rücksicht der Juden und Griechen, die er ausdrücklich nennt. Aller Unterschied zwischen Völkern und Völkern ist nach seiner Lehre in den Briefen an die Epheser und Colosser aufgehoben, und Gott ist sowohl ein Gott der Heiden, als der Juden[7]); weil er ein einiger Gott ist. Wenn Johannes den großen Vortheil, welchen die Erscheinung

3) Ioh. X, 16.

4) S. F. V. Reinhard Versuch über den Plan des Stifters u. s. w.

5) Act. X, 34. 35.

6) Röm. II, 11.

7) Röm. III, 29 und 30.

nung Jesu verschaft hat, schildern will, sagt er ausdrücklich[8]: daß Jesus Christus eine Versöhnung für die Sünden ist, nicht allein der Juden, sondern auch der ganzen Welt. Hier schickte sich warlich keine Bequemung nach dem grauen jüdischen Vorurtheile; weil dasselbe die Vollkommenheit des Ewigen verdunkelte, und den gerechten Gott als ein launiges partheyisches Wesen vorstellte, ja sogar die Quelle von dem allgemeinen Hasse der Juden gegen andere Völker war, um dessentwillen sie in den Geschichtbüchern der Welt gebrandmarkt sind. — Eben so wenig schickten sich Jesus und seine Apostel, wann es Begriffe betraf, die auf Tugend und Rechtschaffenheit Einfluß hatten. In diesem Falle schonten sie — wie vorsichtig sie auch sonst waren — weder Hoher noch Niedriger. Jesus lehrte schon im Anfange seiner Predigten, daß die Gerechtigkeit seiner Jünger überflüssiger seyn müsse, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer[9], die mit Unterlassung der wesentlichen Pflichten der Rechtschaffenheit, in der Betrachtung der Satzungen und Ceremonien des mosaischen Gesetzes, ihre Tugend suchten und worüber er nicht selten das Wehe öffentlich aussprach. Wie deutlich entwickelte Paulus, der sonst so sehr geneigt war, sich zu accommodiren, die Begriffe von wahrer Tugend, und zeigte den Unterschied zwischen dieser und der Ausübung äusserlicher Ceremonien! Wer ist mit seinen Schriften so unbekannt, daß ihm nicht eine ganze Menge Stellen einfiele? Betraf es die Belohnungen der Tugend in der künftigen Welt, und andere wichtige Lehren und Fundamente der Religion; so bequemten sich weder Christus, noch seine Apostel nach den Begriffen derjenigen, die etwa diese Sachen läugneten: obgleich sie sich solcher Beweise bedienten, welche nach ihrer Fassungskraft und nach ihren Vorurtheilen eingerichtet waren. So bewieß z. B. Christus

8) 1 Ioh. II, 2.
9) Matth. V, 20.

Christus die Auferstehung gegen die Sadducäer aus Büchern, deren Autorität sie anerkannten[10]), und Paulus stritt mit einigen Epicuräern und Stoikern zu Athen, über denselben Gegenstand[11]). Kurz, die Sachen, worinn sie sich schickten, gehörten nicht eigentlich zum Wesentlichen der Religion, wiewohl sie zuweilen mit Lehren des Christenthums in Verbindung standen.

Doch es ist nicht genug zu zeigen, in welchen Fällen keine Accommodation statt finden konnte. Sie verlangen insonderheit, meine Herren, daß man etwas näher bestimmen und wirklich zeigen soll, in wie fern und in welchen Fällen man voraussetzen dürfe, daß der große Lehrer der Menschheit, und, nach seiner Anleitung, die von eben demselben Geiste beseelten Apostel, sich nach den herrschenden Begriffen geschickt haben.

Wenn ich die Schwierigkeit dieses Stückes betrachte, so verwundere ich mich keinesweges, daß bis jetzt noch fast niemand sich an eine Bearbeitung desselben gewagt hat. Mit Recht, klagt Teller[12]) hierüber, und bemüht sich, diesen Mangel durch Aufstellung einiger wenigen Regeln einigermaßen abzuhelfen, nach welchen er die eigentliche Lehre Jesu und der Apostel, von ihrer äusserlichen Lehrart unterscheiden zu können urtheilt. Ich werde Gelegenheit haben, über diese Regeln zur Unterscheidung der Lehre und Lehrart, gleich näher zu reden, wenn ich vorher, nach den im vorigen Capitel angeführten Beyspielen gezeigt haben werde, in wie fern und in welchen Fällen Christus und die Apostel sich

 wirklich

10) Matth. XXII, 31. 32.

11) Act. XVII, 18.

12) Vorerinnerungen zur dritten Auflage seines Wörterbuchs, S. 42 u. f. w. Doch hat der große Wetstein schon das eine und andere, was hierauf Beziehung hat, geschrieben. De interpretatione Novi Test.

wirklich geschickt haben. Die Ausführlichkeit, welche ich bey der Aufstellung von Beyspielen mit Vorsatz, gebraucht habe, wird mir jetzt erlauben, mich einer merklichern Kürze zu bedienen.

1) Vorerst sage ich, zur Wiederholung, daß Christus und die Apostel sich in Absicht auf natürliche Sachen, nach den falschen Redensarten und Begriffen des Volks geschickt haben. Ich hoffe, daß die aufgeführten Beyspiele dieß deutlich genug beweisen. Hier muß ich aber eine nähere Bestimmung machen, damit niemand meine Meinung verkehrt auslege oder daraus Folgen herleite, welche für unsere gesegnete Religion nachtheilig werden könnten. Es kann geschehen, daß ein Irrthum in natürlichen Sachen, jemand von selbst zu einem wichtigen Irrthume in solchen Dingen Veranlassung gebe, welche zur Religion gehören. In diesem Falle muß ein weiser und rechtschaffner Lehrer dem erstern Irrthume entgegenarbeiten, und dadurch seine schädliche Wirkung verhindern. Ein Beyspiel dieser Art finden wir in einem Gespräche Jesu mit den Juden. Als diese ihn fragten[13]: was thust du für ein Zeichen, auf daß wir es sehen, und dir glauben? Was wirkest du? Unsere Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen. Nichts, sagt der Ritter Michaelis, ist natürlich genauer und richtiger, als die Antwort, welche Christus darauf gab: warlich ich sage euch: Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben; sondern mein Vater giebt euch das wahre Brod vom Himmel; denn der, welcher vom Himmel kommt, ist das Brod von Gott. Man muß bedenken, daß die Menschen in alten Zeiten meinten, daß das Manna eben so wie der Thau vom Himmel herabfalle. Diese verkehrte Vorstellung hat man in die Spra=

13) Ioh. VI, 30—38.

Sprachen aufgenommen, und dadurch dieselbe gleichsam verewigt. In allen Sprachen spricht man vom Niederfallen des Thaues, und man gebraucht dieselbe Redensart in Ländern, wo Manna gefunden wird, von diesem Gummi. Assaph, ein alter heiliger Dichter, folgt dieser Vorstellung. Er ließ ihnen, spricht er[14]), Manna regnen, zur Speise, und gab ihnen himmlisches Getreide. Sie alle aßen das Brod der Mächtigen. Inzwischen hat man zuerst in Italien, in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, die Entdeckung gemacht, daß das Manna ein Gummi ist, welcher aus einigen Bäumen und Pflanzen, nach dem Stiche gewisser Insekten, herausquillt. Die Juden zu Jesu Zeit, hatten ebenfalls diesen physischen Irrthum. Hierinn würde sie Jesus ohne Zweifel gelassen haben, wenn derselbe ihnen keinen Anlaß gegeben hätte, die Wunder Mosis über die seinigen zu erheben und ihm, der in aller Rücksicht viel vortreflicher, als der alte Gesetzgeber war, ihren Glauben und ihr Vertrauen zu versagen. Jesus hatte, nach Erzählung des Evangelisten, kurz vorher seine göttliche Kraft durch die Sättigung von fünf tausend Menschen, mit fünf Broden und zween Fischen, zu erkennen gegeben. Man sollte erwarten, daß diese That die Juden, welche Zeichen begehrten, von der Göttlichkeit der Sendung unsers Herrn, würde überzeugt haben. Aber nein! sie hielten es für viel merkwürdiger, daß Moses ihnen himmlisches Brod gegeben hätte, und fragten daher, was für ein Zeichen Jesus thäte, um sich Glauben zu verschaffen? Hier forderte es daher die Ehre Jesu, die Ehre der Religion, die Ehre Gottes, seines himmlischen Vaters, daß er diesem irrigen Begriffe, in Absicht auf das Herabfallen des Manna aus dem Himmel widersprach: warlich ich sage euch, Moses hat euch das Brod vom Himmel nicht gegeben. Vermuthlich meldet uns Johannes hier nur die Hauptsache von dem, was Jesus

 sagte,

14) Ps. LXXVIII, 24. 25.

sagte, welches, wie man beym Lesen der Evangelien voraussetzen kann, oft der Fall war. Es mag seyn, wie es will: Jesus widersprach diesem Irrthume mit Recht; weil derselbe in diesem Falle seiner Religion schädlich war.

Man kann es daher zu keiner allgemeinen Regel machen, daß Christus und die Apostel in allen Fällen und zu allen Zeiten in Absicht auf natürliche Gegenstände nach den falschen Begriffen der Menschen sich geschickt haben. Will man hierüber eine Regel geben; so würde man sagen können: Christus und die Apostel bequemten sich in dieser Rücksicht durchgehends nach dem herrschenden Volksbegriffe; ausgenommen, wenn ihnen derselbe mit der Ehre oder dem wesentlichen Belange ihrer Religion streitig zu seyn schien.

2) Aber in wie ferne schickten sie sich nach verkehrten Volksbegriffen in Ansehung der Religion?

Aus meinen Bemerkungen können wir im Allgemeinen den Schluß herleiten, daß sie sich konnten schicken und sich auch wirklich geschickt haben in solchen Sachen, welche zum eigentlichen Wesen der Religion nicht gehören. Was ich oben hierüber bemerkt habe, will ich nicht wiederholen. Ich bitte bloß, dieß noch einmal hier in Erwägung zu ziehen, und dabey die angeführten Beyspiele zu vergleichen, worinn die heiligen Männer sich nach religiösen Irrthümern, in ihrer Sprech= Schreib= und Lehrart, weislich bequemt haben.

Einige scheinen es als eine allgemeine Regel annehmen zu wollen, daß Christus und die Apostel sich in Ansehung solcher Begriffe geschickt hätten, welche unschädlich waren. Aber das ist, meines Urtheils, zu allgemein gesprochen. Was ist schädlich und unschädlich? Worauf muß dieser relative Begrif gebracht werden? Versteht man es in Absicht

sicht auf die Tugend der Menschen und auf die Ruhe und Wohlfahrt der Gesellschaft; dann schickten sie sich gewiß nicht nach solchen Begriffen, welche die Tugend und Ruhe nothwendig untergraben. So schickte sich Jesus keineswegs nach dem Begriffe der Juden, die da glaubten, die Erlaubniß und Pflicht zu haben, alle andere Völker zu hassen. Es ist wahr, in seinem Gespräche mit der syrophönicischen Frau übernahm er den gemeinen Namen Hunde, womit die Juden die andern Völker belegten; aber in dem nämlichen Gespräche entgegnete er doch durch Thaten, welche stärker als Worte reden, diesem gehässigen Begriffe, und zeigte bey einer andern Gelegenheit in dem herrlichen Gleichnisse vom barmherzigen Samariter[15]) aufs vortreflichste, wie unvernünftig und verwerflich diese Meinung und die Folgen davon wären. Aber nimmt man das Wort unschädlich in einem andern Sinne; dann würde ich die Regel nicht unterschreiben dürfen. In einem gewissen Sinne ist ja ein jeder falscher Begrif schädlich; weil die Wahrheit, oder vielmehr das Urtheil eines vernünftigen Wesens, was mit der wahren Beschaffenheit der Dinge übereinstimmt, ein natürliches Gut ist, und zur natürlichen Vollkommenheit eines solchen Wesens beyträgt. Ueberdieß kann ein und derselbe Begrif zu einer Zeit viel schädlicher für einen Menschen und für ein Volk seyn, als zu einer andern Zeit. Es ist mit ganzen Völkern eben so, als mit einzelnen Menschen bewandt. Sie haben ihre Kindheit, ihre Jugend, ihr männliches und ihr hohes Alter. Es giebt Begriffe, die für Kinder nützlich, wenigstens nicht schädlich sind; für Männer hingegen sehr schädlich seyn könnten. Eben so giebt es auch Begriffe, welche für ein Volk im Kindheitszustande sehr nützlich, wenigstens unschädlich sind; die aber demselben schaden würden, wenn es zu einem reifern Alter gekommen wäre. Der jüdische Volksbegrif in Ansehung der Dämonen, z. E. wornach die heiligen

15) Luc. X, 30—37.

Männer sich bequemt haben, schadete zu der Zeit nicht, sondern war in vielerley Rücksicht nützlich, und konnte nicht ausgerottet werden, ohne zugleich andere Wahrheiten, womit derselbe verwandt war, zu kränken. Jetzt, da die christliche Kirche schon achtzehn hundert Jahre gestanden hat, würde dieser Begrif uns wesentlichen Schaden thun; unsere gereinigte Kenntniß verdunkeln; uns den Kindern an Verstand gleich machen; unsere Liebe zum himmlischen Vater einigermaßen hindern, und unser Herz mit den Schreckbildern des Aberglaubens erfüllen; kurz, in einem gewissen Sinne zu den armseligen, ersten Elementen der Welt uns wieder zurückbringen und an dem Erreichen der natürlichen und sittlichen Vollkommenheit uns hindern, wozu wir in unserm erwachsenen Volksalter, durch das Evangelium unsers Seligmachers aufgefordert werden [16])

Ich halte mich daher noch immer an meine oben festgestellte Regel, daß nämlich die heiligen Männer sich in Ansehung solcher Sachen schicken konnten, und sich oft wirklich geschickt haben, welche zu dem **eigentlichen Wesen** der Religion, und besonders der christlichen, nicht

16) Diese letzte Anmerkung ist von Einigen nicht genug bedacht worden. Z. B., der schon öfter angeführte Verfasser der Bemerkungen über die Lehrart Jesu, dessen Vorgänger Heß, über Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn und noch mehrere andere waren, merkt an S. 242, daß es gegen die Weisheit Jesu streite, zu glauben, daß er sich immer nach schädlichen Volksvorurtheilen sollte gerichtet haben. Man bedenkt, sage ich, nicht genug, daß ein Unterschied zwischen dem kindischen und männlichen Alter eines Volks gemacht werden müsse. Der Schaden, welchen das Bequemen nach Vorurtheilen zu Christi und der Apostel Zeit, zu wege bringen konnte, muß nicht für sich selbst allein betrachtet, sondern gegen den größern Schaden aufgewogen und verglichen werden, welchen das unzeitige Bekämpfen der Vorurtheile ohne Zweifel hervorgebracht haben würde. Ein weiser und vorsichtiger Mann wird aus zwey unvermeidlichen Uebeln das kleinere wählen.

nicht gehören. Diese Regel kann, dünkt mir, die Probe aushalten: wie man sehen wird, wenn man die angeführten Arten und Beyspiele von Accommodationen damit vergleicht; welche Vergleichung ich dem Nachdenken des Lesers ernstlich empfehle.

Zweyte Abtheilung.

Nähere Vertheidigung dieser allgemeinen Regel.

Es wird nicht undienlich seyn, die festgestellte Regel etwas näher zu bestimmen, um sie gegen einige Einwürfe zu vertheidigen, welche vermuthlich von einigen Lesern dagegen werden gemacht werden. Hierdurch wird nicht allein die Wahrheit der Sache deutlicher scheinen; sondern auch der Charakter Jesu und seiner Apostel gegen allen Verdacht und Tadel gesichert werden.

Einige unserer werthen gutdenkenden Mitchristen werden es wahrscheinlich für streitig mit dem Amte und Charakter Jesu und seiner Apostel halten, wenn wir voraussetzen, daß sie nach einigen Volksirrthümern zuweilen sich schicken durften, ja wirklich sich geschickt haben. Andere, die etwas weiter sehen, werden glauben, daß wenigstens einige Beyspiele, die ich angeführt habe, den wahren Geist des Christenthums betreffen. Noch andere werden besorgen, daß nach meiner, wie ich glaube, bewiesenen Behauptung, alles auf Schrauben gesetzt werde, und daß daher die Wahrheit, beym Mangel gehöriger Merkmale, aus welchen die eigentliche Lehre des Evangeliums sich von der Lehrart, in der desselben Grundleger und seine ersten Diener es vortrugen, sich gnugsam unterscheiden ließe, große Gefahr liefe.

Was den ersten Einwurf betrift; so hört man in Gesprächen über unsern Gegenstand und findet auch in den Schriften der Gegner unserer Meinung nichts so oft, als die Bemerkung, daß dieselbe die hohe Würde, das Amt, und den Charakter unsers Herrn, und die Glaubwürdigkeit seiner Apostel ungemein schmälere. Wie ist es zu glauben, fragt man, daß Jesus, auf dem der Geist der Wahrheit ruhte; Jesus, der sich selbst die Wahrheit nannte, und von Gott gesandt war, der Wahrheit Zeugniß zu geben; daß dieser Jesus mit seinen Aposteln, worauf der nämliche Geist der Wahrheit gekommen war, sich nach falschen Begriffen der Menschen geschickt, und denselben nicht nur bey dazu bequemen Gelegenheiten nicht widersprochen; sondern sie sogar bestätigt haben sollten? Dieser Einwurf scheint einigen so wichtig zu seyn, daß sie alles, was Christus und die Apostel gesprochen haben, lieber buchstäblich nehmen, als einige Accommodation wollen statt finden lassen. Daher kommt es, daß Einige, die selbst in natürlichen Dingen keine Accommodation annehmen, sich auf alle mögliche Art Gewalt angethan haben, die Lehre der Schrift, sowohl des A. als des N. T. mit der gesunden Philosophie zu vereinigen[1]). Und gewiß, wenn diese Art zu erklären durchgienge, so müßte man zur Vertheidigung Christi und der Apostel, eins von diesen zweyen wählen: entweder darauf bestehen, daß etwas zugleich in einem philosophischen Sinne wahr, und in einem theologischen Sinne falsch seyn könne: oder behaupten, daß alle Redensarten, die Christus und die Apostel in Beziehung auf natürliche Sachen gebraucht hätten, wo nicht mit der wirklichen, doch wenigstens mit der scheinbaren Wahrheit, vollkommen übereinstimmen. So wie die erste Behauptung zu ungereimt ist, um mit ihrer Widerlegung sich einen Augenblick

1) Hierhin gehören *Iac. du Bois* veritas et auctoritas scripturae in rebus philosophicis, *Abd. Trew*, examen hypersophiae antibiblicae, *Io. Brunsmann*, gratia naturae interpres etc.

genblick aufzuhalten: so ist es auch, meines Bedünkens, nicht nöthig, zur Widerlegung der letzten, mehr zu sagen, als ich schon oben angemerkt habe.

Ich schränke mich daher bloß auf solche Sachen ein, welche man zur Religion rechnet. Laßt uns in diesem Lichte die Gegenerinnerungen kürzlich betrachten, und das folgende in Erwägung ziehen.

Vorerst halte man vor Augen, daß nicht alles zum wahren Geiste oder der eigentlichen Seele der Religion gehöre, was einige hierzu gerechnet haben. Religion und Theologie sind ganz von einander verschieden. Ueber die Religion habe ich mich schon erklärt.

Ferner Gottesgelehrtheit, betrachtet als eine Mittheilung solcher Kenntnisse, welche jemand Anleitung geben können, aus einem Princip der Liebe zu dem besten Wesen, unserm aller Schöpfer und Regierer, tugendhaft zu leben und alle seine Pflichten mit Freude zu erfüllen; kann und muß, zur Erreichung dieser Absicht, nach dem Maase der Fassungskraft und der Beschaffenheit derjenigen, welche man lehren soll, verschieden gelehrt werden. Dieser Unterschied muß in den Sachen, welche man lehrt, in den Beweisen, deren man sich bedient, und in dem Vortrage der Sachen und Beweise sorgfältig beobachtet werden. Hier kommt nicht nur der Unterschied der Geistesfähigkeiten; sondern auch die Verschiedenheit der Lebzeiten, der Charaktere, und der daraus entstehenden eigenthümlichen Meinungen, Vorurtheile und Neigungen in Betrachtung. Ein Lehrer, welcher diesen Unterschied nicht bemerkt, und sich nach demselben nicht zu bequemen weiß, kann im Ganzen nicht viel ausrichten, und wird seine angewandte Mühe nothwendig beklagen. Wenn nun Jesus sich nach diesem allen richtete, so that er und thaten mit ihm seine Schüler gerade das, was man von verständigen Lehrern, wie vielmehr denn von solchen ausserordentlichen

lichen Männern natürlich erwarten kann. Diejenigen, welche diesen Einwurf machen, zeigen so wenig Kenntniß des menschlichen Herzens, als Unwissenheit in dem worin eigentlich die Weisheit eines Lehrers besteht. Muß nicht ein Baumeister öfters Breter und Balken gebrauchen, die er hernach wieder wegwirft? Muß nicht ein Lehrer einem Kinde, das er unterrichtet, zuweilen Vorstellungen beybringen, welche er nachher verbessern, verfeinern oder auch wohl gar ganz wegräumen muß, um dafür bessere in die Stelle zu bringen? Wie kann man denn annehmen, daß Christus und die Apostel anders könnten verfahren haben? Und wie viel mehr mußten sie so unter einem dreisten, abergläubigen, hartnäckigen, die Wissenschaften hassenden Volke, handeln? Wenn man also den Charakter, und die Redlichkeit eines verständigen Lehrers, der sich nach seinen Kindern und ihrem schwachen Verstande bequemt, nicht verkennet und ihm mit Verachtung begegnet; sondern ihn im Gegentheil erhebt: warum sollte denn die Erhabenheit des Amtes und des Charakters unsers Herrn und seiner Apostel aus dieser Ursache verdächtig gemacht werden?

Man bemerke ferner, daß diejenigen, die diesen Einwurf machen, sich auch von der Absicht der Sendung Christi und der Apostel einen verkehrten Begrif machen. Diese wollten nicht die Menschen zu Philosophen und Gelehrten machen; auch sie nicht alle Wahrheit lehren, selbst nicht einmal alle die Wahrheit, welche zu der wahren Gottesgelehrtheit gehört. Hierfür war die damalige Welt, was sage ich? hierfür waren selbst die Schüler unsers Seligmachers zu der Zeit nicht fähig; wie aus den Schriften der Evangelisten sonnenklar erhellet. Was war denn die Absicht? Die Menschen mit der wahren Religion bekannt zu machen, und die Wahrheiten, die sie dazu nöthig haben, auf die deutlichste, einfachste und ihrer Sinnlichkeit angemessenste Weise, von Zeit zu Zeit, ihnen mitzutheilen.

Diese

Diese Absicht schloß daher die Bequemung nach dem Volksbegriffe keinesweges aus; sondern forderte dieselbe nothwendig: so daß die Absicht Gottes würde vereitelt worden seyn, wenn Jesus alle Wahrheit gelehrt, alle Irrthümer bestritten und sich, weder auf die eine, noch andere Art, nach den zu seiner Zeit herrschenden Begriffen, geschickt hätte. Ich brauche dieß nicht weiter auszuführen, da ich oben genug glaube gesagt zu haben, um jeden aufmerksamen Leser von der Wahrheit desselben zu überzeugen. Jesus und die Apostel thaten genug, wenn sie die verfallene Religion in den Herzen der Menschen dadurch wiederherstellten, daß sie ihnen zeigten, worin dieselbe eigentlich bestehe, und die Wahrheiten, worauf sie gegründet ist, nach ihrer Fassungskraft, vortrugen und bewiesen, und denn solche Beweggründe zur fruchtbaren Betrachtung der Pflichten hinzufügten, welche nach der Natur vernünftiger, und ihr eignes Glück beherzigender Geschöpfe, am besten im Stande sind, ihre Thätigkeit im Guten gehörig in den Gang zu bringen und in Bewegung zu erhalten.

Laßt mich noch hinzusetzen, daß der Charakter Jesu und der Apostel bey ihrem Accommodiren so wenig leidet, als ehemals der Charakter der alten Propheten darunter litt; wenn diese nicht bloß in natürlichen, sondern auch in solchen Sachen, welche auf Gott und göttliche Dinge, ihre Beziehung haben, sich nach den Vorstellungen ihres Volks bequemten. Man kann ja nicht längnen, daß Moses und die Propheten auf eine menschliche Weise von Gott gesprochen, und ihm allerley Affekten, Freude, Traurigkeit, Reue, Zorn, Haß und dergleichen, zugeschrieben haben. Wir erklären dieß jetzt wohl, wie man in den Schulen spricht, θεοπρεπως [2]); aber die Menschen jener Zeit, zu welchen sie

2) So sagt *Augustinus* conf. L. I. c. 4. Amas, o deus, nec aestuas: zelas et securus es: poenitet te et non doles: irasceris et tranquillus es: opera mutas, nec mutas consilium.

sie redeten, waren solche Philosophen nicht. Inzwischen wird doch niemand das Ansehen dieser Männer aus dieser Ursache herabwürdigen. Wenigstens diejenigen, welche mit Voltairen und andern Deisten diese hochbejahrte Lehrart verspottet haben, verrathen mehr ihr böses Herz, als Kenntnisse und Beurtheilungskraft. Wenn ich mich dazu entschließen könnte, ungeachtet des schon so reichhaltigen Umfangs der gegenwärtigen Materie, hier noch weitläuftiger zu werden; so würde ich an einigen Beyspielen zeigen können, daß Moses und die Propheten, eben so als alle andere alte Weisen unter den Volkslehrern, sich in vielerley Rücksicht nach der Schwachheit ihres Volks bequemt und dadurch sehr viel Gutes gestiftet haben. Doch ich begnüge mich damit, diesen Punkt im Vorbeygehen bloß zu berühren.

Aber, werden vielleicht einige Leser denken, wie kann die Autorität Jesu und seiner Apostel vertheidigt werden, wenn unsere Voraussetzung wahr ist: da sie so deutlich und zu wiederholtenmalen versichert haben, daß sie keinen Fabeln gefolgt seyen, keine Menschengunst, sondern Gottesgunst in ihren Predigten beabsichtet hätten [3])? Diese Schwierigkeit ist leicht aufzulösen, wenn man nur Muth genug hat, die Stellen, worauf man sich beruft, unpartheyisch zu untersuchen. Wir wollen einige, und zwar die stärksten davon nennen. Predige ich denn, sagt Paulus [4]), eine Lehre von Menschen, oder von Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wahrlich, wenn ich noch Menschen gefiele, wäre ich Christi Knecht nicht. Wisset denn, meine Brüder, daß das Evangelium, welches ich verkündigt

3) S. die Bemerkungen über die Lehrart Jesu, S. 306.

4) Gal. I, 10—12. *Beausobre* giebt, dünkt mir, die Worte: αρτι γαρ ανθρωπους πειθω, η τον θεον, sehr gut: car la doctrine, que je veux persuader ici, est elle des hommes, ou de Dieu?

kündigt habe, nicht menschlichen Ursprungs ist: denn auch ich habe es nicht von einem Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen und gelernt. Anderwärts schreibt er [5]: wir haben die schändlichen Ränke verworfen; wir haben nicht gewandelt in Arglist, noch das Wort Gottes verfälscht: sondern durch Offenbarung der Wahrheit haben wir uns selbst dem Gewissen aller Menschen empfohlen in Gottes Gegenwart. An einem andern Orte [6]) sagt er: unsere Ermahnung ist nicht entsprungen aus einer Verführungssucht, noch aus einer unreinen Quelle, noch mit Betrug u. s. w. Unter andern dergleichen Erklärungen, werden diese, denke ich, nicht für die unbedeutendsten gehalten werden. Was müssen nun aber alle diese und dergleichen Redensarten beweisen? Daß Paulus den Ruhm bey Gott dem Ruhme bey Menschen weit vorzog? Wer widerspricht diesem? Daß Paulus von der Göttlichkeit des Evangeliums, aufs vollkommenste überzeugt war? Kein Christ kann hieran zweifeln. Daß Paulus keine Wahrheit, welche zum Wesen der christlichen Religion gehört, zurückhielt? Auch dieß leidet keine Schwierigkeit. Daß die Beweise, deren sich Paulus bediente, recht geschickt waren, die Menschen seiner Zeit zu überzeugen? Wer wird diesem nicht beystimmen? Daß er keine böse, sondern lauter löbliche Absichten hatte? Das glauben wir alle. Daß er kein Betrüger war, der, wiewohl er in seinen Ermahnungen den ernsthaftesten Ton annimmt, doch überall nichts glaubt? Welcher Christ könnte ihn verkennen? — Will man aber aus diesen Stellen überdieß noch schließen, daß er sich in gewissen Dingen, welche nicht zum Wesen der Religion gehören, niemals nach der Fassungskraft, den Vorurtheilen und den Umständen derjenigen, mit welchen er zu thun hatte, sollte geschickt haben; so

5) 2 Cor IV, 2.

6) 1 Thes. II, 3.

so schließt man aus denselben gewiß viel mehr, als er nach dem Zusammenhange der Worte zur Absicht gehabt haben kann und wie er an andern Orten deutlich zeigt, wirklich beabsichtet hat. Derselbe Apostel, dessen Worte wir so eben anführten, versichert ja anderwärts in Stellen, worauf wir uns oben berufen haben, daß er recht eigentlich auf die Umstände gesehen und nach Juden, jüdisch Gesinnten, Heiden und allerley Menschen sich bequemt und — weil er listig war — sich bemüht habe, sie mit List zu fangen. Wenn er aber auch dieß nicht ausdrücklich versichert hätte, so müßten wir, wenn wir Verstand hätten, durch das bloße Lesen desjenigen, was wir von seinen Werken besitzen, uns vollkommen davon überzeugen.

Doch ich eile auf einen andern Einwurf zu kommen. Es wird wahrscheinlich nicht an Menschen fehlen, die da glauben, daß wenigstens die Beyspiele von Accommodation, die ich in dieser Abhandlung angeführt habe, den eigentlichen Geist unserer Religion angreifen, und die daher werden abgeschreckt werden, dieser Meinung beyzutreten. Wenn du gleich, wird man denken, von Accommodation nach den Begriffen des großen Haufens in solchen Sachen sprichst, welche das Wesen der Religion nicht betreffen; so führst du doch solche Exempel an, welche darauf ohne Zweifel Beziehung haben.

Hier muß ich vorher einen Unterschied machen. Ich behaupte keinesweges, daß die heiligen Männer bey dem Gebrauche der Beweise in solchen Sachen, welche zur Religion der Christen gehören, sich nach der Denkart der damaligen Menschen nicht sollten bequemt haben. Ich habe das Gegentheil oben deutlich genug zu erkennen gegeben und könnte, wenn ich nicht befürchtete zu weitläuftig zu werden, noch viel hinzufügen: sondern ich behaupte, daß die Sachen selbst, in Ansehung deren sie sich nach den schwachen Begriffen der damaligen Welt bequemten, zu dem wahren Wesen der christlichen Religion nicht gehören.

Wie,

Wie, wird man fragen, gehört es denn nicht zu unserer Religion zu glauben, daß es einen Teufel gebe? Jedoch euch, die ihr dieß wähnet, frage ich wieder, wer diesen Artikel zu einer Hauptwahrheit gemacht hat und mit welchem Grunde das geschehen ist? Befördert denn der Glaube an einen solchen Feind des Menschengeschlechts, die wahre Rechtschaffenheit der Menschen und die Heiligkeit des Herzens und der Sitten, zu deren Verbesserung der göttliche Gesandte auf Erden erschienen ist? Im Gegentheil ist derselbe viel eher dazu eingerichtet, den schwachen Menschen mit vieler Furcht und Angst zu erfüllen: woher auch die Apostel, wie wenig sie auch diesem Glauben widersprachen, sondern ihn vielmehr bestätigten, den Teufel durchgehends als einen von Christus überwundenen Feind vorstellten. Noch mehr? Gehört der Glauben an Dämonen, die in der Luft umher schweben, oder die im Abgrunde der Hölle sind, zu unserm christlichen Glauben? Müssen wir, um Christen zu seyn, an die Sprachkenntniß der Engel glauben oder annehmen, daß sie ehedem die Kranken heilen halfen? Können wir keine Christen seyn, und als solche die Lehre einer gerechten Vergeltung nach eines jeglichen Werken, annehmen; wenn wir nicht die Begriffe der alten Welt, von Paradies und Gehenna, vom Elysium und Tartarus festhalten? Müssen diejenigen, welche die Auferstehung glauben, nothwendig die Geschäfte des Erzengels annehmen? Müssen wir, um zu glauben, daß Jesus der Christus, der von Gott gesandte Seligmacher der Welt sey, gerade alle die Stellen auf ihn anwenden, welche der allegorische Geschmack der Juden, auf ihn deutete? Gehört es zu unserm Christenthum anzunehmen, daß der Fels ehedem das bewegliche Lager der Israeliten durch die Wüste, begleitete; oder daß Michael mit Samael über das Begraben oder Nichtbegraben des Leichnams Mosis, sich gestritten haben? Man beantworte diese und andere dergleichen Fragen, deren ich noch mehrere aufwerfen könnte, nach dem

 gesun=

gesunden Menschenverstande, ohne sich auf das Ansehen der Menschen und Concilien [7]) zu berufen; und man wird mir zugeben, daß diese Sachen zur Religion nicht gehören und keine Gemeinschaft mit den heiligen Wahrheiten haben, welche zu ihrem Wesen, mit vollem Rechte und von jedem Nachdenkenden, gebracht werden. Kurz, man stelle sich die wahre Beschaffenheit der Religion, besonders der Religion unsers Herrn Jesu so vor, als er selbst uns zu thun gelehrt hat und vergleiche dann die Beyspiele der liebenswürdigen Schickung, und man wird finden, daß alles, worin Jesus und seine Schüler sich nach dem Begriffe der Menschen geschickt haben, von der eigentlichen Religion und den Wahrheiten, welche dazu nothwendig gehören, gänzlich abgesondert ist.

Aber, denken einige, bey solchem Verfahren, wird alles auf schwache Stützen gebauet, weil man keine Kennzeichen hat, woran man wissen kann, was die wesentliche Lehre des Evangeliums sey, und was man für bloße Lehrart und freywillige Accommodation nach Volksbegriffen zu halten habe. Für solche Freunde der Wahrheit, und Verehrer Jesu und seiner herrlichen Religion, füge ich folgende Abtheilung hinzu.

7) Man halte sich hier an Augustins Ermahnung contra *Maximinum Episcopum*, L. III. Non ego Concilium Nicaenum tibi, nec tu mihi Ariminense, tanquam praejudicaturus proferas, nec ego hujus auctoritate, nec tu illius detineris auctoritatibus: non quorum libet propriis, sed utriusque communibus testibus, res cum re, ratio cum ratione decertet.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Aufstellung einiger Merkmale zur Unterscheidung desjenigen, was zur eigentlichen Lehre Jesu und seiner Apostel, und was zu ihrer Lehrart gehört.

Wir haben gesehen, daß die heiligen Männer nach den herrschenden Volksbegriffen sich schicken konnten und sich wirklich geschickt haben, wenn es Sachen betraf, welche zur christlichen Religion offenbar nicht gehören. Aber woran werden wir es am besten erkennen, ob dasjenige, was wir in den Schriften des N. T. lesen, für eine Accommodation der heiligen Männer, nach den zu ihrer Zeit herrschenden Volksbegriffen, oder ob es für ihre wahre Meinung und also für reine Wahrheit zu halten sey?

Die angeführte Regel lehrt uns wohl, in wie ferne sie sich im Allgemeinen schicken konnten; aber nicht bestimmt, in welchen Fällen sie sich wirklich schickten. Zur Unterscheidung dieses letztern, ist es denn nun nöthig, daß wir einige besondere Regeln aufzustellen suchen, woraus man wissen kann, was Volksbegriffe und was reine Wahrheit sey. Zuweilen läßt sich dieß leichter; zuweilen schwerer unterscheiden.

1) Die heiligen Männer schickten sich nach den Begriffen ihrer Zeit, so oft sie solche Dinge vortrugen, welche mit den allgemein angenommenen und anerkannten Wahrheiten der gesunden Vernunft streiten.

Diese Regel ist so beschaffen, daß wohl niemand ihr widersprechen wird. Die Wahrheit kann doch nur Eine seyn. Folglich kann etwas nicht zugleich eine Wahrheit der

gesunden Vernunft und in einer andern Rücksicht zugleich eine Unwahrheit seyn: und nichts kann in einer göttlichen Offenbarung als eine Wahrheit gelehrt werden, was den Principien der Vernunft oder der Erfahrung widerspricht. Findet man daher etwas in den Schriften des N. T., welches, weder eigentlich [1]), noch uneigentlich einen guten Sinn giebt; so ist es gewiß, daß es zu den Begriffen der damaligen Zeit gehört. So streitet es z. E. gegen die gesunde Vernunft, daß dieser oder jener Geist Apollo's, Menschen beseelen sollte; daß Menschen, durch Geister anderer Abgestorbener, geplagt werden sollten; daß der Satan in Judas gefahren seyn sollte; daß der Satan so viel Macht auf einige Menschen haben sollte, als einige wegen verschiedener Bibelstellen, die einigermaßen nach Volksbegriffen eingerichtet sind, sich vorstellen; daß die Luft mit Dämonen angefüllt seyn sollte; daß die Engel, zu einer bestimmten Zeit, das Wasser des Teiches Bethesda zur Heilung der Kranken, berührten. Diese und viele andere Dinge, welche ich aufgezählet habe, lassen sich mit der Vernunft und Erfahrung nicht vereinigen und müssen daher zu den groben und abergläubigen Volksbegriffen, gerechnet werden.

2) Ein anderes Merkmal von Accommodation ist, wenn wir in der einen Stelle irgend etwas finden, welchem in einer andern widersprochen wird und welches mit anerkannten Grundsätzen weniger übereinstimmt, als was anderswo gelehrt wird.

Teller

1) Dieß muß man wohl beobachten. Nicht alles, was den Principien der Vernunft oder der Erfahrung widerspricht, ist darum sogleich für eine Schickung nach Volksbegriffen zu erklären. Es kann seyn, daß es eine uneigentliche Redensart ist, und daß das Gesagte also einen recht guten Sinn giebt. Z. E. wenn Christus sagt: ich bin die Thür: ich bin der Weg: dieß ist mein Leib, u. s. w.

Teller stellt auch diese Regel mit auf [2]), und führt folgende Beyspiele an. In der einen Stelle geben die heiligen Männer zu verstehen, sagt er, daß Gott einem jeden nach seinen Werken vergelten werde; daß, wenn sich der Sünder bekehret, aller seiner Sünden nicht mehr gedacht werden würde: in der andern Stelle, wird der Tod Jesu, als ein Opfertod und eine Versöhnung der Sünden vorgestellt. An dem einen Orte lieset man, Gott wolle Barmherzigkeit und keine Opfer; an andern Orten, es geschähe keine Vergebung, ohne Blutvergießung, und Christus habe daher die Reinigung unserer Sünden durch sein Blut zu wege gebracht. Was ist nun mehr den Grundsätzen der Vernunft gemäß? Nach dem Urtheile vieler, das erste. Willst du die Götter versöhnen? Sey ein rechtschafner Mann! Wer sie nachahmt, dient ihnen genug, sagt Seneka [3]). Es meinen daher viele, daß die Ausdrücke: Opfer, Blutvergießung, Versöhnung und dergleichen, Accommodationen nach den Vorstellungen der jüdisch gesinnten Christen und dazu eingerichtet wären, den alten Opferdienst Mosis bey ihnen in Vergessenheit zu bringen und sie in der Religion Jesu der Sache nach alles finden zu lassen, woran ihre Herzen in ihrer vorigen Religion hingen. Wenn inzwischen jemand diese Sache anders begreift, der kann, zur Aufklärung dieser Regel, andere Beyspiele an die Stelle setzen. In der einen Stelle z. E. wird gelehrt, daß wir mit den Dämonen, die in der Luft schweben, zu kämpfen haben; in einer andern Stelle lesen wir, daß ein Götze nichts sey. An dem einen Orte scheint angenommen zu werden, daß es eine Seelenwanderung gebe: an andern, daß nichts dergleichen

2) Vorerinnerungen a. a. O. S. 45. Man sehe auch über diese und die erste Regel Wetstein, de interpr. N. T. §. 5.

3) Vis deos propitiare? Bonus esto. Satis illos coluit, quisquis imitatus est. Epist. XCV.

statt finde. Bald finden wir, daß das Reich unsers Herrn nicht von dieser Welt sey; bald lesen wir wieder, mit ihm regieren; auf seinem Throne sitzen u. s. w.

3) Bisweilen giebt der Schriftsteller selbst Winke, woraus ein nachdenkender Leser leicht merken kann, daß er sich nach dem Volksbegriffe bequemt.

So behauptete Jesus z. E. daß Elias erst kommen werde und alles in Ordnung bringen würde: und anderwärts sagte er: wenn ihr es annehmen wollt, Johannes ist Elias, der kommen sollte. War dieß nicht ein deutlicher Wink, daß er mit den herrschenden Volksbegriffen übereinstimmend sprach, so oft er behauptete, daß der alte Elias zum zweytenmal erscheinen müsse, ehe der Messias kommen würde, und daß die Seele Elias in Johannes übergegangen wäre [4])?

4) Wenn eine Sache unter verschiedenen Bildern, welche sich alle auf gewisse Volksgebräuche beziehen, oder unter verschiedenen verblümten besondern Ausdrücken vorgestellt wird; so kann man sicher annehmen, daß der Schriftsteller in der Vorstellung der Sachen, welche er im Sinne hatte, sich nach der Beschaffenheit und den Begriffen eines besondern Volkes geschickt habe.

Jesus ist der Erlöser der Menschen. Dieses ist der Hauptbegrif, welcher im ganzen N. T. herrscht. Eben dieser Satz wird unter verschiedenen Bildern und örtlichen Redensarten, vorgetragen. Bald heißt es: Christus ist ein Lamm, das für die Welt geschlachtet ist; bald, ein Opfer für die Sünder; bald, eine Gabe; bald, ein Mittler des neuen Bundes; bald, ein Priester; ein Hoher=

4) Siehe oben und Tellers Vorerinnerung S. 44.

Hoherpriester; bald, ein König, ein Fürst, ein Herr, ein Haupt des Leibes; ein Hirt; und dergleichen mehr. Wer merkt nicht, daß alle diese besondern Ausdrücke nach der Sinnlichkeit und der bekannten Denkart des jüdischen Volks eingerichtet sind und daß diejenigen, welche von jedem dieser Tropen einen besondern Artikel in ihrem theologischen Systeme machen wollen, der Absicht des Schriftstellers und der Einfalt unserer Religion, zuwider handeln [5])? Eben so ist es mit andern Artikeln beschaffen. Rechtschaffene Menschen, welche in der Erfüllung ihrer Pflichten ihre Freude gefunden haben, werden in jener Welt die Früchte ihrer thätigen Tugend reichlich einerndten. Andere hingegen werden die Folgen ihrer Thorheit unfehlbar erfahren. Diese Wahrheit wird durch Jesus und die Apostel bey allen bequemen Gelegenheiten eingeschärft. Jedoch wie verschieden sind die Bilder, deren sie sich bedienten, den sinnlichen Menschen diese Wahrheit einigermaßen verständlich zu machen! Sollen wir nun diese Bilder und verblümte Redensarten, wovon die meisten lokal und bey den Juden einheimisch sind, zu der Lehre des Christenthums bringen, und davon so viele Glaubensartikel machen? Die Lehre von der Auferstehung der Todten scheint einigen ein wesentlicher Lehrsatz der christlichen Religion zu seyn. Aber muß man denn dafür alle Bilder und Redensarten erklären, durch welche die heiligen Männer diese Sache bey dem sinnlichen Menschen aufzuklären suchten; obgleich dieselben deutliche Merkmale von der Denkart der Juden an sich tragen?

5) Wenn solche Beweise vorkommen, welche wenigstens nach den Gesetzen einer guten Logik keine Kraft haben, die Sache zu unterstützen; so kann man beym Lesen des N. T. sicher den Schluß machen, daß sich die heiligen Männer in solchen Fällen

5) Diese Regel entlehne ich auch von Teller l. l. S. 48.

Fällen nach dem bekannten verkehrten Geschmacke des jüdischen Volks, bequemt haben.

Daß es Beyspiele dieser Art gebe, erhellet klar genug aus demjenigen, was ich schon vorher in dieser Abhandlung gesagt habe. Um sich hiervon vollkommen zu überzeugen, darf man nur die Citationen aus dem A. T. überhaupt und besonders solche, welche als Beweise für einen Satz im N. T. vorkommen, mit den Stellen des A. T. selbst vergleichen und seine gesunde Vernunft gebrauchen. Wenn man denn dabey einige Kenntnisse vom Geschmacke der Juden hat und ihre gewöhnlichen Schriften vergleicht, wird man sich bald überzeugen, daß solche Citationen und Beweise, für *argumenta ad hominem* und Accommodationen zu halten seyn.

6) Wenn wir die heiligen Männer eine Redensart gebrauchen hören, welche mit ihren angenommenen sittlichen Grundsätzen oder ihren deutlich erklärten Vorstellungen von Sachen, streitet; so ist dieß für uns Beweis genug, daß sie sich nach der Denk- und Sprechart ihrer Landgenossen richten.

So sagt z. B. Jesus, daß man das Brod der Kinder, den Hunden nicht vorwerfen müsse. So spricht er vom Mammon, von der Tugend der Pharisäer, von Beelzebul und dergleichen; nicht nach seiner eignen: sondern nach anderer Denkart.

7) Ich füge noch hinzu, daß, wie die Alten schon bemerkt haben, uns Menschen ein gewisses Gefühl von Wahrheit und zugleich auch von Erdichtung eigen ist; welches Gefühl bey dem einen feiner, bey dem andern grober ist; aber doch noch nicht ganz ausgerottet werden kann.

Das

Das Vorurtheil der Autorität und der Erziehung kann freylich dieß Gefühl, in Ansehung einiger Stücke, merklich abstumpfen: aber diejenigen, welche in diesen Vorurtheilen nicht genährt worden sind, und deren Geist eine andere Richtung bekommen hat, werden dieß natürliche Gefühl würklich bey sich auch in Absicht auf solche Erzählungen verspüren, welche von andern fest geglaubt werden. Der Jude mogte glauben und durch seine Ueberlieferungen in seinem Glauben befestigt seyn, daß der Fels dem beweglichen Lager seiner Vorfahren gefolgt und nachgewandelt sey. Welcher Christ würde dieß aber in vollem Ernste geglaubt haben, wenn der kluge Paulus diese Fabel nicht erzählt hätte, um den Juden auch hierin ein Jude zu seyn? Wer würde an die Erzählung der Juden glauben, daß Michael und Samael sich über das Begraben oder Nichtbegraben des Leichnams Mosis heftig gezankt hätten: wenn Judas und Petrus davon keine Meldung gethan hätten? Wenn also unser natürliches Menschengefühl uns den Geist der fabelhaften Ueberlieferungen deutlich bemerken läßt; so können wir versichert seyn, daß die heiligen Schriftsteller, wenn sie sich solcher Ueberlieferungen bedienen, nach den angenommenen Vorstellungen ihres Volks und nicht nach der würklichen Wahrheit, reden. Dieß ist desto bequemer zu unterscheiden, wenn wir in den Schriften der alten Juden selbst, die Ueberlieferungen noch nachweisen können oder wenigstens Spuren davon entdecken. Inzwischen muß man in Anwendung dieser Regel vorsichtig seyn; wenn man nicht Gefahr laufen will, mit dem Glauben an die jüdischen Ueberlieferungen, welche im N. T. angeführt werden, auch zugleich den Glauben an die außerordentlichen Thaten Jesu und seiner Apostel, welche von ganz anderer Art sind, als die jüdischen Fabeln, zu verwerfen. Es ist zwar auf der einen Seite wahr, daß das Verrichten solcher Thaten selbst, eine würkliche Accommodation nach den sinnlichen Begriffen und dem Verlangen der Juden war; aber es ist auf der

andern Seite eben so wahr, daß ein Christ ohne Aberglauben ihrer historischen Gewißheit Glauben beymessen kann. Daher würde es ein großer Mißbrauch dieser Regel seyn, die Erzählungen in Ansehung solcher Begebenheiten unter die ausgezierten Erzählungen zu rechnen[6]).

8) Endlich ist es ein Beweis, daß die heiligen Männer sich nach dem Begriffe ihrer Zeitgenossen bequemen, wenn sie so etwas vorher verkündigen, welches durch die Erfahrung nicht bestätigt, sondern zu der Zeit allgemein erwartet wurde.

Das Ende der Welt wurde, wie ich bemerkt habe, damals allgemein von den Christen erwartet. Kein Wunder: sie hielten Jesus für den Messias, welchen die Juden erwarteten und dessen Ankunft, nach der Meinung dieses Volks, die gegenwärtige Haushaltung beschließen würde.

Dieser Erwartung zufolge reden die Apostel in ihren Briefen. Entweder haben sie sich nun also selbst das Ende der Welt als damals vorhanden, vorgestellt: oder sie haben diesen Irrthum damals nicht für unnütz, wenigstens nicht für schädlich gehalten und sich darnach geschickt. Vorausgesetzt, daß dieß letzte wahr ist, dient dieß Beyspiel hinreichend zur Aufklärung dieser Regel.

6) Vid. cl. *Wetstenius*, de interpret. N. T. p. 883.

Drit-

Drittes Hauptstück.

Die gründliche Kenntniß dieser Vorstellung kann sehr viel zur Erklärung des N. T. beytragen.

Ich habe schon in dieser Abhandlung eine Menge biblischer Stellen, meiner Meinung nach, einigermaßen aufgehellet und aus dem herrschenden Volksbegriffe der Juden und Heiden erklärt. Hierdurch habe ich also gezeigt, wie viel diese Vorstellung zur Auslegung der Schriften des N. T. beytragen könne. Ich werde daher diese Schrift endigen, wenn ich nur noch vorher folgende Anmerkungen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, werde hinzugefügt haben.

1) Wenn diese Vorstellung richtig ist, wie ich zu beweisen gesucht habe; so thun diejenigen unter unseren heutigen Reformatoren unrecht, welche überall, wo sie nur unter einigem Scheine von Gründen können, die Worte der heiligen Männer in einem andern Sinne erklären, als die zu ihrer Zeit herrschenden Begriffe erlauben. Einige gehen hierin so weit, daß sie oft ihre Schriftsteller gerade das Gegentheil von demjenigen sagen lassen, was ihre Worte nach dem natürlichen Sinne und der damaligen Denkart erfordern; oder auch, daß sie einige Stellen, welche sie auf ihre Weise nicht mit ihrer Vernunft in Uebereinstimmung zu bringen wissen, für unächt erklären und ohne hinreichenden Grund verwerfen. Mit Recht klagen vortrefliche Theo-

logen, die hierin anders denken, über diesen Leichtsinn [1]). Und in der That nichts scheint geschickter zu seyn, die Zahl der Deisten zu vermehren und die Erleuchtung der Christen zu verhindern, als ein solches Verfahren: denn müssen nicht diejenigen, die einen Hang zum Deismus haben, nothwendig über die gezwungene Erklärungen lachen, welche sie von einigen Auslegern solcher Stellen geben sehen, die ihnen mit Recht ganz etwas anders zu sagen scheinen; und so wohl hierdurch, als auch durch das unbedachtsame Wegwerfen von Worten, ohne Autorität einiger Handschriften und Uebersetzungen, sich selbst und andere in ihren Zweifeln bestärken? Wie können Christen, die ihre Augen noch nicht öfnen dürfen vor dem Lichte, welches jetzt uns zu leuchten anfängt, stärker von uns abgeschreckt werden; da man auf diese Art je länger, je mehr ihre Meinung nährt, als wenn man das Christenthum selbst angriffe und die Weisheit Christi und seiner Apostel verbessern wolle. Zu geschweigen, daß es unerlaubt ist, den heiligen Schriftstellern das Recht zu versagen, was man andern widerfahren läßt; so ist dieß wahrlich nicht der Weg, die Christenwelt zu erleuchten und das Licht des reinen Evangeliums zu verbreiten!

2) Eine zweyte Anmerkung ist, daß wenn diese Vorstellung in Ansehung der Accommodationen der heiligen Männer, gut begriffen, deutlich erklärt und mit einleuchtenden Beyspielen bewiesen ist, sehr bequem ist, der christlichen Religion sehr vielen Vortheil zu verschaffen. Gleichwie es den Christen und Nichtchristen nicht anders, als schädlich seyn kann, wenn man die natürliche Bedeutung der Worte verdrehet und eine andere an ihre Stelle bringt; so kann eine gute Unterscheidung desjenigen, was nach den herr-

schen-

1) S. unter andern *T van Hamelsfeld*, in orat. inaug. de statu rei Christianae hodierno, laeto, an tristi? Quidque in posterum de eo sperare, vel timere debeamus. Traj. ad. Rhen. 1784.

schenden Volksbegriffen jener Zeit erklärt werden muß, von demjenigen, was reine Wahrheit ist, nicht anders, als zum Vortheile des Christenthums würken. So bald man wenigstens begreift, daß die heiligen Männer sich nothwendig in vielerley Rücksicht schicken mußten, und daß, wenn sie es nicht gethan hätten, unsere Religion natürlicher Weise nie ihr Haupt würde empor gehoben haben: sondern vielmehr schnell würde verschwunden seyn: so wird man die göttliche Weisheit, welche aus diesen Accommodationen so sehr hervorleuchtet, dankbar erkennen und erheben und man wird sich bemühen wohl zu unterscheiden, was Wahrheit aller Zeiten und was Wahrheit für ein gewisses Volk und eine bestimmte Zeit sey. Wie viele Einwürfe der Ungläubigen sind bloß auf solche Stellen und Redensarten gerichtet, welche nach der Volkssprache und den Volksbegriffen erklärt werden müssen und, so verstanden, niemand anstößig seyn werden, der sich in die Zeiten zu versetzen weiß, und Einsicht genug besitzt, zu beurtheilen, wie sich die Stifter des Christenthums weislich nach der Volkssprache und nach vielen herrschenden Vorurtheilen schicken mußten; wenn sie sonst ihre herrliche Religion schnell in Aufnahme bringen wollten [2]). Daß man alles für lautere Wahrheit annimmt; daß man nichts jener Zeit zuschreiben will; daß man die Lehre von der Lehrart nicht zu unterscheiden weiß, dieß giebt den Ungläubigen Veranlassung über unsere Lehre zu spotten und dieselbe zu verachten: so wie es ehedem Gelegenheit gab, die Bibel allegorisch zu erklären, sie dem Spotte der damaligen Feinde bloß zu stellen. Wenn man es denn nun wahrlich mit unserer christlichen Religion gut meint; so lehre man die Menschen, einen genauen Unterschied zu machen: man zeige ihnen die Verbindung einiger Wahrheiten mit einigen alten Volksbegriffen, nach welchen sich die Apostel, bey Nachahmung ihres Meisters zur Schonung der Wahr-

2) S. Wetstein de interpret. N. T. hinter seinem N. T. p. 282.

heiten selbst, bequemt haben: man lasse sie bemerken, daß sie sich nach denselben weislich bequemten: man mache sie mit der jüdischen Art zu beweisen und zu räsonniren bekannt, und lasse sie zwischen guten und schwachen Beweisen; zwischen allezeit gültigen Beweisen und argumentis ad hominem einen Unterschied machen: kurz, man lehre die Menschen, den Kindheitszustand und das männliche Alter der christlichen Religion wohl vor Augen zu halten [3]). Auf diesen Wege wird das wahre Christenthum gewinnen und über den Unglauben triumphiren. Doch so lange man diesen Weg nicht einschlagen will, werden die Verkündiger des Evangeliums Ursachen haben zu klagen: **wer hat unsere Predigt geglaubt!** und die Zahl der Ungläubigen wird sich in dem Maaße vermehren, je nachdem die Welt an Kenntnissen und Wissenschaften zunimmt.

3) Ferner bemerke ich und leite es aus dem Gesagten als eine gute Regel her, daß jemand in dem Maaße, nach welchem er mehr mit der Sprache, den Gewohnheiten, den Sprüchwörtern, Gleichnissen, Begriffen, Beweisarten eines Satzes, welche bey denjenigen statt fanden, unter welchen Jesus und die Apostel lebten, bekannt ist; er auch in der Auslegung der Schriften des N. T. glücklich seyn werde [4]).

Haben

3) S. Teller in seiner Vorerinnerung Seite 55. über das nationell gewordene Christenthum oder das männliche Alter desselben.

4) *Cl. Wetstenius* hunc canonem ita dat, p. 878. Si libros N. T. planius et plenius intelligere cupis, indue personam illorum, quibus primum ad legendum ab Apostolis traditi: transfer te cogitatione in illud tempus, et in illam regionem, ubi primum lecti sunt: cura, ut, quantum fieri potest illorum hominum ritus, mores, consuetudines, opiniones, sententias receptas, proverbia, parabolas, sermones quotidianos, modum et rationem aliquid alteri persuadendi et caussis fidem faciendi cognoscas. Ad haec praecipue attende, ubi in locum incideris, unde te per systema hodiernum, vel Theologiae, vel Logicae, aut per opiniones hodie receptas, expedire non potes.

Haben Christus und die Apostel sich, so viel sie konnten und durften, nach ihren Zeitgenossen in dieser und jener Rücksicht geschickt, wie wir gesehen haben; so kann niemand an der Richtigkeit dieser Folgerung einigermaßen zweifeln. Diejenigen, welche hermeneutische Regeln schrieben, haben auch diese durchgehends nicht vergessen: doch dieselbe nicht in ihrem ganzen Umfange genug angepriesen; weil sie die Accommodationen der heiligen Männer zu enge einschränkten. Diese Regel möge uns denn nun bey der Untersuchung der Schriften des N. T. in ihrem weitesten Umfange, stets vor Augen schweben; und wir werden nicht Gefahr laufen, die Meinungen unserer Lehrer oder unserer Theologen an die Stelle derjenigen zu bringen, die wir im N. T. finden.

Es würde keine Mühe kosten, diese Regel noch besonders zu entwickeln und durch Beyspiele aufzuklären; doch ich würde nichts anders sagen können, als was von Rambach, Ernesti, und andern Auslegern schon ist gesagt worden. Es ist wahr, der weitläuftige Sinn, in welchem ich zu zeigen gesucht habe, daß die heiligen Männer sich nach der Denkart des Volks bequemt haben, könnte mir einen großen Vorrath Materie verschaffen und mich in den Stand setzen, die Aufmerksamkeit des Lesers auf besondere Stücke zu leiten, welche man durchgehends übergangen, oder wenigstens aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet hat. Doch ich glaube, der Leser werde die Anwendung leicht selbst machen, wenn er sich das oben Abgehandelte und insonderheit auch die Merkmale, welche ich zur Unterscheidung der Lehre von der Lehrart dargestellt habe, wohl merken will. Und wahrlich, ich würde die Aufmerksamkeit des Lesers nicht länger beschäftigen dürfen!

4) Dieß allein muß ich noch bemerken. So wie es keine Wahrheit giebt, welche nicht gemißbraucht werden kann, so kann man auch von der Behauptung, deren Wahrheit ich in dieser Abhandlung vertheidigt habe, Mißbrauch

machen. Spinoza diene uns hiervon zum Beyspiele in Beziehung auf dasjenige, was man Gottesgelehrtheit nennt: Malebranche in Ansehung desjenigen, welches zur Natur gehört. Der erste wollte, daß, wenn wir in der heil. Schrift lesen: Gott kenne und beurtheile unsere Handlungen, wir dieses nach der Sprech- und Denkart des gemeinen Haufens, zu erklären hätten [5]). Der andere meinte, daß Gott allein die Ursache aller Bewegung und Thätigkeit sey, und daß die Schrift, wo sie diesem widerspricht, nach den Volksbegriffen, ausgelegt werden müsse [6]). Dieß ist sicherlich ein grober Mißbrauch der Wahrheit, welche wir vertheidigt haben. Aber sollen wir nun aus Furcht vor dem Mißbrauche, Schwierigkeiten machen, die Behauptung anzunehmen?

Endlich, meine Herren, der einzige Grund, aus welchem ich wegen der Ausführlichkeit dieser Abhandlung, um Nachsicht bitten kann, ist der Reichthum des Gegenstandes selbst.

Ich endige mit den Worten Seneka's [7]). Non enim me cuiquam mancipavi, nullius nomen fero: multum magnorum virorum judicio credo; aliquid et meo vindico: nam illi quoque non inventa, sed quaerenda, nobis reliquerunt.

5) *Spinoza* affirmat Ep. XXV, opp. 458. Scripturam in istis etiam locutionibus, quibus Deus dicitur de hominum actionibus cognoscere, statuere, judicare, secundum receptas vulgi locutiones loqui, quia ipsius intentum non sit, philosophiam docere, nec homines doctos, sed obtemperantes reddere.

6) Vid. *Malebranchius*, laud. ab *Wetstenio*, de interpret. N. T. p. 877.

7) Epist. XLV.